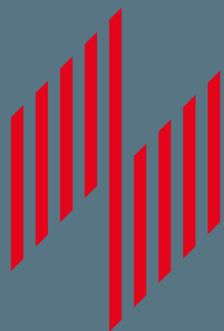


JUNI 2017

SPEKTRUM



Hochschule
Ludwigshafen am Rhein



**Auf der Arbeitsebene:
Wirken der Hochschule in
Ludwigshafen und der Region**

Zwischen Fühlen
und Denken:
Emotionsforschung

Digitalisierung:
Staatssekretär Rainer Bomba
im Interview



Seit Anfang Februar ist die Ernst-Boehe-Straße 30er-Zone und erleichtert damit den Übergang zwischen den Hochschulgebäuden auf der einen und dem ebenfalls von der Hochschule genutzten Postbankgebäude auf der anderen Straßenseite.

IMPRESSUM

Spektrum, Zeitschrift der Hochschule Ludwigshafen am Rhein, erscheint dreimal im Jahr. (Als PDF-Version auf: www.hs-lu.de/spektrum)

Die Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder. Der Nachdruck von Beiträgen ist nach Absprache möglich.

Herausgeber

Der Präsident der Hochschule Ludwigshafen am Rhein, Ernst-Boehe-Straße 4; 67059 Ludwigshafen

Redaktion

Dr. Elena Wassmann (ew), (v.i.S.d.P.);
E-Mail: elena.wassmann@hs-lu.de,
Ute Sahmel (us);
E-Mail: ute.sahmel@hs-lu.de;
Britta Käufer (bk);
E-Mail: britta.kaeufer@hs-lu.de

Korrektorat

Britta Käufer (bk);
E-Mail: britta.kaeufer@hs-lu.de

Satz, Grafik und Layout

Alexandra Steppat,
E-Mail: info@xenosign.de

Anzeigen und Vertrieb

Ute Sahmel, Stabsstelle Hochschulkommunikation, Tel.: 0621/5203-346;
E-Mail: ute.sahmel@hs-lu.de

Druck

repro|concept rhein-neckar;
Postfach 10 03 35; 67403 Neustadt an der Weinstraße, Tel.: 06321/18524-0;
Fax: 06321/185277;
E-Mail: info@repro-concept.de

Bildnachweis

Titelbild: Hochschule Ludwigshafen am Rhein
Wenn nicht anders vermerkt:
Hochschule Ludwigshafen am Rhein

INHALT

TITELTHEMA

Die Hochschule als Teil der „Zukunftsmeile“ – Ortsvorsteherin A. Simon im Interview	4
Klimafreundlich zur Arbeit – neue Angebote für die urbane Mobilität von morgen...	8
Klimawandel und intelligentes Energiemanagement – von der Metropolregion in die Welt	12
Den Raum öffnen – Lehre im Einweisungsgebiet Mundenheim-West.....	16
Handwerk in Rheinland-Pfalz etabliert Qualitätsplattform für barrierefreie Wohnraumgestaltung.....	20
Weichenstellung für die Zukunft: Transfer-Audit 2017.....	24
Studium Generale an der Hochschule Ludwigshafen: Prof. Dr. D. Thomaschewski im Interview	26
Neue Nachbarn – aktuelle Flüchtlingssituation und Wohnungsbau in Ludwigshafen	28
Einmischen erwünscht! Arbeitskreis Kritische Sozialarbeit.....	30
Mit Kinderuni und Co in die Stadtgesellschaft.....	32
„Ludwigshafen ist eigentlich schön!“	34

AKTUELL

„Die Zitrone ist fast ausgepresst“ – DVZ-Symposium „Tender Management“	36
Kick für die Karriere: 5. Jobmesse der Hochschule Ludwigshafen	40
Finanzgespräche: Gold als Anlageklasse.....	44
„Das Jahr des Hahns“ – OAI-Dozent legt Thriller vor.....	45
„Mehr Chancengerechtigkeit!“ – Eröffnung des ArbeiterKind.de-Regionalbüros	46
5. „Tag des Stipendiums“	47
„50 PLUS“: Abwechslungsreich durchs Sommersemester 2017.....	48

INTERNATIONAL

HPAIR 2017: „Navigating the future“	50
Ludwigshafen, Riga, Zagreb und zurück.....	52
18. Woche der Rechnungslegung: So geht Europa!.....	54

FORSCHUNG & LEHRE

Emotionsforschung an der Hochschule Ludwigshafen	56
„Süßer die Kassen nie klingen – Ich kaufe, also bin ich?“	59
Den Austausch fördern: Lehrforschungstag am Fachbereich IV.....	60
Auf nach Bonn!.....	62
Statistik mal ganz praxisnah.....	63
Win-Win: Studentische Junior Consultants beraten Praxispartner.....	64

ALUMNI

Mit Spaß und Leidenschaft – Alumna C. Volk im Interview	66
Besser netzwerken! Alumni-Abend „Digitalisierung“	68

INTERN

Inklusion – gemeinsam sind wir stark	71
Inklusion am Arbeitsplatz.....	72
Erste Meilensteine: Qualitätssicherung und -entwicklung in der Verwaltung	74

IM INTERVIEW

„Digitalisierung ist das Mega-Thema“ – Staatssekretär R. Bomba im Gespräch	76
--	----

Natürlich kümmere ich mich um die Zukunft. Ich habe vor, den Rest meines Lebens darin zu verbringen.

Mark Twain



Liebe Leserinnen und Leser,

wenn es um Zukunftsgestaltung geht, spielen die Hochschulen eine wichtige Rolle. Sie sind in unserer Gesellschaft ein Garant für die Bereitstellung wissenschaftlicher sowie beruflicher Kompetenzen und leisten einen wichtigen Beitrag für die nachhaltige Sicherung von Fach- und Führungskräften. Hunderttausende erfolgreicher Absolventinnen und Absolventen verlassen jedes Jahr die Hochschulen und sind nicht nur fachlich, sondern auch im Bereich ihrer persönlichen Kompetenzen gut auf die Zukunft vorbereitet. Vor dem Hintergrund der sich rasant weiterentwickelnden Rahmenbedingungen müssen sich Hochschulen mehr denn je auch um die eigene Zukunftsgestaltung kümmern. Die Landesregierung möchte zur Weiterentwicklung des Wissenschafts- und Hochschulstandorts Rheinland-Pfalz ein Hochschulzukunftsprgramm entwickeln, für welches eine von ihr eingesetzte Expertenkommission wichtige Impulse geben soll. Die Hochschulen werden von Anfang an eingebunden, um ihre Belange und Spezifika hinreichend darstellen zu können. Für unsere Hochschule kommt die Befassung mit der Zukunftsgestaltung zum richtigen Zeitpunkt. Denn unser Profil im Bereich von Lehre, Forschung, Transfer und Verwaltung steht derzeit im Rahmen von verschiedenen Strategieprozessen in einzelnen Gremien auf der Agenda. Die positive Entwicklung der Hochschule in den letzten Jahren gibt uns für den anstehenden „Zukunftsdialog“ eine gute Basis für die Stärken- und Schwächenanalyse aller Einheiten, um gleichermaßen unsere Ansprüche an eine Zukunftsfähigkeit zu formulieren und unser Profil weiter zu entwickeln. Hierbei freuen wir uns über Impulse aus allen Richtungen.

„Hochschulstadt Ludwigshafen“ – eine gewünschte Kreation?

Wenngleich sich die Hochschulleitung manchmal ein deutlicheres Commitment von Repräsentanten der Stadt

Ludwigshafen wünschen würde, so ist unzweifelhaft, dass sich Hochschule und Stadt in einer „Schicksalsgemeinschaft“ befinden – und dies ist gut so. Wir verstehen uns als Teil dieser Stadt und versuchen, dies als klares Selbstverständnis immer auch zu transportieren, beispielsweise wenn wir mit vielfältigen Veranstaltungen die Stadtgesellschaft zu uns an den Campus einladen. In dieser Ausgabe von SPEKTRUM stellen wir einmal ganz bewusst zahlreiche und sehr facettenreiche Projekte dar, die wir mit ganz unterschiedlichen Akteuren und Institutionen in Ludwigshafen durchführen – also quasi auf der Arbeitsebene. Es lässt sich dabei aus meiner Sicht feststellen, dass wir alle durch diese Zusammenarbeit gewinnen. Nämlich die Akteure und Institutionen in der Stadt wie auch die Hochschule, die sich neben ihrer internationalen Ausrichtung ganz ausdrücklich zu ihrer regionalen Verwurzelung bekennt, aber auch die Stadt Ludwigshafen als offener Raum von Begegnungen und Kollaboration, die mit ihrer Vielfalt und Kreativität für die Zukunftsfähigkeit der zweitgrößten rheinland-pfälzischen Kommune stehen. Mit dem Titelthema „Wirken der Hochschule Ludwigshafen in Ludwigshafen und der Region“ machen wir auch deutlich: „Hochschulstadt Ludwigshafen“ ist ein Projekt, an dem wir gerne arbeiten und an das wir glauben.

Ich wünsche Ihnen eine interessante Lektüre und bedanke mich bei den wieder sehr zahlreichen Akteuren, die diese Breite an Berichten erst möglich gemacht haben.

Herzliche Grüße

Ihr

Prof. Dr. Peter Mudra, Hochschulpräsident



Die Hochschule als Teil der „Zukunftsmeile“

„Spektrum“ im Gespräch mit Anke Simon, Ortsvorsteherin von Mundenheim und Kuratoriumsmitglied

Seit 1994 ist Anke Simon (SPD) im Ortsbeirat Ludwigshafen-Mundenheim aktiv. Als Vorsitzende des Ortsvereins (1998–2004) und seit 2004 als Ortsvorsteherin prägt sie die Entwicklung des Stadtteils entscheidend mit. Seit 2011 vertritt Simon zudem als SPD-Landtagsabgeordnete die Interessen der Stadt Ludwigshafen im Land. Der Hochschule Ludwigshafen am Rhein ist sie seit vielen Jahren als Mitglied des Kuratoriums – eines Gremiums, das die Entwicklung der Hochschule seit 1997 kritisch-konstruktiv begleitet – verbunden. Mit „Spektrum“ sprach Anke Simon über die Bedeutung der Hochschule für das „Quartier“ und die Stadtentwicklung, ihre Erwartungen an den Campus-Neubau und ihre Rolle als Kuratoriumsmitglied.

Spektrum: Welche Bedeutung hat die Hochschule Ludwigshafen aus Ihrer Sicht für den Standort Ludwigshafen-Mundenheim?

Dadurch, dass die Hochschule ja nicht direkt im Zentrum von Mundenheim ist, sondern eher am Rand des Ortsteils liegt, spielt der Standort der Hochschule für den Ortsteil Mundenheim keine besondere Rolle. Für mich als Ortsvorsteherin ist der Standort mit Hochschule, Technologiemeile und Berufsschule aber klar ein Zukunftsstandort. Ich sehe die Bedeutung der Hochschule eher für die Stadt als Ganzes.

Inwiefern?

Ich persönlich empfinde die Hochschule als Bereicherung für die Stadt: Die Hochschule hat sich deutlich geöffnet in den letzten Jahren und Angebote wie die Kinderuni, Studium Generale oder die 50PLUS-Vorlesungen werden von den Ludwigshafenern gut angenommen. Ich denke da auch an Kooperationen der Hochschule mit der Wirtschaft, mit Institutionen oder mit Schulen aus der Region – der Praxisbezug ist viel größer als bei einer Uni. Ich nehme es außerdem positiv wahr, dass die Hochschule auf Vielfalt setzt und sich Studieninteressierten ohne Abitur oder aus Arbeiterfamilien ganz bewusst öffnet.

Inwiefern profitieren Ihrer Ansicht nach die Firmen vom Angebot der Hochschule?

Zum Beispiel sind die Angebote des Instituts für Beschäftigung und Employability von Frau Prof. Rump für Unternehmen in der Region sehr interessant, und gerade im Bereich der Weiterbildung spielt die Hochschule meiner Meinung nach eine immer wichtigere Rolle.

Meinen Sie, auch die Bürgerschaft nimmt diese Öffnung der Hochschule wahr?

Präsident Mudra ist ja beispielsweise im Marketingverein aktiv und pflegt auch sonst viele Kontakte in der Stadt. Ich glaube also schon, dass dort und bei einem Großteil der Unternehmen die Hochschule wahrgenommen wird. Bei den normalen Bürgerinnen und Bürgern eher weniger. Die Hochschule, besonders der Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen, hat sich auch bei der Flüchtlingssituation in Mundenheim sehr eingebracht. Aber auch

das wissen leider nur diejenigen, die direkt damit zu tun haben.

Es braucht wahrscheinlich auch Zeit, bis sich in der breiten Bevölkerung ein Bewusstsein für die Hochschule entwickelt.

Ja. Meine Hoffnung ist auch, dass mit dem Wechsel an der Stadtspitze das Potenzial der Hochschule vielleicht noch mehr erkannt wird, auch vom Werbefaktor her. Andere Hochschulstandorte gehen damit anders um und beziehen die Hochschule auch ins Stadtmarketing explizit ein. In Worms zum Beispiel steht am Ortseingang oder am Bahnhof der Hinweis „Hochschulstadt Worms“. Momentan wird in Ludwigshafen die Hochschule an manchen Stellen noch zu sehr als reiner Landesbetrieb gesehen.

Sie haben vorhin angedeutet, dass es keine ausgeprägte Identifikation der Mundenheimer Bevölkerung mit „ihrer“ Hochschule gibt. Wie könnte man die Hochschule im Ortsteil präsenter machen?

Es gibt immer wieder gemeinsame Projekte, zum Beispiel im Obdachgebiet, aber auch die werden nur randständig wahrgenommen. Aber 2020 feiert Mundenheim 1250-jähriges Bestehen – da könnte die Hochschule sich doch einbringen! Wir sammeln jetzt schon Ideen für das Jubiläumsjahr, denn es soll über das ganze Jahr hinweg Jubiläumsveranstaltungen kultureller, sportlicher oder sonstiger Art geben. Ich könnte mir auch vorstellen, dass vielleicht die Marketing- oder Wirtschaftsinformatik-Studierenden der Hochschule eine Online-Plattform zum Jubiläum konzipieren – hier sind wir ganz offen.

Und in Ludwigshafen als Ganzes?

Die Hochschule ist ja auf einigen Veranstaltungen der Stadt schon präsent, wie beim Neubürgerempfang. Aber es gibt noch viele Veranstaltungen, an denen sich die Hochschule noch einbringen könnte, zum Beispiel beim Stadtfest. Auch mit Beschilderungen könnte man die Hochschule noch sichtbarer machen – bei den Ortseingangsschildern, den Straßenhinweisschildern oder eben auch bei den Schildern an den Gebäuden der Hochschule selbst. Vielleicht könnte man den Schriftzug im Zuge

der Campuserweiterung so an die Hauswand bringen, dass es selbst von der A 650 aus zu sehen ist? Auch am Hauptbahnhof könnte man für Ludwigshafen als Hochschulstadt werben, da sollte die Hochschule mal mit dem Marketingverein ins Gespräch gehen. Man müsste eigentlich auch das ganze Gebiet mit Technologiemeile, Hochschule und Berufsschule in der Stadt sichtbarer machen als „Zukunftsmeile“ – davon würden alle Akteure hier profitieren.

Ich habe auch die Hoffnung, dass die Hochschule mehr wahrgenommen wird, wenn mit dem Erweiterungsbau ein richtiger Campus in der Ernst-Boehe-Straße entsteht und sich dann vielleicht mit der Öffnung des Posttunnels auch die Anbindung an die Innenstadt noch verbessert.

Die Öffnung des Posttunnels beschäftigt alle Beteiligten ja seit vielen Jahren. Sehen Sie eine reelle Chance, dass die Öffnung zeitnah erfolgen könnte?

Ich habe gelernt, mich hier nicht auf feste Termine zu versteifen, denn für die Öffnung kämpfe ich seit 2004. Aber ich denke, wir sind schon ein Stück weitergekommen: Die Stadt hat von der Bahn die entsprechenden Flächen gekauft, der Zugang auf Postseite wurde zugemauert, der Parkplatz für die Studierenden eingerichtet. Jetzt liegt es bei der Bahn und den TWL, die Fernwärme durch den Tunnel leiten wollen, hier eine Lösung vorzulegen. Ich denke, es müsste technisch möglich sein, die Fernwärme durchzuleiten und den Tunnel trotzdem für Fußgänger und vielleicht auch Radfahrer zu öffnen. Das wäre infrastrukturell gerade mit Hinblick auf den geplanten Abriss der Hochstraßen wichtig, ebenso wie zum Beispiel die engere Taktung von Zügen am Mundenheimer Bahnhof. Und die Forderung wird inzwischen auch parteiübergreifend mitgetragen.

Wie beurteilen Sie die Entwicklung der Hochschule im Hinblick auf die zielorientierte Zusammenarbeit mit der Wirtschaft und anderen Institutionen in der Region?

Ich glaube, dass gerade die kleinen und mittelständischen Unternehmen noch nicht alle die Chance erkannt haben, die die Hochschule ihnen hier bieten kann, zum Beispiel im Bereich der Personalentwicklung. Es gibt aber schon

gute Ansätze und fruchtbare Netzwerktreffen. Gerade das Zusammenspiel von Betriebswirtschaftslehre mit Sozial- und Gesundheitswesen, das nach der Fusion von Evangelischer Hochschule und Hochschule für Wirtschaft nun langsam Früchte trägt, erscheint mir für Themen wie die Zukunft der Arbeit sehr interessant für Unternehmen und Institutionen. Da ist es auch gut, dass im Kuratorium neben den großen Unternehmen auch die Arbeitsagentur eingebunden ist, auch im Hinblick auf den Ausbau der Weiterbildungsprogramme. Vielleicht könnte man außerdem auch die Zusammenarbeit mit den IHKs noch weiter ausbauen, um die Angebote der Hochschule sichtbarer zu machen.

Mit der Campuserweiterung geht die Umsiedelung des Fachbereichs Sozial- und Gesundheitswesen aus der Innenstadt nach Mundenheim einher. Welche Hoffnungen oder Befürchtungen verbinden Sie damit für die Stadtentwicklung?

Das ist im Augenblick schwer zu sagen, da es in der Stadtentwicklung momentan sehr viel Bewegung gibt und noch nicht feststeht, wie die freiwerdende Fläche in der Innenstadt genutzt werden soll. Es wäre mir aber wichtig, studentisches Leben in der Innenstadt zu erhalten. Studentisches Wohnen ist hier ein ganz wichtiges Stichwort.

Würden Sie der Hochschulleitung gerne einen Ratschlag für die nächste Dekade mit auf den Weg geben?

Nein, das würde ich mir nicht anmaßen! Wir sind hier im ständigen Dialog.

Und wenn Sie einen Wunsch in Bezug auf die Hochschule freihätten?

Das wäre wirklich die Öffnung des Posttunnels. Die direkte Anbindung an die Innenstadt ist das, was fehlt.

Vielen Dank für das Gespräch!

Interview: Elena Wassmann



**Einfach
anmelden
unter:**

www.angebote.aok-fit.de



Bleiben Sie in Balance!

Das aktuelle AOK-Gesundheitsprogramm

Gönnen Sie sich eine Auszeit oder poweren Sie sich richtig aus. In unserem vielfältigen Gesundheitsprogramm ist bestimmt auch für Sie der passende Kurs dabei – ob Fitness, Ernährung oder Entspannung!

Klimafreundlich zur Arbeit – neue Angebote für die urbane Mobilität von morgen

von Philipp Tachkov

Das Kompetenzzentrum für Innovation und nachhaltiges Management (KIM) der Hochschule Ludwigshafen startet in Zusammenarbeit mit der Stadt Ludwigshafen, dem Rhein-Pfalz-Kreis, mehreren in Ludwigshafen ansässigen Großunternehmen sowie der Energieagentur Rheinland-Pfalz ein EU-Förderprojekt, das nutzerorientierte Lösungen für eine klimafreundliche Mitarbeitermobilität untersucht.

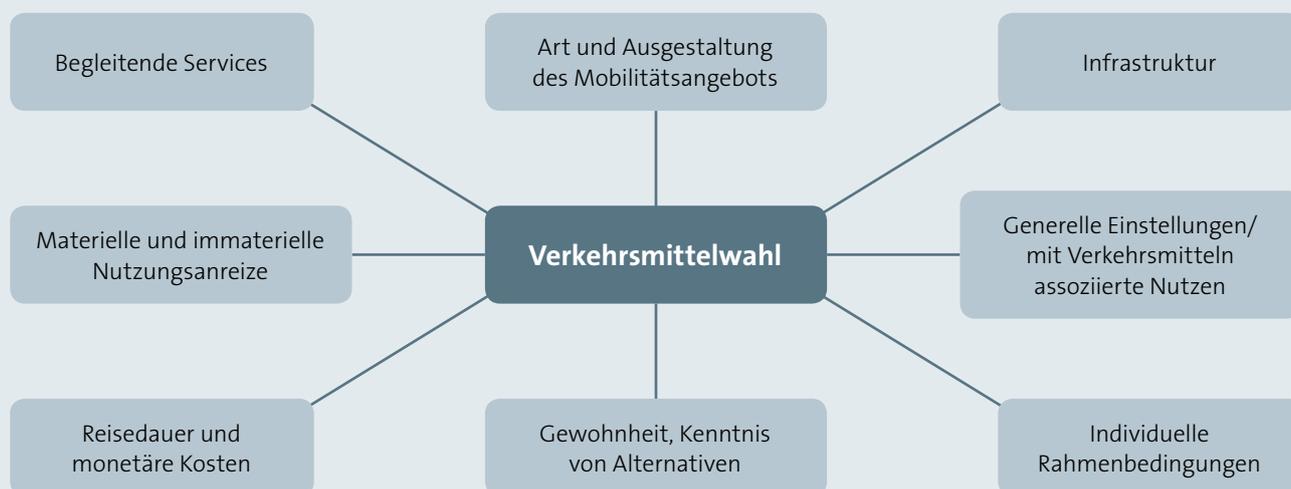
Ein wichtiger Bestandteil der Anstrengungen zur Verbesserung des Klimaschutzes in Kommunen ist die Reduktion von CO²-Emissionen, die durch Verkehr verursacht werden. Ein erheblicher Teil der Verkehrsemissionen in Stadtgebieten ist dabei auf den Individualverkehr mit dem PKW zurückzuführen (vgl. Klimaschutz-Teilkonzept – „Klimafreundliche Mobilität“, Stadt Ludwigshafen). Dabei sorgt gerade der Pendlerverkehr zwischen Wohn- und Arbeitsort für einen hohen Emissionsbeitrag. Trotz aller bisherigen Bemühungen zur Änderung des Pendlerverhaltens ist der motorisierte Individualverkehr im Berufsverkehr weiterhin dominant.

Das zeigt auch das Beispiel Ludwigshafen, wo nach zuletzt verfügbaren Daten auf dem Weg zum Arbeitsplatz zu mehr als 50 Prozent das eigene Auto genutzt wird (vgl. Gesamtverkehrswegeplan 2020, Stadt Ludwigshafen am Rhein, 2005). Der öffentliche Personennahverkehr (ÖPNV), Fahrgemeinschaften sowie aktive Mobilität wie Fahrradfahren und zu Fuß gehen spielen eine deutlich geringere Rolle.

Da der durchschnittliche Besetzungsgrad von Pkws im Berufsverkehr statistisch bei gerade einmal 1,1 Personen liegt und die spezifischen Emissionen der Pkw-Nutzung diejenigen anderer Verkehrsmittel um das Vielfache übersteigen (vgl. Deutsche Energie-Agentur, Energie- und

Klimaschutzmanagement: Handlungsfeld Verkehr, 2013), besteht hier großes Potenzial für eine Verringerung von Treibhausgasemissionen durch eine gesteigerte Nutzung klimafreundlicher Mobilitätsformen. Hierunter fallen vor allem (E-)Fahrradmobilität, intelligente Mitfahrkonzepte, E-Fahrzeuge und der ÖPNV sowie intermodale Lösungen, die verschiedene Verkehrsmittel kombinieren. Ein Beispiel unter Berücksichtigung des gesamten Produktlebenszyklus verdeutlicht dies: Während je Person und Kilometer durch die Fahrt mit dem Pkw durchschnittlich 271 g CO² anfallen, sind es beim Busfahren nur 101 g CO² und bei der E-Bike/Pedelec-Nutzung nur 22 g CO² (Blondel et al., Quantifying CO² savings of cycling, 2011).

Die Gestaltung der urbanen klimafreundlichen Mobilität von morgen ist ein derzeit vielbeachtetes Thema – das zeigt sich in einer Vielzahl von aktuellen kommunalen, nationalen und internationalen Programmen und Projekten. So beinhaltet auch der rheinland-pfälzische Koalitionsvertrag 2016 die Förderung entsprechender Maßnahmen. Im Rhein-Neckar-Raum ist in Übereinstimmung mit dem Bundesverkehrswegeplan 2030 die Verwirklichung eines Radschnellwegs insbesondere zum Nutzen von Pendlern geplant. EU-weit werden im Rahmen der Umsetzung von Sustainable Urban Mobility Plans (SUMP) in vielen Städten wichtige Weichen zur Entwicklung nachhaltiger Mobilitätsangebote gestellt.



Determinanten der Verkehrsmittelwahl

Attraktive, nutzerorientierte Paketlösungen

Diese neuen Ansätze stellen Verhaltensgrundlagen der Nutzer stärker in den Vordergrund, statt wie bislang Erkenntnisse aus der Analyse aggregierter Verkehrsströme. Als ausschlaggebend für den Erfolg neuer Lösungen wird folglich die Kenntnis der Nutzerbedürfnisse angesehen, und zwar existierender wie potenzieller (vgl. EU-Projekt Urban Mobility Solutions, Knowledge Sharing Kit Cluster 2: Transport Infrastructures, 2016).

Diese Sicht ist Ausgangspunkt für ein Projekt des Kompetenzzentrums für Innovation und nachhaltiges Management (KIM) der Hochschule Ludwigshafen in Zusammenarbeit mit der Stadt Ludwigshafen am Rhein, dem Rhein-Pfalz-Kreis, mehreren in Ludwigshafen ansässigen Großunternehmen sowie der Energieagentur Rheinland-Pfalz. Das auf eine Dauer von zwei Jahren angelegte Projekt wird durch den Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) gefördert und soll in der zweiten Jahreshälfte 2017 starten.

Ziel des Vorhabens ist es, am Beispiel des Pilotstandorts Ludwigshafen und seines Umlands die Ausgestaltung klimafreundlicher Mobilitätsoptionen in Kooperation mit bedeutenden Arbeitgebern in der Stadt zu untersuchen. Dabei spielt die Ausgangsüberlegung eine wesentliche Rolle, dass es generell eine Vielzahl von Ausgestaltungs-

möglichkeiten und Kombinationen von Maßnahmen gibt, für deren späteres Nutzungspotenzial zunächst kaum belastbare Möglichkeiten der Abschätzung vorliegen.

Die Leitfragen des Projekts lauten daher: Wie kann die Nutzung klimafreundlicher Mobilitätsoptionen an mitarbeiterstarken Standorten in Ludwigshafen durch geeignete Angebote und begleitende Maßnahmen effektiv gefördert werden? Welche Kombinationen von Maßnahmen entsprechen am ehesten den Nutzerbedürfnissen? Dabei sind auch mögliche, und eventuell leicht zu übersehende, Hemmnisse und Hürden zu beachten. Das Projekt soll also ermitteln, wie klimafreundliche Mobilitätsoptionen ausgestaltet, mit Services unterstützt und mit Anreizen motiviert werden müssen, damit sie eine aus Sicht der Mitarbeiter hohe Attraktivität erreichen und in der Folge intensiv genutzt werden.

Diesem Ziel liegt die Hypothese zugrunde, dass die Verkehrsmittelwahl zwar in der Regel von Gewohnheiten geprägt ist, aber prinzipiell einem impliziten Nutzenkalkül folgt. Indem die Attraktivität gewünschter klimafreundlicher Verkehrsmittel durch verschiedene abgestimmte Maßnahmen gesteigert wird, kann man ein dauerhaftes Umsteigen eines relevanten Anteils von bisherigen Autonutzern erreichen. Zentral für die Umsetzung solcher Maßnahmenpakete ist jedoch eine präzise Kenntnis des



Nutzens, der aus unterschiedlichen Maßnahmen und Maßnahmenkombinationen entsteht.

Die hierzu notwendigen Daten werden über computerbasierte Discrete Choice Experimente erhoben, einer etablierten Methode der Präferenzmodellierung, die erst vereinzelt seit wenigen Jahren und hauptsächlich in den Niederlanden und Skandinavien auf die Modellierung zukünftigen Mobilitätsverhaltens übertragen wird. Mit der Methode lassen sich Entscheidungen zwischen Mobilitätsalternativen in Abhängigkeit von Rahmenbedingungen und konkreter Ausgestaltung (z.B. individuelle PKw-Nutzung vs. Fahrgemeinschaft vs. E-Bike-Pendeln) und durch Gestaltungsoptionen (wie z.B. Infrastrukturverbesserungen oder Unterstützung durch Services am Arbeitsort) ausgelöste Nachfragezugewinne anhand von Simulationen differenziert und realitätsnah untersuchen.

Neubau Stadtstraße City West in Ludwigshafen
(Bild: Stadt Ludwigshafen)

(E-) Fahrradmobilität

Mitfahrkonzepte



Dabei kann man auch neuartige Maßnahmen oder Maßnahmenkombinationen auf ihre Wirkung hin betrachten.

Die Datenerhebungen mit der Kernzielgruppe der bisherigen PKw-Nutzer führt das Institut in Zusammenarbeit mit den am Projekt beteiligten großen Arbeitgebern durch. Im Sinne einer nachhaltigen Fortführung der Ergebnisse werden die auf Basis der gewonnenen Daten erarbeiteten Konzepte im Anschluss an das Projekt bei zukünftigen Planungen von Stadt und Landkreis berücksichtigt und in die Abwägung von tangierten Planungsvarianten mit einbezogen.

Idealer Projektstandort Ludwigshafen

Ludwigshafen und der umliegende Rhein-Pfalz-Kreis bieten einen idealen Standort für das Projekt, da durch den Rückbau der Hochstraße Nord und den Neubau der

Stadtstraße City West in den Jahren nach 2019 große Herausforderungen für die Arbeitnehmermobilität in Stadt und Umland entstehen. Hierdurch ergibt sich ein optimaler Ansatzpunkt für die Einführung und Förderung von klimafreundlichen Mobilitätsvarianten, die in der Zukunft bei der Bewältigung des Arbeitswegs eine deutlich größere Rolle spielen sollen als bisher.



Philipp Tachkov

Kompetenzzentrum für
Innovation und nachhaltiges
Management (KIM)
Tel. 0621/5203-259
philipp.tachkov@hs-lu.de

25 JAHRE LUDWIGSHAFENER STADTFEST

23. bis 25. Juni 2017

22. Juni Voreröffnung Klassik-Open-Air, Berliner Platz

**CLUESO
JORIS
AURA**

Eintritt frei





Die Folgen des Klimawandels sind weltweit spürbar. Die Hochschule Ludwigshafen arbeitet gemeinsam mit regionalen Partnern an Lösungen für die Bereiche Klimaschutz, Energiemanagement und Nachhaltigkeit. (Bild: Colourbox)

Klimawandel und intelligentes Energiemanagement – von der Metropolregion in die Welt

von Johannes Kals, Johanna Kunzendorff und Frank Thomé

Der Klimawandel mit seinen zu erwartenden tiefgreifenden Folgen für Mensch und Umwelt gehört zu den größten Herausforderungen unserer Zeit. Eine Bekämpfung des Klimawandels erfordert verstärkt Klimaschutzmaßnahmen, um den weltweiten Temperaturanstieg zu bremsen.

Auch die Hochschule Ludwigshafen am Rhein leistet einen Beitrag, um der Herausforderung Klimawandel entgegenzutreten. Verschiedene Projekte und Initiativen an der Hochschule, unter anderem in den Bereichen Klimaschutz, Energie-

management und Nachhaltigkeit, erarbeiten „Best Practice“-Lösungen vor Ort in Ludwigshafen und in der Metropolregion Rhein-Neckar, um sie dann für die Allgemeinheit zugänglich und nutzbar zu machen.

Dabei hilft es einerseits, dass Deutschland als Mutterland der Energiewende gilt, und andererseits, dass in der Metropolregion viele Unternehmen mit weltweit herausragendem Know-how ansässig sind. Hochschulkontakte zu diesen Unternehmen sind hilfreich oder sogar unabdingbar, denn viele Lösungen

entstehen in der Praxis und finden nur mit Verzögerung Eingang in die Fachliteratur. Nachfolgend werden zwei dieser Projekte und Initiativen an der Hochschule näher vorgestellt:

Weiterbildung für Entscheider: ResourceAdapt – Ressourcenorientiertes Energiemanagement und Klimawandel, Dezentralisierung der Energieversorgung, schwankende (und manchmal sogar negative!) Strompreise an der Börse, Digitalisierung oder Industrie 4.0 sind Megatrends, die Unternehmen herausfordern.



Abb. 1: Megatrends

Professor Dr. Johannes Kals, Professur für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Nachhaltigkeit und Energiemanagement am Fachbereich Management, Controlling, HealthCare, hat in Lehre und Veröffentlichungen ein System der „energieorientierten BWL“ erarbeitet (vgl. Abb. 2), das Kern

eines vom Bundesumweltministerium im Rahmen der deutschen Anpassungsstrategie an den Klimawandel (DAS) finanzierten Projekts ist.

Im Rahmen der energieorientierten Betriebswirtschaftslehre (BWL) werden die energierelevanten Prozesse

in allen Bereichen und Funktionen eines Unternehmens oder einer Institution systematisch betrachtet. Zentrale Frage ist, was BWLer im Bereich Energie wissen sollten und welche (Weiter-)Bildungsbedarfe sich daraus ergeben. Die Projektpartner Hochschule Ludwigshafen und UDATA GmbH aus Neustadt an der Weinstraße entwickeln diese Weiterbildungsmaterialien in Kooperation mit Unternehmen. Sie werden fortlaufend auf die Homepage www.ressourceadapt.org hochgeladen und sind dann kosten- und anmeldefrei auf Deutsch und Englisch verfügbar.

Die wesentlichen Aussagen aus dem Modell lassen sich folgendermaßen beschreiben: Die Informationsversorgung bildet den Kern des Modells in Abb. 2. Die eher technischen Informationen für die Bilanzen von „Nach-



Abb. 2: System der energieorientierten BWL

haltigkeit-Umwelt-Energie-Treibhausgasen“ fließen in das Controlling, die Kosten- und Erlösrechnung oder eine Lebenszyklusbetrachtung ein. Spannend dabei ist das zunehmend enger werdende Zusammenspiel zwischen der technischen und der kaufmännischen Seite. Diese Informationen begründen Entscheidungen in den betrieblichen Funktionen, wobei der Produktionsplanung und Produktion, Logistik, dem Facility Management und der Beschaffung – abhängig von der Branche – besondere Bedeutung zukommt. Der Rahmen zu den Strategien macht deutlich, dass Energiemanagement in den betrieblichen Funktionen nach Wirtschaftlichkeit zu bewerten ist. Unternehmensführung verbindet im Stil des Gegenstromprinzips diese Ebenen mit dem Ziel, das Unternehmen langfristig als legitime, wohlstandsbringende Einheit des Wirtschaftssystems zu festigen. Der äußere Rahmen zeigt die organisatorische Implementierung, wobei die ISO-Reihen eine erprobte Struktur bieten.

Um die Bedürfnisse der Unternehmen zu treffen, finden zahlreiche Gespräche, Netzwerktreffen und Workshops in der Region statt. Beispiele sind unter anderem das Cluster Energie und Umwelt der Metropolregion Rhein-Neckar, der Verein StoREgio Energiespeichersysteme e.V., BASF, Kübler Hallenheizungen, SAP, SCA, Technische Werke Ludwigs-hafen (TWL). Hilfreich sind zusehends Kontakte zu Ehemaligen, auch ein Vortrag bei einer Alumni-Veranstaltung machte das Projekt bekannt.

Neben Unternehmen sind Universitäten und Hochschulen, insbesondere Graduate Schools, Teil der Zielgruppe. In der Region sind die Inhalte ver-

ankert in Curricula der Hochschule selbst, der Graduate School Rhein-Neckar (GSRN) und des Weincampus Neustadt. Schließlich wendet sich das Projekt im Stil der Wissenschaft für Bürger („Citizen Science“) auch an Energiegenossenschaften, Umweltschutzgruppen und weitere Interessierte. An der Hochschule bereicherte das Projekt die „50 Plus“-Vorlesungsreihe.

Erweiterungen des Themenbereichs bestehen darin, Ideen für eine nachhaltige, gerechte Globalisierung zusammenzutragen und zu verschiedenen Zukunftsszenarien zu verdichten. Studierende stellen zudem oft die Frage nach dem „Was kann ich tun?“. Hier gibt es mehrere Optionen: Energie und Nachhaltigkeit in der eigenen Berufstätigkeit verankern, verantwortlich konsumieren (Consumerism) und Bewusstseinsbildung im privaten Umfeld bis hin zu politischer Betätigung.

Und wie gehen diese Inhalte in die Welt? Das aktuellste Buch des Projektleiters ist in New York erschienen, die Beijing Normal University will in Kooperation mit dem chinesischen Erziehungsministerium einen Massive Open Online Course (MOOC) anbieten. Vorträge und Veröffentlichungen in Polen und Marokko decken weitere Länder ab.

Doch auch neue Formen der Vermittlung von Forschungsergebnissen prägen zusehends das Projekt: Videos, E-Learning und Apps sollen die Digital Natives (die Eingeborenen der Smartphone-Generation) erreichen – und auch Manager mit chronischer Zeitknappheit. Bei dieser Form der „Gamification“ sind das E-Learning der Hochschule, der Offene

Kanal Ludwigshafen und die UDATA in Neustadt mit ihrer Erfahrung in der Programmierung von Learning-Apps eingebunden. Weitere angestrebte Formate sind Story Telling und die Idee eines E-Learning-Doku-Dramas. Und schließlich ist auch ein längerer Spielfilm oder eine Sequenz von zusammenhängenden Kurzfilmen in Doku-Soap-Manier geplant. Wichtig sind dabei eine durchgehende Geschichte, Konstanz bei den Darstellern und hoher Unterhaltungswert. Die erheblichen notwendigen Mittel für eine Umsetzung dieser Ideen sind über die Forschungs- und Transferstelle beantragt.

Smart Energy Management

Im Rahmen des Forschungs- und Transferprojektes „Smart Energy Management“ beschäftigt sich das Institut für Wirtschaftsinformatik an der Hochschule Ludwigshafen unter Federführung von Professor Dr. Frank Thomé, Professur für Wirtschaftsinformatik am Fachbereich Dienstleistungen und Consulting, mit der Konzeption von intelligenten Energiemanagementlösungen insbesondere für kleine und mittelständische Unternehmen (KMU) und öffentliche Liegenschaften, um einen ressourcenschonenden und kostengünstigen Betrieb von energietechnischen Erzeugungs- und Verbrauchseinheiten zu ermöglichen. Der Zusatz „intelligent“ beziehungsweise „smart“ bezieht sich auf den Einsatz neuer Verfahren und Technologien aus dem Bereich „Internet of Things (IoT)“ und „Big Data / Business Intelligence (BI)“, die eine effizientere Erfassung sowie eine präzisere und schnellere Analyse von energetisch relevanten Daten ermöglichen. Als konkrete Beispiele seien der Einsatz spezieller IoT-Kommunikationsproto-

kolle und Streaminglösungen für den Datentransfer, die Nutzung verteilter, nicht-relationaler Datenbanksysteme (NoSQL) für die Datenpersistierung sowie das Heranziehen echtzeitfähiger Analyseverfahren aus dem Bereich „Predictive Analytics“ genannt. Der Transfer im Sinne einer Anwendung der Forschungsergebnisse erfolgt derzeit in einem hochschulinternen Projekt mit Unterstützung der Hochschulleitung und des Facility Management-Teams der Hochschule. So werden die aktuellen Stände der an der Hochschule befindlichen Strom-, Wasser- und Ölverbrauchszähler mit Hilfe sogenannter Datenlogger ausgelesen und zu Analyse Zwecken aufbereitet und persistiert. Zum

Einsatz kommen hierbei die Kommunikationsprotokolle M-Bus und Modbus sowie Open Source Software wie das vom Fraunhofer-Institut für Solare Energiesysteme (ISE) entwickelte Java Framework openMUC. Ziel ist die Realisierung einer eigenen Energiemanagementlösung für die Hochschulverwaltung, die neben herkömmlichen Analysemethoden wie beispielsweise der in der nachstehenden Abbildung gezeigten „Heatmap“ von Energieverbräuchen auch ein Echtzeit-Monitoring der energetisch relevanten Daten erlaubt. Mögliche Anwendungsfälle für ein solches Monitoring sind die permanente Überwachung der Wasser-, Öl- und Stromzähler und die damit

verbundene automatische Alarmierung des Facility Managements der Hochschule, falls zuvor festgelegte Grenzwerte über- oder unterschritten werden.

Vernetzung, Teamwork und gegenseitige Unterstützung sind wichtig und eine große Hilfe. An dieser Stelle herzlichen Dank an alle Unterstützer, insbesondere an die große Zahl Studierender, die ihre Abschlussarbeiten diesem Thema gewidmet haben!

Abb. 3: Darstellung von Energieverbräuchen an der Hochschule mit Hilfe einer Heatmap

Uhrzeit	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag	Sonntag
0	13,31	13,4	13,87	13,77	12,83	10,93	11,07
1	11,64	12,01	12,19	12,3	11,91	10,2	10,4
2	11,86	11,97	12,42	12,22	12,16	10,57	10,63
3	11,98	12,21	12,82	12,69	12,3	10,61	10,45
4	12,04	11,88	12,3	12,27	12,01	10,39	10,23
5	13,18	13,57	14,01	13,93	12,6	11,09	11,02
6	15,86	15,63	15,9	15,55	14,35	12,51	11,27
7	19,18	18,8	23,09	18,04	17,38	13,41	11,22
8	41,72	41,63	36,22	39,78	37,34	13,25	10,77
9	43,54	40,84	33,29	38,73	35,69	13,65	9,81
10	51,02	49,56	50,16	46,37	44,42	18,22	9,1
11	57,32	48,3	52,54	48,11	51,14	18,48	9,22
12	58,97	52,22	51,96	46,66	47,32	17,94	8,74
13	58,7	45,61	52,34	45,39	43,39	17,52	8,5
14	57,85	49,78	58,41	50,01	48,94	17,72	9,29
15	43,7	38,63	43,61	40,69	27,33	17,89	9,17
16	31,39	27,38	28,95	25,86	19,53	11,84	9,41
17	20,15	23,46	22,51	16,34	16,54	12,04	9,76
18	19,53	23,56	18,97	16,98	13,84	12,86	10,65
19	24,05	23,14	24,64	16,88	13,72	13,14	10,75
20	26,99	22,81	26,45	16,51	13,5	12,91	10,89
21	14,13	14,31	14,11	14,18	11,8	11,96	11
22	13,88	14,29	14,13	13,19	11,39	11,75	11,18
23	14,04	14,06	14,09	12,98	11,48	11,3	11,3



Johanna Kunzendorff

Referentin Klima – Energie –
BWL im Fachbereich Management,
Controlling, HealthCare
Tel. 06321/9989-470
johanna.kunzendorff@hs-lu.de



Prof. Dr. Johannes Kals

Professur für BWL,
insbesondere Nachhaltigkeit
und Energiemanagement
Tel. 0621/5203-152
johannes.kals@hs-lu.de



Prof. Dr. Frank Thomé

Professur für
Wirtschaftsinformatik
Tel. 0621/5203-213
frank.thome@hs-lu.de

Den Raum öffnen – Lehre im Einweisungsgebiet Mundenheim-West

von Thomas Wagner

In vielen deutschen Städten sind in den vergangenen Jahren Geflüchtete in städtischen Quartieren untergebracht worden, die in besonderer Weise durch Situationen sozialer Ausschließung gekennzeichnet sind. Die damit verbundene Gefahr einer Forcierung bestehender Konflikte um die Verteilung gesellschaftlicher Ressourcen wird politisch oft in Kauf genommen. Auch in Ludwigshafen am Rhein lässt sich diese Praxis beobachten. So etwa in Mundenheim-West, genauer gesagt in den dort angesiedelten „Einweisungsgebieten“, in denen seitens der Kommunalbehörden bislang Menschen untergebracht wurden, die als „wohnungslos“ gelten. Diese Menschen leben dort unter „Polizeirecht“, was mit erheblichen Eingriffen in ihre Persönlichkeitsrechte verbunden ist. Die üblichen Rechte, die sich aus einem normalen Mietvertrag ableiten lassen, gelten hier nicht. Die Gebäude und Wohnungen entsprechen rudimentären Mindeststandards einer menschenwürdigen Existenz oft nicht. Die Wohnungen besitzen in der Regel keine sanitären Anlagen.

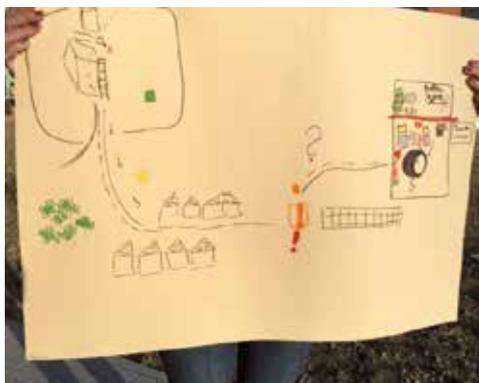
Gemeinschaftsduschen können nur zu bestimmten Zeiten benutzt werden und befinden sich in einem gesundheitlich bedenklichen Zustand

(Schimmel etc.), was auch für viele der Wohnungen selbst gilt. Geheizt wird im Winter mit Öl- oder Elektroöfen. Die „Gebiete“ sind von den umgebenden Nachbarschaften räumlich beziehungsweise architektonisch abgeschnitten. Ebenso ist der Zugang zur städtischen Infrastruktur stark eingeschränkt. Für viele Menschen bleibt auch der Zugang zu medizinischer Versorgung prekär. Sieht das Polizeirecht eine solche Form der Unterbringung nur als vorübergehende und zeitlich begrenzte Maßnahme, zur Abwehr einer konkreten Gefahr für die öffentliche Ordnung, vor, so ist dennoch bekannt, dass viele der in den Ludwigshafener Einweisungsgebieten lebenden Menschen dort schon seit Jahren, teilweise Jahrzehnten leben. Manche sind dort auch geboren. Die Adressen der „Gebiete“ sind stadtbekannt und mit einem starken Stigma behaftet. Wer sich mit einer entsprechenden Postanschrift um eine Wohnung, einen Job oder Ausbildungsplatz bewirbt, hat damit meist keine Chance auf Erfolg. Während diese Orte für manche ihrer Bewohnerinnen und Bewohner unerträglich bleiben, haben andere dort über die Jahre hinweg auch eine „Heimat“ gefunden, die sie versuchen, mit den ihnen verbleibenden Mitteln zu gestalten, und die sich

für sie vor allem durch ihre sozialen Netzwerke auszeichnet.

Bereits im Jahr 2013 hat die Stadt Ludwigshafen in einem der Einweisungsgebiete damit begonnen, Geflüchtete unterzubringen. Dies hat dazu geführt, dass rechtsradikale Akteure, der sogenannte III. Weg, versucht haben, sich dies zu Nutze zu machen – via Demonstrationen – und den Konflikt bewusst zu eskalieren; bislang jedoch ohne allzu große sichtbare Resonanz. Im Jahr 2016 wurde in einem weiteren Einweisungsgebiet eine Reihe von Gebäuden abgerissen. Die darin lebenden Menschen wurden in einen benachbarten Wohnblock „eingewiesen“. An der Abrissstelle wurden vier neue Häuser in Schlichtbauweise errichtet, in denen die Stadt seit Herbst 2016 Geflüchtete untergebracht hat. Entgegen einer ursprünglichen Absichtsbekundung wurde keine der neuen Wohnungen den Menschen aus dem Quartier zur Verfügung gestellt.

Lehrende sowie Studierende des Fachbereichs Sozial- und Gesundheitswesen setzen sich bereits seit mehreren Jahren mit der Situation in den Ludwigshafener Einweisungsgebieten kritisch auseinander. So widmeten sich eine Reihe von Lehr-



Der Weg nach Mundenheim-West dargestellt in „subjektiven Landkarten“. Studierende des Masterstudiengangs Soziale Arbeit setzen sich im Seminar Ästhetische Forschungsmethoden mit der räumlichen und sozialen Isolation des Wohngebiets auseinander. (Bilder: Andrea Lutz-Kluge)

forschungsprojekten, Abschlussarbeiten sowie ästhetische Projekte der Thematik. Die Entwicklungen des vergangenen Jahres haben nun zu einer Intensivierung der Auseinandersetzung geführt. Auf Initiative der örtlich ansässigen Gemeinwesenarbeit der Ökumenischen Fördergemeinschaft Ludwigshafen, insbesondere eines dort beschäftigten Studierenden des Masterstudiengangs Soziale Arbeit, trifft sich seit dem Sommer 2016 eine Gruppe interessierter Kolleginnen und Kollegen des Fachbereichs, um die Situation vor Ort und ihre Entwicklung zu diskutieren. Dabei geht es auch um das Ausloten von Spielräumen für ein Engagement von Mitgliedern der Hochschule Ludwigshafen – Lehrende wie Studierende – im lokalen Gemeinwesen, vermittelt über Forschung, Studium und Lehre. In Auseinandersetzung mit ähnlichen Projekten in anderen Städten, so insbesondere einem Projekt der Alice Salomon Hochschule Berlin im dortigen Stadtteil Hellersdorf (Hull House Hellersdorf), steht besonders im Fokus, welche Effekte es auf die Situation vor Ort haben kann, wenn Lehre

direkt in das Quartier verlegt wird. Dies zielt über die rein didaktische Komponente hinaus auch auf Möglichkeiten der Mobilisierung lokaler Öffentlichkeit für die Situation in den Einweisungsgebieten Ludwigshafens und damit verbundenen sozialpolitischen Konsequenzen. Es geht also darum, den Raum zu öffnen und zu schauen, welche Verschiebungen es für die Gesamtkonstellation vor Ort hat, wenn neue Gruppen in diesem Raum agieren.

Innerhalb der Fachgruppe diskutierte man über Grundsätze, die für eine solche „Intervention“ durch Lehre richtungsweisend sein sollen. So zielt das Engagement nicht auf die besondere Situation einzelner Gruppen vor Ort – weder ausschließlich auf die der Geflüchteten noch der übrigen Bürgerschaft des Quartiers. Vielmehr gilt die Aufmerksamkeit der Situation der Einweisungsgebiete vor Ort und der Interessen aller Menschen, die dort leben (müssen) und den damit verbundenen vielfältigen Formen der Entrechtung beziehungsweise sozialer Ausschließung und damit

verbundenen Konflikten. Gleichzeitig soll es auch nicht darum gehen, vorgefertigte und „gut gemeinte“ Projekte in das Quartier zu „importieren“, so zum Beispiel über studentische Initiativen. Vielmehr soll mittels einer behutsamen und zugleich gegenüber den Bewohnerinnen und Bewohnern des Gebietes respektvoll bleibenden Sondierung über Möglichkeiten zu einer partizipativen Gestaltung lokaler sozialer Infrastruktur nachgedacht werden, die möglichst an den Interessen der Leute selbst ansetzt. Ob, was und wie etwas auf diesem Wege entstehen kann, muss insofern offen bleiben.

Vor diesem Hintergrund kommt es bereits seit dem Wintersemester 2016/2017 zu Versuchen, die Situation in den Einweisungsgebieten Ludwigshafens systematischer in Seminare der Studiengänge der Sozialen Arbeit einzubeziehen. So wurden zum Beispiel mehrere Sitzungen eines Seminars des Masterstudiengangs Soziale Arbeit mit dem Titel: „Kämpfe um Bürgerschaft in Räumen sozialer Ausschließung – Praxen der Flucht

Eine Studierende des Masterstudiengangs Soziale Arbeit zeigt eine „subjektive Landkarte“ von Mundenheim-West.
(Bild: Andrea Lutz-Kluge)



und Soziale Arbeit im Gemeinwesen“ (betreut durch Dr. Thomas Wagner), in die Räumlichkeiten der Gemeinwesenarbeit im Einweisungsgebiet verlegt. Auf Basis vorangehender Impulsreferate zu verschiedenen theoretischen Ansätzen erfolgten mehrere gemeinsame Diskussionsrunden mit den Gemeinwesenarbeitern zur kritischen Analyse der gegebenen Situation sowie mögliche Ansatzpunkte und „Fallstricke“ für das Tätigkeitsfeld Sozialer Arbeit vor Ort, was auch ein mögliches Engagement von Angehörigen der Hochschule implizierte. Im aktuellen Sommersemester wird diese Praxis fortgeführt und intensiviert – sowohl in Seminaren des Bachelor- wie des Masterstudiengangs Soziale Arbeit. Dabei gibt es auch erste Versuche, Seminare mehr oder minder vollständig im Einweisungsgebiet stattfinden zu lassen, wie zum Beispiel das von Dr. Thomas Wagner betreute Bachelorseminar „Gesellschaftliche Ausschließung, Partizipation und Soziale Arbeit“. Dabei geht es um die Vermittlung theoretischer Ansätze und deren kritische

Überprüfung anhand der Situation in den Einweisungsgebieten. Wie erste Zwischenergebnisse zeigen, macht es einen sehr großen Unterschied, an welchem Ort man über soziale Ausschließung nachdenkt. Zudem findet im Juni/Juli diesen Jahres ein Seminarprojekt der Ästhetischen Praxis unter Leitung von Professorin Dr. Andrea Lutz-Kluge zum Thema „Soziale Arbeit meets Städtebau“ im Einweisungsgebiet statt, in Kooperation mit einem Seminar des Bachelorstudiengangs Architektur der Staatlichen Akademie der Künste, Stuttgart (betreut durch Prof. Fabienne Hoelzel). Fachliche Perspektiven Sozialer Arbeit/Gemeinwesenarbeit sollen dabei in einen Dialog mit den Arbeitsprozessen zukünftigen Städtebaus treten.

Darüber hinaus widmet sich seit dem Sommersemester ein mehrsemestriges Lehrforschungsprojekt des Masterstudiengangs Soziale Arbeit, betreut durch Professorin Dr. Ellen Bareis und Dr. Kerstin Herzog, gezielt der Thematik. Unter dem Titel

„Gemeinwesenarbeit als Arbeit am Konflikt: Heterogene Nachbarschaften und Soziale Arbeit in einem Ludwigshafener Stadtteil“ sollen studentische Forschungsprojekte Facetten des Alltags der Leute in den Einweisungsgebieten in den Blick nehmen. Schwierigkeiten im Alltag der Menschen werden dabei als Konflikte verstanden, die auf gesellschaftliche, strukturelle Widersprüche verweisen. Zugleich geht es auch um Konfliktpotenziale, die die Praxis Sozialer Arbeit kennzeichnen.

Die hier umrissenen Aktivitäten werden auch im kommenden Winter- und Sommersemester fortgeführt. Entsprechende Seminare und Projekte befinden sich bereits in Planung.



Dr. Thomas Wagner

Beauftragt mit der Vertretung des Lehrgebietes „Soziale Arbeit“
Tel. 0621/5203-540
thomas.wagner@hs-lu.de

„Die TK ist meine Nr. 1:
Denn sie kümmert sich ganz
persönlich um uns Studenten.
Gleich hier an der Uni.“

Die TK für Studierende:

- **Betreuung vor Ort**
Wir sind persönlich
für Sie da
- **Bei Anruf Hilfe**
TK-Mitarbeiter und Ärzte
sind 24 Stunden erreichbar
- **Reiseimpfungen**
Kostenübernahme bei
empfohlenen Impfungen

Das sind nur drei Beispiele
für unser umfangreiches
Leistungsangebot. Ich berate
Sie gern ausführlich.

Jetzt online Mitglied werden!



Marcel Nitzsche
Mobil 01 51 - 46 75 62 98
marcel.nitzsche@tk.de

www.tk.de

„Wie die TK mich durchs
Studium begleitet: Respekt!“

Katerina Mihova, TK-versichert seit 2009

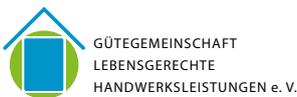




(Bild: Colourbox)

Handwerk in Rheinland-Pfalz etabliert Qualitätsplattform für barrierefreie Wohnraumgestaltung

von Franziska Knoll und Eveline Häusler



Studierende der Gesundheitsökonomie an der Hochschule Ludwigshafen und der Fachhochschule Oberösterreich entwickeln ein Kommunikationskonzept für die Gütegemeinschaft Lebensgerechte Handwerksleitungen e.V.

Projekthintergrund

Der demographische Wandel führt zu einem wachsenden Anteil älterer Menschen in Deutschland. Zugleich will, wie verschiedene Studien zeigen, die überwiegende Mehrheit dieser Personengruppe möglichst in einer „normalen“ Wohnung bleiben und nicht in besondere Wohnformen, wie Senioreneinrichtungen, umziehen. Dafür sind sie auch bereit, Maßnahmen zur Verbesserung ihres individuellen Wohnumfelds zu ergreifen (vgl. Kuratorium Deutsche Altershilfe und Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (2011): Wohnen im Alter. In: Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Hrsg.): Forschungen. Heft 147. Berlin. S. 54). Wie Abbildung 1 zeigt, lassen sich die Maßnahmen zur Anpassung der Wohninfrastruktur an die besondere Bedarfslage älterer

Menschen danach unterscheiden, ob sie auf das individuelle Wohnumfeld (d.h. der eigenen Wohnung) zielen oder einer Verbesserung des erweiterten Wohnumfelds (z.B. des Stadtteils) dienen.

Bundesweit wird damit gerechnet, dass in den kommenden Jahren ein Bedarf von rund 2,5 Millionen barrierefreien beziehungsweise -reduzierten Wohnungen besteht, der zum weit überwiegenden Teil durch bauliche Anpassungsmaßnahmen im Bestand zu decken sein wird. Dabei geht man von einem Investitionsvolumen im zweitstelligen Milliardenbereich aus (ebd. S. 64f.). In diesen Werten sind die Investitionen in Ambient Assisted Living-Systeme und Maßnahmen zur Verbesserung des erweiterten Wohnumfelds noch nicht enthalten.

Handwerksbetriebe, die sich auf dem wachsenden Markt für barrierefreie Wohnraumgestaltung mit einer Qualitätsstrategie erfolgreich positionieren wollen, müssen mehr bieten als hochwertige Einzelgewerke. Gefragt sind umfassende Problemlösungen für ältere Menschen sowie Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen und deren Angehörige.

Diese umfassen: Bedarfserhebung und Beratung zu den erforderlichen baulichen Maßnahmen, Hinweise auf Fördermöglichkeiten und Kooperation mit den Pflegekassen bei der Umsetzung von Maßnahmen zur Verbesserung des individuellen Wohnumfelds nach § 40 Abs. 4 SGB XI, integrative Planung und Koordinierung der beteiligten Gewerke sowie der qualitativ hochwertigen Erbringung der einzelnen Handwerksleistung. Als Plattform für die Zusammenarbeit qualitativ herausragender, innovativer Handwerksbetriebe wurde die Gütegemeinschaft Lebensgerechte Handwerksleistungen e.V. (GLH e.V.) aus dem Dienstleistungszentrum Handwerk heraus initiiert und 2016 in Ludwigshafen gegründet. Das Dienstleistungszentrum Handwerk betreut in Innungen und anderen Organisationen rund 4.000 Betriebe aus den Bereichen Handwerk, Handel und Dienstleistungen. Begleitet wird die Entwicklung der GLH e.V. durch die IKK Südwest, die als Innungskrankenkasse (und Pflegekasse) aus historischen Gründen eng mit dem Handwerk verbunden ist.

Als Kooperationspartnerin des Studiengangs Gesundheitsökonomie im Praxisverbund (GiP) der Hochschule Ludwigshafen hat die IKK Südwest eine Fallstudie zur Entwicklung eines Kommunikationskonzepts für die Gütegemeinschaft Lebensgerechte Handwerksleistungen angeregt. Im Sommersemester 2017 arbeiten nun insgesamt zwölf Studierende in einem bi-national besetzten Team an dem Projekt: Zu den sechs Studierenden des Studiengangs GiP (Abb. 2) kommen weitere sechs Kommilitoninnen eines verwandten Studienganges der Fachhochschule Oberösterreich hinzu. Die Teammitglieder studieren im vierten Semester ihres jeweiligen Studiengangs und bringen zum Teil Berufserfahrung aus einer Pflegeausbildung, einer studienbegleitenden Ausbildung oder Berufstätigkeit bei einer Krankenkasse mit. Hochschuleitig wird die Fallstudie betreut durch die Professorinnen Dr. Eveline Häusler und Dr. Elke Raum vom Fachbereich Management, Controlling, HealthCare der Hochschule Ludwigshafen sowie von FH-Professor Mag. Dr. Klaus Hubatka, Fachhochschule Oberösterreich.

Die Gütegemeinschaft Lebensgerechte Handwerksleistungen e.V. stellt sich vor

Die Gütegemeinschaft Lebensgerechte Handwerksleistungen e.V. (GLH e.V.) wurde durch Rainer Lunk, Hauptgeschäftsführer des Dienstleistungszentrums Handwerk, initiiert, um den steigenden Anforderungen an Handwerksunternehmen Rechnung zu tragen. Die Gütegemeinschaft will Maßstäbe setzen bei qualifizierten Umbaumaßnahmen für mobilitätseingeschränkte, vornehmlich ältere Personen. Zudem generiert die Gütegemeinschaft einen Mehrwert für Handwerksunternehmen, die durch eine Mitgliedschaft in der GLH e.V. ihre praxisnahe Fach-

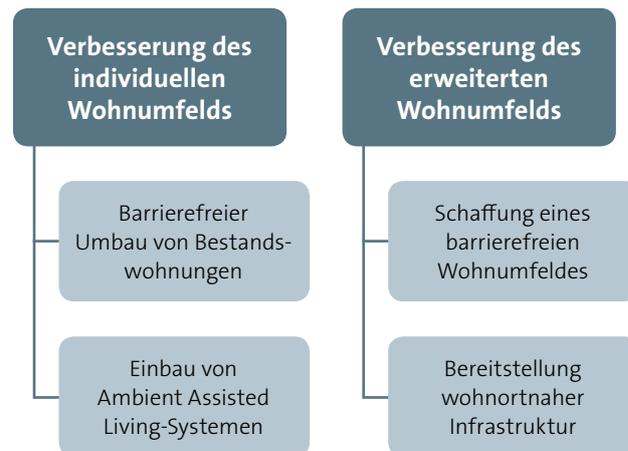


Abb. 1: Kategorien von Maßnahmen zur Anpassung des Wohnumfelds an die Bedarfslage älterer Menschen. (Quelle: Eigene Darstellung. Maßnahmen z.T. aus Kuratorium Deutsche Altershilfe und Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (2011), S. 23.)



Abb. 2: Teamsitzung im Videokonferenz-Modus. Rainer Lunk als Projektsponsor, die GiP-Teammitglieder, Elke Raum und Eveline Häusler verfolgen den Vortrag der Teammitglieder aus Österreich. (Bild: Monika Bergmann)

kompetenz für altersgerechte Handwerksleistungen ausbauen und öffentlichkeitswirksam kommunizieren können. Durch verschiedene Maßnahmen steigert die Gütegemeinschaft die Expertise der teilnehmenden Handwerksunternehmen mit Fokus auf individuellen wohnumfeldverbessernden Maßnahmen: Die zuständigen Betriebsverantwortlichen absolvieren eine mehrtägige Schulung mit anschließender Prüfung. Bei erfolgreichem Abschluss erhält der Betrieb ein Zertifikat, das die Spezialisierung für lebensgerechte Handwerksleistungen bescheinigt. Als weitere Qualitätssicherungsmaßnahme verpflichten sich die zertifizierten Firmen, die erbrachten Leistungen zu dokumentieren, einen Beurteilungsbogen durch den Auftraggeber ausfüllen zu lassen und an regelmäßigen Fortbildungsschulungen teilzunehmen. Die ersten Fachbetriebe haben bereits eine Zertifizierung für lebensgerechte Handwerksleistungen erhalten. Dabei wird das Projekt aktiv begleitet vom Ministerium für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie (MSAGD) Rheinland-Pfalz und der IKK Südwest.

Sowohl Personen mit Interesse an altersgerechten (Um-)Baumaßnahmen als auch die zertifizierten Betriebe können sich bei Fragen zur qualifizierten Wohnberatung im häuslichen Umfeld an eine im Dienstleistungszentrum

Handwerk installierte Fachberatungsstelle wenden. Dort erhalten Betroffene auch Unterstützung bei der Beantragung von Fördermitteln und Zuschüssen. Zudem erfolgt eine Kooperation mit den Pflegekassen. Einen besonderen Service bietet die Gütegemeinschaft den Kunden der zertifizierten Handwerksbetriebe bei umfangreichen baulichen Umsetzungen, die die Beteiligung von mehreren Handwerksbetrieben erfordern, indem sie geeignete Handwerkspartner vermittelt.

Um die Qualifizierung der Handwerker praxisgerecht am Bedarf der Zielgruppe zu orientieren, wurde ein Fachbeirat ins Leben gerufen, in dem sich Personen engagieren, die beruflich oder im Ehrenamt für ältere und körperlich beeinträchtigte Menschen tätig sind. In dem Gremium befinden sich Vertreter aus der Medizin, der Architektur, der Krankenkassen, der Pflegestützpunkte und des MSAGD Rheinland-Pfalz (vgl. Abb. 3).

Die IKK Südwest stellt sich vor

Die IKK Südwest betreut als Krankenkasse mehr als 650.000 Versicherte und über 90.000 Betriebe, bei denen die Versicherten beschäftigt sind, in Hessen, Rheinland-Pfalz und im Saarland. Getreu dem Motto „regional, persönlich, einfach“ setzt sie auf kompetenten Service vor Ort sowie ein umfassendes Leistungsangebot.

Um für die Versicherten qualifizierte fachliche Beratung ganz in der Nähe gewährleisten zu können, bietet die IKK Südwest in 19 Geschäftsstellen und in Pflegestützpunkten eine umfassende Beratung an. Hierzu gehört auch die Beratung zu Pflegeleistungen sowie den Maßnahmen zur Verbesserung des individuellen Wohnumfelds nach § 40 SGB XI. Im Interesse der Versicherten engagiert sich die IKK Südwest bei der GLH e.V. und vermittelt im Rahmen der Schulungen Expertise zu den sozialversicherungsrechtlichen Aspekten. Darüber hinaus fungiert sie als Multiplikator im Feld der Kranken- und Pflegekassen sowie der 135 Pflegestützpunkte in Rheinland-Pfalz.

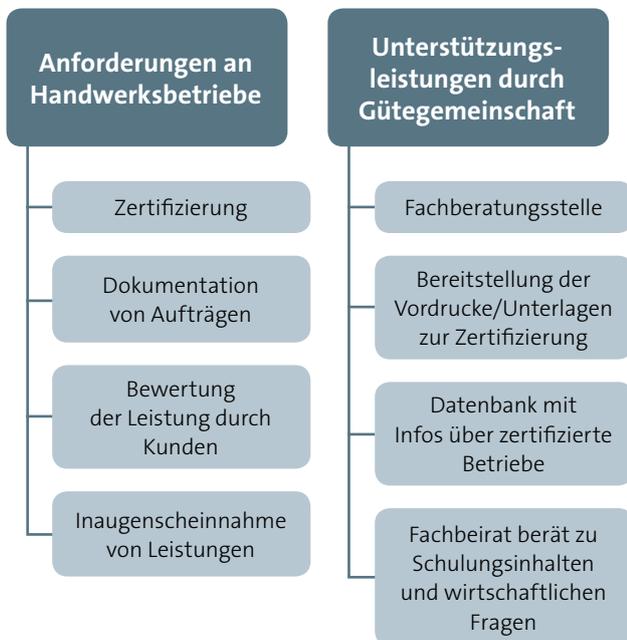


Abb. 3: Inhaltliches Konzept der Gütegemeinschaft Lebensgerechter Handwerksleistungen e.V. (Quelle: Eigene Darstellung)



Prof. Dr. Eveline Häusler

Dekanin des Fachbereichs
Controlling, Management,
HealthCare

Tel. 0621/5203-135

eveline.haeusler@hs-lu.de

Geschäftsführer Daniel Schilling, IKK Südwest, im Interview

Wie kommt es zu der Zusammenarbeit mit der Hochschule Ludwigshafen als regionalem Kooperationspartner?

Der duale Studiengang Gesundheitsökonomie im Praxisverbund GiP vermittelt umfassende Fach- und Methodenkompetenz im Gesundheitswesen und ermöglicht es den Studierenden flankierend, viel Praxiserfahrung zu sammeln. Es werden also Profis für das Gesundheitswesen ausgebildet – dies klingt für uns als Krankenkasse natürlich sehr spannend, und wir unterstützen gern bei einer fundierten Ausbildung.

Was erwarten Sie von der Fallstudie?

Die Studierenden erhalten mit der Fallstudie zur Entwicklung eines Kommunikati-

onskonzeptes für die Gütegemeinschaft Lebensgerechte Handwerksleistungen e.V. ein Projekt mit hoher Relevanz und Aktualität im Gesundheitswesen. Das erworbene Fachwissen, die bei der Bearbeitung gewonnenen analytischen Fähigkeiten und auch die Erfahrung mit Team-Building-Prozessen werden den Studierenden für die spätere Karriere im Sektor Gesundheit von Nutzen sein.

Sie haben viele Geschäftsstellen in Rheinland-Pfalz und betreuen auch einige Pflegestützpunkte – wie schätzen Sie den Bedarf an altersgerechten Umbaumaßnahmen ein?

Wir wissen aus unseren Kundenberatungen, dass zahlreiche Nachfragen

zu gesundheitsorientierten Handwerksleistungen gestellt werden, da die Menschen auch im Alter selbstbestimmt leben möchten. Mit Blick auf unsere starke regionale Verankerung freuen wir uns über die Initiative der GLH e.V. zur Schaffung einer Qualitätsplattform in Rheinland-Pfalz für Handwerksbetriebe, die Maßnahmen zur altersgerechten Anpassung des individuellen Wohnumfelds anbieten. Aus diesem Grund engagieren wir uns auch bei den Schulungen und bringen unsere spezifische Kompetenz gern in das Projekt ein.

Interview: Franziska Knoll

Rainer Lunk, Hauptgeschäftsführer des Dienstleistungszentrums Handwerk, und Vorstandsvorsitzender der GLH e.V., im Interview

Was hat Sie bewogen, die GLH zu initiieren?

Der demografischen Entwicklung in Deutschland folgend, werden die Menschen immer älter. Dies ist häufig mit körperlichen Beeinträchtigungen verbunden. Da es nachvollziehbar ist, dass Menschen so lange wie möglich in den vertrauten eigenen Wänden leben wollen, stellen sich in diesem Bereich besondere Anforderungen an das Wohnumfeld. Aus meiner Sicht ein attraktives Tätigkeitsfeld für unsere Handwerksbetriebe – mit steigendem Potenzial, das es zu erschließen gilt.

Vergleichbare oder ähnliche Projekte im Bundesgebiet sind bisher gescheitert – wie begründen Sie Ihre Zuversicht?

Ich bin nicht sicher, was die Gründe für ein bisheriges Scheitern waren. Nur eines steht für mich fest: Es reicht nicht, Betriebe in eine Vortragsveranstaltung zu altersgerechtem Wohnen zu setzen und ihnen anschließend ohne jegliche Bedingungen ein Zertifikat zu überreichen. Unsere mehrtägige Ersts Schulung endet mit einer Prüfung. Fortbildungsveranstal-

tungen sind ebenso verpflichtend wie die Einhaltung von vorgegebenen Qualitätskriterien und Dokumentationen.

Was leistet die Gütegemeinschaft Lebensgerechte Handwerksleistungen e.V. flankierend für ihre Unternehmen?

Wir haben eine Informationsstelle geschaffen, die die Fachberatung für lebensgerechte Handwerksleistungen übernimmt. Hier werden die zertifizierten Firmen, aber auch interessierte Verbraucher zu Fördermöglichkeiten und -kriterien für Maßnahmen im Wohnumfeld beraten. Natürlich möchten wir auf diesem Weg auch unsere Fachbetriebe als qualifizierte Partner für Verbraucher positionieren.

Was ist mittelfristig Ihre Zielsetzung für diese Initiative?

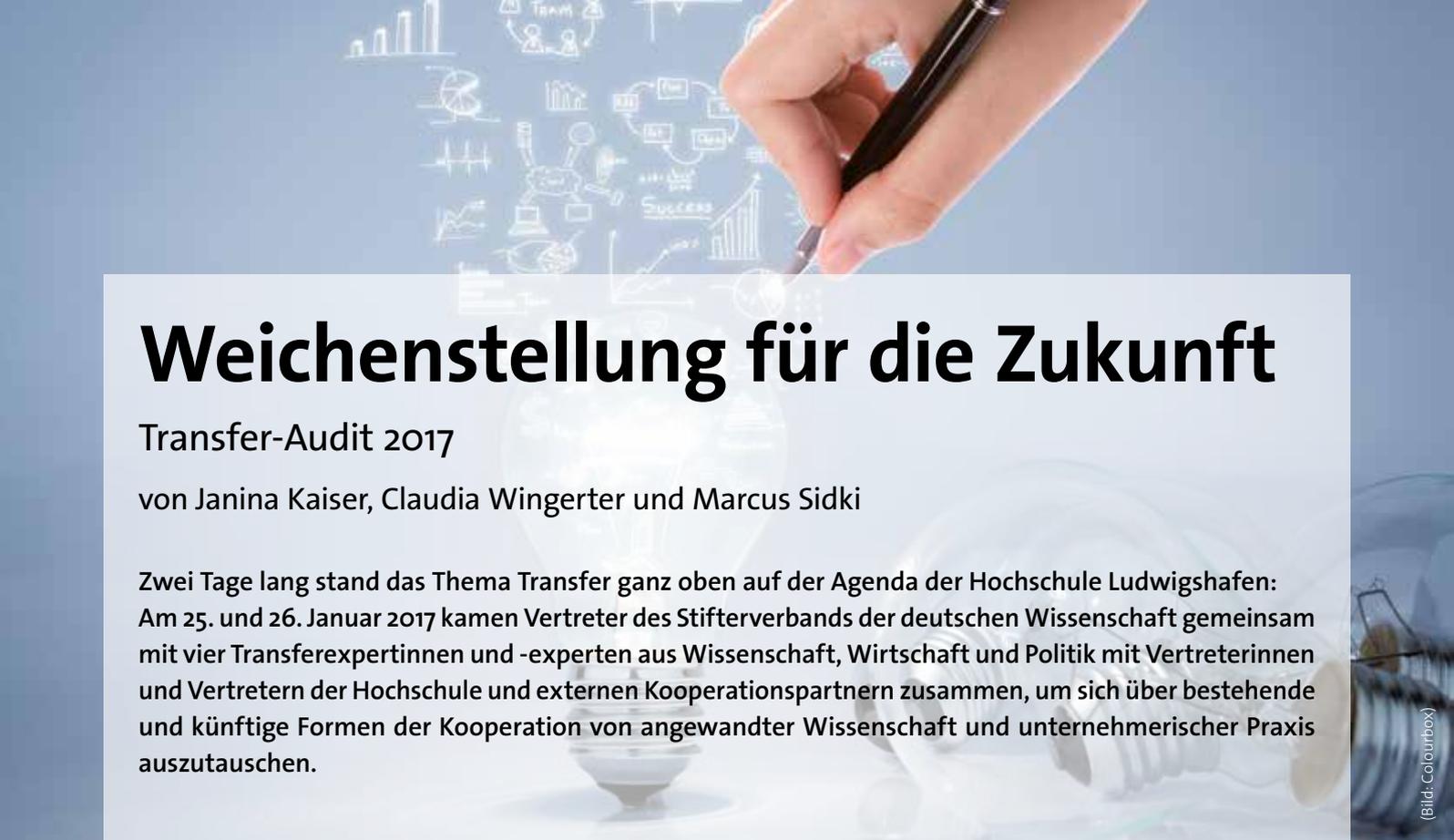
Wir haben im Dienstleistungszentrum Handwerk reichhaltige Erfahrungen mit der Entwicklung und Umsetzung innovativer Projekte. Wichtig für den Erfolg einer Maßnahme ist aus meiner Sicht der gute Start. Wir konnten für unsere Idee Unternehmen gewinnen, die sehr gut in ihren

Branchen positioniert sind. Auch das Ministerium für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie Rheinland-Pfalz ist von unserem Konzept überzeugt und unterstützt dies tatkräftig. Wir setzen auf die Qualität und Fachkompetenz unserer zertifizierten Firmen und haben, um dies deutlich zu sagen, nicht die Zielsetzung, jeden Handwerksbetrieb zur Beteiligung an diesem Projekt zu überreden. Wer sich als Unternehmen bei der Zielgruppe jedoch als qualitativ hochwertiger Anbieter von Maßnahmen zur Verbesserung des individuellen Wohnumfelds positionieren will und bereit ist, die Kriterien der Gütegemeinschaft zu erfüllen, ist natürlich herzlich willkommen.

Welche Erwartungen haben Sie an die Fallstudie?

Ich bin sehr gespannt auf die Inhalte des Kommunikationskonzeptes. Die Studierenden der beteiligten Hochschulen in Ludwigshafen und Oberösterreich werden sicherlich gute Ideen einbringen und erhalten durch die GLH e.V. interessante und praxisnahe Einblicke.

Interview: Franziska Knoll



Weichenstellung für die Zukunft

Transfer-Audit 2017

von Janina Kaiser, Claudia Wingerter und Marcus Sidki

Zwei Tage lang stand das Thema Transfer ganz oben auf der Agenda der Hochschule Ludwigshafen: Am 25. und 26. Januar 2017 kamen Vertreter des Stifterverbands der deutschen Wissenschaft gemeinsam mit vier Transferexpertinnen und -experten aus Wissenschaft, Wirtschaft und Politik mit Vertreterinnen und Vertretern der Hochschule und externen Kooperationspartnern zusammen, um sich über bestehende und künftige Formen der Kooperation von angewandter Wissenschaft und unternehmerischer Praxis auszutauschen.

Transfer-Audit – was ist das?

Das Transfer-Audit ist ein Service für alle Hochschulen, die den Transfergedanken als Profilelement in ihrer Strategie stärken möchten. Es ermöglicht den Hochschulen, ihre institutionelle Strategie für die Kooperation mit externen Partnern weiterzuentwickeln. Das Transfer-Audit ist keine Leistungsbewertung, sondern ein Entwicklungsinstrument, das an der individuellen Zielsetzung der jeweiligen Hochschule ansetzt. Es wird vom Ministerium für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur Rheinland-Pfalz, dem Stifterverband für die deutsche Wissenschaft und der Heinz-Nixdorf-Stiftung gefördert.

Unter Transfer versteht der Stifterverband den beidseitigen Austausch von Wissen, Dienstleistungen, Technologien und Personen. Er umfasst alle Formen der Kooperationsbeziehungen in den Bereichen der Forschung und Lehre zwischen Hochschulen und externen Partnern, wie zum Beispiel Auftragsforschung, duale Studiengänge, kooperative Promotionen, Betreuung von praktischen Abschlussarbeiten, Gutachten et cetera.

Um die Positionierung der Hochschule als Kompetenzträgerin und Partnerin für diverse regionale Akteure (Wirtschaft, Einrichtungen der Wissenschaft, Kultureinrichtungen, Kommunen, Non-Profit-Organisationen, Verbände etc.) zu stärken und gleichzeitig die Aktivitäten im Rahmen des Transfernetzes Rheinland-Pfalz eigenständig

und professionell fortsetzen zu können, entschloss sich das neue Team der im Januar 2016 zusammengelegten Forschungs- und Transferstelle, am Transfer-Audit teilzunehmen und vom Erfahrungsschatz der Auditoren zu profitieren.

Im Rahmen des Audit-Verfahrens wurden vorhandene Strukturen, Prozesse und Ergebnisse von Kooperationsbeziehungen im Verhältnis zu den von der Hochschule gesetzten Zielen analysiert. Dabei nahm die Audit-Projektgruppe – Vertreterinnen und Vertreter aus allen Fachbereichen, den zentralen Einheiten und aus den Forschungsinstituten – den komplexen Transferprozess systematisch unter die Lupe, analysierte gegenwärtige Einzelaktivitäten und Teilentwicklungen im Transferbereich und legte zusammen Entwicklungsziele für die Hochschule fest.

In gemeinsamen Workshops erarbeitete man zunächst eine hochschulweit gültige Definition des Transferbegriffes. Diese Definition liegt nun den wichtigsten Zielen im Transferbereich zugrunde und ist Bestandteil der im Dezember 2016 verfassten Transferstrategie sowie des Selbstberichts für das Transfer-Audit. Im Fokus der weiteren Treffen standen die Analyse und Bewertung der Transferaktivitäten sowie der Austausch hinsichtlich der Entwicklungsziele, Schaffung entsprechender Anreize und Umsetzung möglicher operativer Maßnahmen.

Grundsätzlich haben die Erkenntnisse aus den Sitzungen der Arbeitsgruppe den Weg für die Entwicklung einer hochschulweiten Strategie im Bereich Transfer geebnet. Alle Ergebnisse der Projektgruppe bildeten die Inhalte eines Selbstberichts, der als zentraler Bestandteil des Audit-Verfahrens den Auditoren zur Verfügung gestellt wurde. Zum einen wurde in ihm die Ausgangssituation („Wo stehen wir?“), insbesondere bezüglich der institutionellen Rahmenbedingungen, strategischen Zielsetzung sowie bestehender Transfer- und Kooperationsaktivitäten dokumentiert. Zum anderen umfasste er die perspektivischen Entwicklungsziele („Wo wollen wir hin?“) und individuellen Herausforderungen, die im Audit-Verfahren angegangen werden sollten.

Auf der Grundlage dieses Berichts bearbeiteten die Teilnehmer des Audits in konstruktiver und vertrauensvoller Arbeitsatmosphäre zwei Tage lang in unterschiedlichen Gruppenkonstellationen mit internen und externen Gästen wichtige Transferthemen. Zu Beginn wurde die Transferstrategie mit der Audit-Projektgruppe und zwei transfererfahrenen Professoren der Hochschule diskutiert. Danach fand ein Austausch mit den Dekaninnen und Dekanen aller Fachbereiche statt, bei dem das Transferverständnis und entsprechende Anreize im Fokus standen. Die Umsetzungs- und Ausgestaltungsmöglichkeiten einer Transferplattform waren Thema einer weiteren Gesprächsrunde. Mit der Frage der regionalen Vernetzung, Bedarfen der regionalen Akteure sowie Zukunftskooperationen beschäftigte sich am zweiten Tag des Audit-Besuchs die Projektgruppe zusammen mit externen Kooperationspartnern der Hochschule. Zum Abschluss wurde das Thema Kommunikation von Forschungs- und Transferinhalten diskutiert.

Wie geht es weiter?

Auf Basis des Selbstberichts und des Audits an der Hochschule stellt das Audit-Team der Hochschule einen Bericht

als Ergebnis dieses produktiven Dialogs zur Verfügung. Ein Stärken-Schwächen-Profil der Hochschule, konkrete Handlungsbedarfe sowie mögliche Maßnahmen und Empfehlungen in Bezug auf die (Weiter-)Entwicklung des Transferbereiches sind dabei zentrale Bestandteile des Berichtes. Auch Best Practice-Beispiele anderer Hochschulen werden hier aufgezeigt. In einer anschließenden Umsetzungsphase sollen ausgewählte Maßnahmen durchgeführt und der Erfolg mit den anfangs festgesetzten Zielen abgeglichen werden.

Um sich in der entscheidenden Umsetzungsphase auch strategisch gut aufzustellen, wird die noch „junge“ Forschungs- und Transferabteilung derzeit umstrukturiert. Unter dem Namen „Zentrum für Forschung & Kooperation (ZFK)“ und mit personeller Unterstützung in der wissenschaftlichen Leitung durch Professor Dr. Marcus Sidki werden im Laufe des Jahres durch Neuerungen im internen Service-Angebot und im externen Außenauftritt die Weichen für eine zukunftsfähige Forschungs- und Kooperationsarbeit der Hochschule gestellt. Nähere Informationen über die künftige Arbeit des Zentrums erhalten Sie in der nächsten SPEKTRUM-Ausgabe.



STIFTERVERBAND
Bildung. Wissenschaft. Innovation.

 **Heinz Nixdorf Stiftung**



Prof. Dr. Marcus Sidki

Zentrum für Forschung & Kooperation (ZFK)
Tel. 0621/5203-558
marcus.sidki@hs-lu.de



Claudia Wingerter

Zentrum für Forschung & Kooperation (ZFK)
Tel. 0621/5203-262
claudia.wingerter@hs-lu.de



Janina Kaiser

Zentrum für Forschung & Kooperation (ZFK)
Tel. 0621/5203-380
janina.kaiser@hs-lu.de

Von parapsychologischen Phänomenen, Big Data oder dem homo ridens:

Studium Generale an der Hochschule Ludwigshafen



Von Big Data, Kreuzrittern oder dem homo ridens über Transhumanismus, künstliche Intelligenz, parapsychologische Phänomene und Robotik bis hin zu Unternehmensethik – die Facette der Themen ist beim Studium Generale an der Hochschule Ludwigshafen ebenso vielfältig wie die Menschen, die sie vorstellen: Wissenschaftler und Künstler, Politiker und Unternehmer. Der Mann, der diese Vielfalt unter dem Leitthema „Einblicke und Perspektiven“ seit fast zehn Jahren verantwortet und mit Unterstützung der Hochschulleitung in jedem Semester dienstags um 16.00 Uhr in die Aula der Hochschule holt, ist Prof. Dr. Dieter Thomaschewski, Professor für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Management am Fachbereich Management, Controlling, HealthCare und Ehrenprofessor der Donau-Universität Krems. „SPEKTRUM“ sprach mit ihm über seinen Antrieb, die Vorlesungsreihe mit immer neuen Inhalten zu füllen, die Auswahl der Themen und Dozierenden sowie die Chancen und Grenzen des Studium Generale.

Spektrum: Seit fast zehn Jahren verantworten Sie das Studium Generale an der Hochschule Ludwigshafen. Was hat sich seit den Anfängen verändert?

Thomaschewski: Ganz am Anfang waren es eher Einzelveranstaltungen, die vor allem auf betriebswirtschaftliche Themen fokussiert waren. Seit sieben oder acht Jahren haben wir diese dann systematisch als Reihenveranstaltung konzipiert und entsprechend des Reihennamens „Studium Generale“ auf allgemeinbildende Themen erweitert. Von Anfang an waren auch externe Gäste dazu eingeladen, deren Zahl im Laufe der Jahre durch Mund-zu-Mund-Propaganda deutlich angestiegen ist. Angefangen haben wir – zusätzlich zu den Studierenden – mit zwei oder drei externen Besuchern, inzwischen haben wir einen festen Kern von rund 30 externen Gästen. Das ist schön.

Wie kommen Sie auf Ihre Themen?

In erster Linie lasse ich mich von meinem eigenen Interesse und meiner Neugier leiten. Wenn ich beim Zeitungslesen

einen spannenden Bericht lese, kommt dieser in meine Sammlung. Wenn ich einen interessanten Vortrag höre oder im Radio oder Fernsehen einen interessanten Themenbeitrag verfolge, dann notiere ich mir das ebenfalls. Ich bekomme aber auch aus den Gesprächen mit den externen Gasthörern und Diskussionen mit unseren Studierenden Anregungen, bestimmte Sachgebiete in die Veranstaltungsreihe einzubringen.

Über 200 unterschiedliche Themen haben Sie im Studium Generale bereits präsentiert. Haben Sie ein Lieblingsthema?

Nein, einzelne Themen herauszugreifen, würde auch der Reihe nicht gerecht. Ich denke, gerade die Vielfalt der Themen macht sie aus. In ihrer Gesamtheit sind sie so spannend.

Die Zusammenstellung der Themen und die Kontaktaufnahme mit den potentiellen Dozierenden erfordert sicher viel Vorlauf bei der Planung?

Ja, man muss vorausschauend planen, sonst wird das nichts. Das Programm vom kommenden Wintersemester ist normalerweise zu Beginn des Sommersemesters fertig.

Für die Studierenden Ihres Fachbereichs sind die Veranstaltungen verbindlich. Warum?

Die Idee dahinter ist, dass ein Studium mehr vermitteln sollte als bloßes Fachwissen. Auch das Interesse an allgemeinbildenden Themen zu wecken und der sprichwörtliche Blick über den Tellerrand gehören aus unserer Sicht dazu. Weil uns das wichtig ist, besteht Präsenzpflcht für die Studierenden des Fachbereichs Management, Controlling, HealthCare, und deshalb vergeben wir auch keinen bloßen Sitzschein. Die Studierenden arbeiten die Veranstaltungen einzeln oder in Gruppen nach und legen am Ende des Semesters eine rund 25-seitige Hausarbeit zu den behandelten Themen vor.

Die Veranstaltungsreihe ist auch für Externe geöffnet. Warum?

Wir haben die Veranstaltung ganz bewusst für alle geöffnet, um die Marke „Hochschule Ludwigshafen“ in Stadt und Region noch bekannter zu machen und um den Dialog zu forcieren – zwischen Studierenden und Stadtgesellschaft einerseits und zwischen Jung und Alt andererseits.

Inwiefern?

Treiber in den Diskussionsrunden sind gerade die externen Gäste, die aufgrund ihrer Berufs- und Lebenserfahrung auch oft eine andere Sicht auf die Dinge haben als die Studierenden. Das ist schön und befruchtend.

Das Programm für das kommende Wintersemester steht ja bereits seit längerem. Was erwartet uns dieses Mal?

Das Programm ist wieder bewusst vielfältig. Unter anderem sind Professor Dr. Michael Decker, Leiter des Instituts für Technologiefolgeabschätzung vom Karlsruher Institut für Technologie mit einem Vortrag zu Schlüsseltechnologien der Zukunft dabei oder Dr. Gisela Rüß, Vorstandsmitglied bei Transparency International, mit einer Vorlesung zum Thema Demokratische Gesellschaften, Korruption und unethisches Verhalten.

Ganz herzlichen Dank für das Gespräch!

Interview: Elena Wassmann

Nähere Informationen und das aktuelle Programm unter: www.hs-lu.de/studium/studium-generale.html

Studium Generale-Programm 2017/2018

- **26.09.2017: Stadtmarketing Ludwigshafen – wie cool ist Ludwigshafen?**
Michael Cordier, Geschäftsführer der Ludwigshafen Kongress- und Marketing Gesellschaft
- **10.10.2017: Demokratische Gesellschaften – Vorkommen und Wirkung von Korruption und unethischem Verhalten**
Dr. Gisela Rüß, Vorstandsmitglied von Transparency International Deutschland e.V.
- **17.10.2017: Mittelalterliche Geschichte – Auf den Spuren der Kreuzritter**
Prof. Dr. Nikolas Jaspert, Historisches Seminar, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
- **24.10.2017: Design your mind – Denkfallen entlarven und überwinden**
Dr. Martin Sauerland, Sozial- und Wirtschaftspsychologie, Universität Koblenz-Landau, Campus Landau
- **07.11.2017: Dankbarkeit – der Schlüssel zum Glück**
Tanja Nortmann, Geschäftsführerin von PE OP LE Seminare
- **14.11.2017: Schlüsseltechnologien der Zukunft – zur Beurteilung emergenter Technologien**
Prof. Dr. Michael Decker, Leiter des Instituts für Technologiefolgeabschätzung, Karlsruher Institut für Technologie (KIT)
- **21.11.2017: Höflichkeit? Respekt? – Jugendtypische Umgangsformen**
Prof. Dr. Eva Neuland, Fakultät für Geistes- und Kulturwissenschaften, Bergische Universität Wuppertal
- **28.11.2017: Grundrechtsvielfalt und Grundrechtskonflikte im deutschen Rechtsraum**
Prof. Dr. Hans-Joachim Cremer, Lehrstuhl für öffentliches Recht und Rechtsphilosophie, Universität Mannheim
- **05.12.2017: Das Geheimnis menschlichen Alterns – Erkenntnisse der noch jungen Altersforschung**
Prof. Dr. Björn Schumacher, Leiter Institut für Genomstabilität CECAD, Universität zu Köln
- **12.12.2017: Ware Gesundheit – das Ende der kritischen Medizin?**
Dr. Christiane Fischer, MEZIS e.V.

Alle Studium Generale-Vorträge finden in der Aula der Hochschule Ludwigshafen am Rhein (A-Gebäude, EG), von 16.00 Uhr bis 17.30 Uhr statt.

Neue Nachbarn – aktuelle Flüchtlingssituation und Wohnungsbau in Ludwigshafen

von Charlotte Jurk, Katja Reincke und Christine Resch

Im Ludwigshafener Stadtteil Edigheim im Dammstücker Weg sind von der Stadt Wohnungen gebaut worden, die als Unterkunft für bis zu 108 Flüchtlinge dienen sollen und die inzwischen teilweise bezogen sind. Gegen diese Standortplanung hat sich im Sommer 2015 eine Bürgerinitiative gebildet. In Gesprächen der Stadt mit dieser Bürgerinitiative entstand auf Seiten der Stadt die Idee, das Vorhaben wissenschaftlich zu begleiten. In einer Kooperation zwischen Stadt und Hochschule wurde der Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen mit der Studie betraut. Stadt, BASF und die Bürgerstiftung unterstützen das Projekt finanziell.

Wir, Charlotte Jurk, Katja Reincke und Christine Resch, haben das Projekt übernommen und entschieden uns für eine Gemeindestudie. Gemeindestudien setzen sich zusammen aus Dokumentationen über die Infrastruktur des Stadtteils, Beobachtungen des öffentlichen Lebens und Erhebungen und Deutungen von Konflikten in öffentlichen Räumen. In den Stadtteilbegehungen werden Feldtagebücher angefertigt und im Anschluss analysiert.

Zur teilnehmenden Beobachtung gehören auch Ad-hoc-Gespräche mit Personen, die sich in öffentlichen Räumen aufhalten. Beim Thema dieses Projekts liegen Fragen nach der Lebensqualität und Sicherheit im Stadtteil nahe. Derartige Kurzbefragungen können in Parks, Supermärkten oder in Cafés stattfinden, vor Schulen und Kitas. Jetzt, nach dem Bezug der Unterkunft, werden die Aufenthaltsorte der Bewohne-

rinnen und Bewohner in den Fokus genommen. Interessant ist, wie sich die Neuzugezogenen den Stadtteil aneignen und wie sich Interaktionen mit den Alteingesessenen gestalten. Gemeindestudien legen den Akzent auf gruppenspezifische (im Sinne von sozialen Positionen) Auseinandersetzungen und Dynamiken.

Dabei werden möglichst alle Haltungen erfasst und nicht an Mehrheiten orientierte Positionen von vornherein zum Nonplusultra erklärt. Eine solche Fallstudie will das gesamte Spektrum von Kooperationen und Konflikten aufzeigen, die entstehen (können), wenn sozialer Wohnungsbau und die Unterbringung von Flüchtlingen in Stadtvierteln forciert werden.

Im Sommer 2016 haben wir die erste Projektphase abgeschlossen. Neben einer Stadtteilbegehung wurden Sozialstrukturdaten und der Pressespiegel erhoben. Im Wesentlichen bestand

die Arbeit darin, Interviews und Gruppendiskussionen mit Expertinnen und Experten, Anwohnerinnen und Anwohnern sowie ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern zu führen.

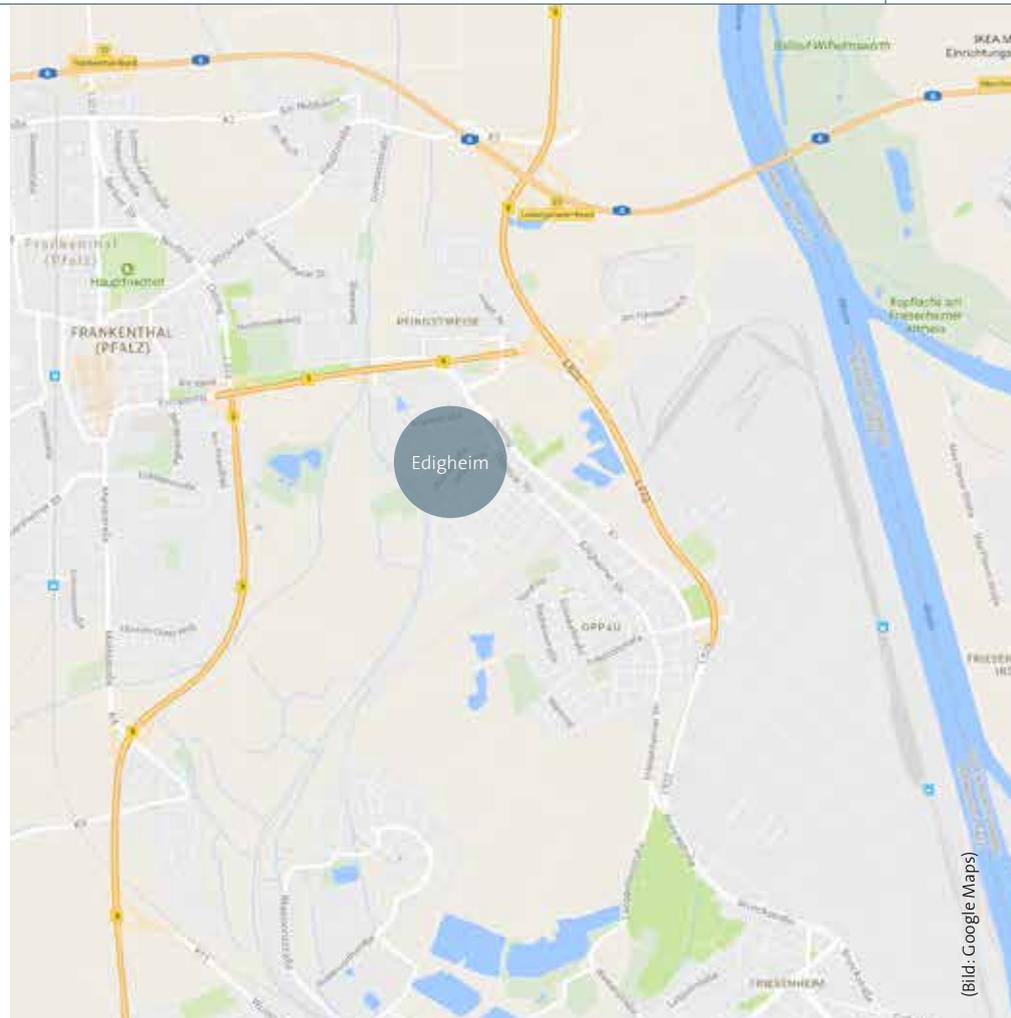
In den Interviews mit den Personen, die in unmittelbarer Nähe wohnen, zeigt sich ein vielschichtiges Bild. Dabei haben beinahe alle angesprochenen Personen bereitwillig Auskunft gegeben – für Interviews, die ohne vorherige Terminabsprache durchgeführt wurden, ist das ein erstes erstaunliches Ergebnis! Es weist darauf hin – und wurde in vielen Interviews auch explizit gesagt –, dass es ein Bedürfnis gibt, gehört und ernstgenommen zu werden. Im Stadtteil wird um Partizipation gerungen und die allzu späte Information durch die Stadt kritisiert.

Obwohl bei der direkten Anwohnerschaft insgesamt die Ablehnung des Standortes dominiert, fallen die

Einschätzungen unterschiedlich differenziert aus: Das Spektrum reicht von offen rassistischen Äußerungen über medial vermittelte Sicherheitsängste bis zu Bedenken über mögliche Auswirkungen im Alltag.

Befragt haben wir auch die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer. Unter ihnen gibt es genaue Absprachen, wer sich zu welchem Zeitpunkt um welche Dinge kümmert. Auch hier wird die Informationspolitik der Stadt kritisiert, und es werden kontroverse Debatten über den konkreten Standort geführt. Der Fokus, unter dem Letzteres geschieht, bezieht sich einerseits auf den Zusammenhang von Unterbringung und Bedingungen für eine gelingende Integration, andererseits auf die Herausforderungen, die sich für das Helferteam ergeben. Dezentrale Unterbringungen in einzelnen Wohnungen seien möglicherweise die beste Lösung, um Integration zu erleichtern, bedeuten für Helferinnen und Helfer aber einen enormen Mehraufwand.

Noch anders stellt sich die Situation für die Beschäftigten der Kita dar: Über den Standort wird differenziert und aus der (vermeintlichen) Perspektive der Flüchtlinge nachgedacht. Dass erst spät bekannt wird, welche Flüchtlinge hier untergebracht werden, und wie viele Kleinkinder sich unter ihnen befinden, macht konkrete Planungen schwierig. Vor ähnlichen Herausforderungen stehen die Schulleiter. Zugleich betrifft dieses Problem nicht exklusiv den Standort in Edigheim – es ist ein bundesweites Dilemma.



Im Augenblick ist die zweite Projektphase in Planung. Im Unterschied zur ersten Erhebungsphase mit Fragen nach Erwartungen, Wünschen und Befürchtungen soll es jetzt um die konkreten Erfahrungen im Zusammenleben gehen: Interviews mit den Flüchtlingen sind geplant sowie „Zweitgespräche“ mit den ehrenamtlich Engagierten und der Anwohnerschaft. Die Interviews werden Aufschluss über konkrete Veränderungen im Alltag geben, nachdem Flüchtlinge jetzt tatsächlich dort wohnen.

Wir jedenfalls freuen uns, dass Hochschule und Stadt bei derart brisanten Themen ins Gespräch kommen, und sind gespannt auf die Ergebnisse dieser Pilotstudie.

Dr. Charlotte Jurk

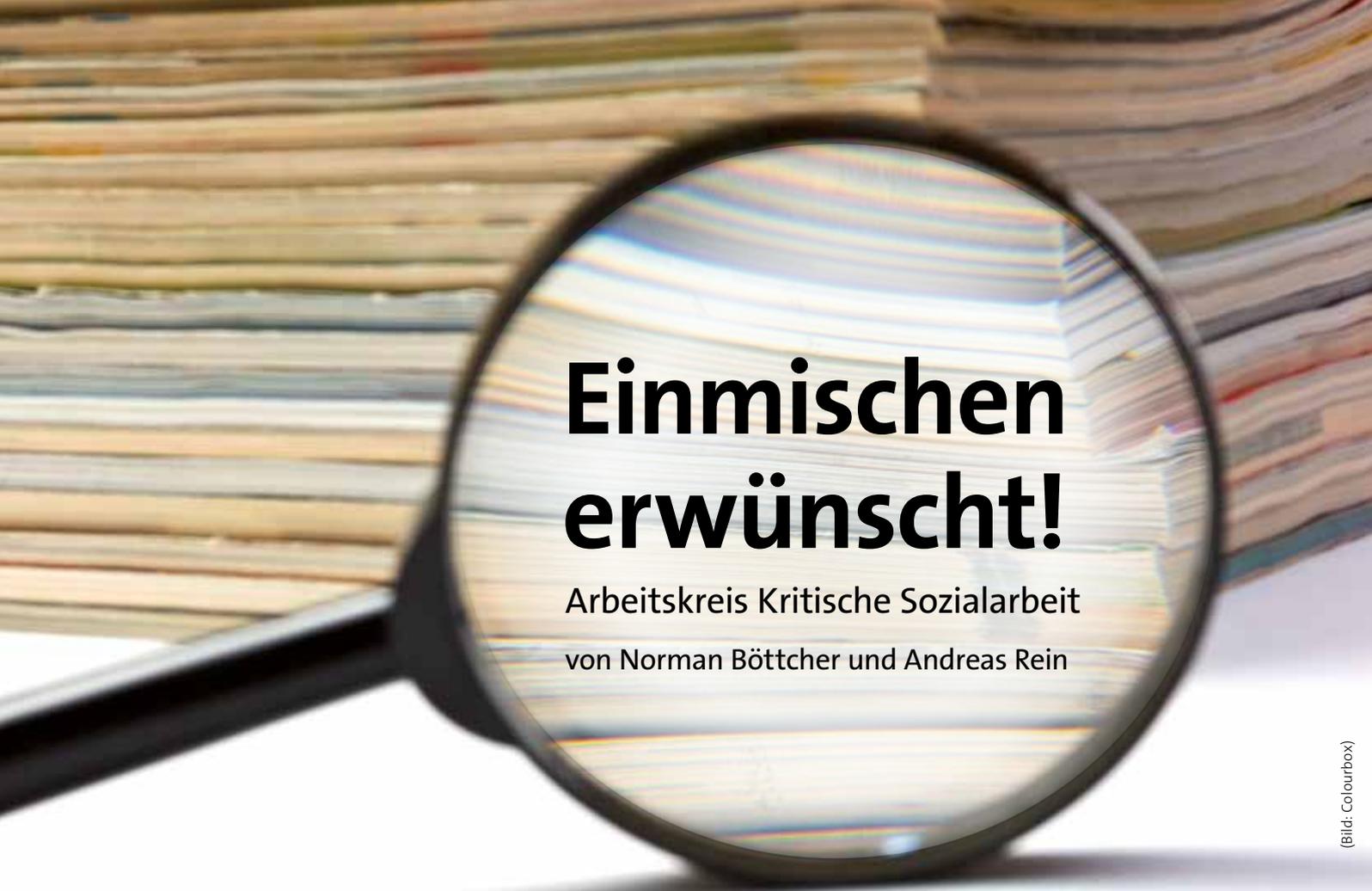
Bbeauftragt mit der Vertretung des Lehrgebietes „Psychologie, Psychiatrie, Psychotherapie“
Tel. 0621/5203-557
charlotte.jurk@hs-lu.de

Katja Reincke

Assistentin Evaluation Forschung
Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen
Tel. 0621/5203-571
katja.reincke@hs-lu.de

Dr. Christine Resch

Bbeauftragt mit der Vertretung der Professur „Gesellschaftliche Ausschließung und Partizipation“
Tel. 0621/5203-541
christine.resch@hs-lu.de



Einmischen erwünscht!

Arbeitskreis Kritische Sozialarbeit
von Norman Böttcher und Andreas Rein

(Bild: Colourbox)

In der Tradition der Arbeitskreise Kritischer Sozialarbeit der ausgehenden 1960er Jahre gründete sich 2014 der Arbeitskreis Kritische Sozialarbeit an der Hochschule. Unter großer studentischer Beteiligung engagiert sich der Kreis seitdem bei aktuellen sozialpolitischen Entwicklungen in der Region.

Gründung des Arbeitskreises

Ab Ende der 1960er Jahre wurde in Deutschland eine Reihe von Arbeitskreisen von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern gegründet, die Kritik an Sozialer Arbeit in ihrer traditionellen Funktion übten und Veränderungen anmahnten. Diese „Arbeitskreise Kritische Sozialarbeit“ (AKS) sind im Kontext der ersten ökonomischen Krise im Postnazismus, den sozialen Protesten der sogenannten ‚68er Bewegung‘ (APO, SDS etc.) und der ersten bundesweiten Zusammenkunft systemkritischer Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter im November 1969 zu begreifen. Nachdem sie in späteren Jahren an Bedeutung verloren, änderte sich dies spätestens mit den Verwerfungen des Neoliberalismus, seinen Finanz- und Staatsschuldenkrisen und den großen Migrations- und Fluchtbewegungen. Kritik hat seitdem (auch) in der Sozialen Arbeit wieder Konjunktur.

Die Entstehungsgeschichte des Sozialpolitischen Arbeitskreises Ludwigshafen ist insoweit wohl eher untypisch, weil studentisches Engagement große Bedeutung bei seiner Gründung hatte. Ende 2012 wurden nämlich Pläne bekannt, dass das Diakonische Werk Pfalz auf Grund von Sparmaßnahmen erwog, die Schuldnerberatungsstellen in einigen Gemeinden aufzugeben und so Stellen in diesem Bereich einzusparen. Auf diese Problematik und die Prekarisierung der Arbeitsbedingungen der sozialen und Pflegeberufe machten die Studierenden des Fachbereichs Sozial- und Gesundheitswesen im Rahmen einer Aktionswoche im November 2013 aufmerksam und unterstützten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Diakonischen Werks bei einer Protestkundgebung in Speyer. Ausschlaggebend für die Etablierung des sozialpolitischen Arbeitskreises war dann ein Lehre-Praxis-Dialog am Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen im Mai

2014, der sich mit den Arbeitsbedingungen und dem Stellenabbau in der Sozialen Arbeit befasste und zeigte, dass ein Ort für Diskussionen aus politischer Perspektive und nicht allein im Hinblick auf Arbeitsbedingungen nötig ist. Im November 2014 trafen sich daher in den Räumlichkeiten in der Maxstraße interessierte Praktiker und Praktikerinnen der Sozialen Arbeit, Lehrende des Fachbereichs und Studierende zu einem ersten Treffen.

Arbeitsweise und Ziele des Arbeitskreises

Der Arbeitskreis Kritische Soziale Arbeit Ludwigshafen hat sich auf eine Arbeitsweise verständigt, die teilweise von anderen ähnlichen Formaten abweicht. Im Fokus der Auseinandersetzung stehen weniger die Theorieentwürfe zur Kritik Sozialer Arbeit als vielmehr die Widersprüche und Konflikte konkreter, vorrangig lokaler wie regionaler Praxen Sozialer Arbeit, die Sozialarbeiterinnen und -arbeiter in ihrem beruflichen Alltag erfahren. Auch wenn der Ausgangspunkt für die Gründung die Arbeitsbedingungen waren, so haben wir uns darauf verständigt, dass es ebenso um eine kritische Debatte zu fachlich-inhaltlichen Fragen und zur Situation derjenigen gehen soll, die Soziale Arbeit in Anspruch nehmen. Der Arbeitskreis soll für alle Beteiligten eine Reflexionsebene sowie ein Ort zur Vernetzung sein. Ziel ist es dabei insbesondere, über Möglichkeiten für öffentliche oder politische Interventionen nachzudenken und diese gemeinsam zu verwirklichen.

Auftreten des Arbeitskreises nach außen

Erstmals sichtbar nach außen trat der Sozialpolitische Arbeitskreis, als er sich – durch die Hochschullehrer Hans Ebli und Andreas Rein – gegen die zeitweilige Schließung der städtischen Schuldnerberatungsstelle wendete und in Artikeln der Rheinpfalz (vom 18. 5. 2016) und des Mannheimer Morgen (vom 20. 5. 2016) erwähnt wurde. Wegen der Krankheit eines Mitarbeiters und der vorzeitigen Verrückung eines weiteren Mitarbeiters war die Schuldnerberatungsstelle der Stadt ab Februar 2016 für einige Monate nicht besetzt. Die Stadt vertrat die Ansicht, die Schließung habe nicht dazu geführt, dass akute Fälle „weggeschickt“ worden seien.

Mitgliedern des Arbeitskreises dagegen sind Fälle bekannt, in denen Betroffene bei unterschiedlichen Stellen vorstellig geworden sind, teilweise ohne dass man ihnen helfen konnte. Die Stadt verwies in dieser Zeit auch auf die Fachstelle für Wohnraumsicherung, die aber allein bei Energiesperren und Mietschulden weiterhelfen konnte,

und Angebote der Sozialberatung sowie der Schulden- und Insolvenzberatung der BASF Stiftung und der Schuldnerberatung des Diakonischen Werkes für Suchtkranke. Die Letztgenannten wenden sich aber an besondere Personengruppen und sind daher gerade nicht für die Allgemeinheit zugänglich.

Namensänderung

Die Mitglieder des Arbeitskreises beschlossen im Frühjahr 2015, den Namen des Zusammenschlusses von „Sozialpolitischer Arbeitskreis“ in „Arbeitskreis Kritische Sozialarbeit“ zu ändern. Hintergrund war, dass sich der Arbeitskreis nicht nur als sozialpolitischer Akteur jenseits des professionellen Feldes der Sozialen Arbeit versteht, sondern vielmehr Kritik an gesellschaftlichen Verhältnissen aus einer dezidiert berufspolitischen Perspektive formulieren will. Zugleich steht der Name in der Tradition der eingangs erwähnten Gründung von Arbeitskreisen Ende der 60er Jahre.

Ausblick

Derzeit beobachten wir die bevorstehende Oberbürgermeisterwahl Ludwigshafens insbesondere vor dem Hintergrund der sozial- und stadtpolitischen Entwicklungen sowie ihrer Folgen für all jene, die qua „Zuständigkeit“ in das Blickfeld von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter geraten. Besonderes Augenmerk liegt hierbei auf den städtischen Obdachgebieten und den seit Jahren katastrophalen Bedingungen, unter denen die dort eingewiesenen Menschen leben müssen. Aber auch aktuelle Entwicklungen in der Kinder- und Jugendhilfe, wie beispielsweise die bevorstehenden Veränderungen im achten Sozialgesetzbuch oder die Pädagogisierung freiheitsentziehender Maßnahmen, wie sie derzeit durch die Änderungen des § 1631b BGB angedacht sind, bleiben im Blick. Um noch breiter analysieren, diskutieren und agieren zu können, freuen wir uns über alle Interessierten in unserer Runde (Kontakt: thomas.wagner@hs-lu.de)!



Prof. Dr. Andreas Rein

Professur für Recht der sozialen Leistungen
Tel. 0621/5203-534
andreas.rein@hs-lu.de

Öffnung der Hochschule:

Mit Kinderuni und Co in die Stadtgesellschaft

Seit jeher pflegt die Hochschule Ludwigshafen am Rhein als Fachhochschule ein Netzwerk zu regionalen Unternehmen und Institutionen aus den Bereichen Wirtschaft, Sozial- und Gesundheitswesen. Zunehmend sucht sie darüber hinaus seit mehreren Jahren den Kontakt zu der Stadt, die sie im Namen trägt, sowie den Austausch mit der Stadtgesellschaft. Gesprächsreihen wie die Ludwigshafener Bildungsgespräche, die Ludwigshafener Wirtschaftsgespräche oder die Ludwigshafener Marketinggespräche sind aus diesem Interesse heraus entstanden, ebenso wie das offene Format der Jobmesse der Hochschule Ludwigshafen oder des Diversity-Tages. Auch Vorlesungsreihen wie das Studium Generale, die „50 PLUS“-Veranstaltungen, Brennpunkt-Vorträge oder die Kinderuni richten sich ganz bewusst immer auch an die Bürgerschaft aus Ludwigshafen und der Metropolregion. Doch im Hintergrund wird weiter fleißig gewirbelt. **SPEKTRUM** sprach mit Ute Sahmel, Kollegin der Stabsstelle Hochschulkommunikation und Verantwortliche für die zentrale Veranstaltungsorganisation, über gegenwärtige und künftige Formen der Zusammenarbeit der Stabsstelle mit der Stadt und dem Stadtmarketing.



In ihrem Element – Ute Sahmel bei der Organisation der Kinderuni

Spektrum: Frau Sahmel, wie sieht denn die Zusammenarbeit der Stabsstelle Hochschulkommunikation mit der Stadt und dem Stadtmarketing momentan aus?

Sahmel: Mit der Stadtverwaltung und dem Marketingverein LUKOM gibt es übers Jahr gesehen viele Berührungspunkte: Angefangen bei der Organisation unserer jährlichen Studienabschlussfeier im Ludwigshafener Pfalzbau, über die Stadtführungen bei unseren Erstsemesterbegrüßungen oder die Schirmherrschaft der Oberbürgermeisterin über unsere Jobmesse bis hin zur Beteiligung bei der Messe Sprungbrett oder beim Neubürgerempfang der Stadt. Außerdem unterstützen wir uns gegenseitig beim Bewerben von wichtigen Veranstaltungen und informieren uns gegenseitig über aktuelle Entwicklungen. Wir sind eigentlich immer im Gespräch.

Welche Rolle spielen dabei Formate wie die Kinderuni oder die „50 PLUS“-Reihe?

Das sind beides Formate, die in alleiniger Verantwortung der Hochschule liegen, aber für „Externe“ gemacht sind. Die Kinderuni richtet sich an Kinder von acht bis 13 Jahren aus der ganzen Region, die „50 PLUS“-Reihe ist vor allem für die Generation der „Best Ager“ bestimmt. Beide er-

freuen sich großer Beliebtheit, vor allem die Kinderuni hat großes Potential, auch was die Vernetzung mit der Stadt angeht.

Inwiefern?

Seit einigen Jahren bieten wir die Kinderuni auch im Rahmen der von der Stadt organisierten Stadtranderholung in den Sommerferien an, und auch mit der Initiative Lokale Agenda 21 e.V. Ludwigshafen (ILA), dem Kinderzukunftsdiplo, arbeiten wir eng zusammen. Dieses Jahr können wir ausnahmsweise wegen der Umbauten im A-Gebäude und auf dem Außengelände in den Sommermonaten leider keine Kinderuni für die Stadtranderholungskinder anbieten, aber im Rahmen des Kinderzukunftsdiplo-Programms sind wir dabei.

Mit welchem Thema?

Es geht im weitesten Sinn um Kommunikation. Jürgen Todt, der Referent unseres Hochschulpräsidenten, und selbst Vater von Zwillingen, hält diese Kinderuni-Vorlesung am 19. Juni 2017 zum Thema „Stress zwischen Kids und Eltern“ und was man tun kann, bestimmte Stresssituationen kommunikativ zu entspannen. Das ist ein Thema, bei dem die Eltern sicher auch gerne dabei wären.

Ist sonst im Bereich Kinderuni Neues in Planung?

Aber sicher, einiges! Zum Beispiel findet die letzte reguläre Kinderuni dieses Sommersemesters erstmals in der Ludwigshafener Innenstadt statt, an der Ecke Maxstraße/ Amtsstraße. Unser Vizepräsident für Internationales, Andreas Gissel, hält dort am 21. Juni eine Vorlesung zum Thema „Nur mit Übung wird man Meister“. Die Idee dazu hatten wir in einem Gespräch mit Herrn Cordier, dem Geschäftsführer der LUKOM. Hier dürfen dann ausnahmsweise auch die Eltern mitkommen und beim gemeinsamen Gespräch auf die Kids warten. Ein buntes Rahmenprogramm gibt es auch.

Ähnlich wie auf dem Familientag im Februar letzten Jahres?

Nein, der „bunte Familientag“ war nochmal eine ganze Nummer größer. Da hatten wir ja in Zusammenarbeit mit Frau Jalonen, der Integrationsbeauftragten der Stadt, neben den Kindern der Kinderuni auch Flüchtlingskinder und ihre Familien an die Hochschule eingeladen. Aber ich bin bereits an den Planungen, ein solch buntes Familienfest zu wiederholen. Einen festen Termin gibt es aber noch nicht. Dies wird wohl, ebenfalls aufgrund



Mitmachen erwünscht! Beim Rollstuhl-Parcours der Kinderuni erfahren die Kinder, wie schwierig es ist, sich im Rollstuhl zu bewegen.

der Baumaßnahmen auf dem Campus, im Januar oder Februar 2018 – also noch im Wintersemester – anvisiert. Außerdem bin ich mit Dr. Melanie Hoffmeister von „Schrödingers Katze LU“ in Kontakt, die schon einige spannende Kinderuni-Vorlesungen bei uns gehalten hat. Sie plant einen „Forscher-Club“ für Kinder und Jugendliche, an dem sich – so ihr Wunsch – Akteure der Stadt und wir als Hochschule beteiligen sollen.

Gibt es auch in anderen Bereichen Ihrer Abteilung Aktivitäten, um in der Stadt präserter zu werden?

Ja, derzeit sind wir zum Beispiel mit dem Geschäftsführer der Rheingalerie, Herrn Keimes, im Gespräch. Wir wollen dort eine Mini-Hochschulmesse veranstalten mit Infoständen und eventuell auch Schnuppervorlesungen. Wenn alles klappt, wie ich es mir vorstelle, dann bereits im kommenden Wintersemester. Außerdem denken wir über Plakataktionen oder ähnliches im Innenstadtbereich, zum Beispiel am Hauptbahnhof, nach. Aber das ist noch nicht spruchreif.

Vielen Dank für das Gespräch!

Interview: Elena Wassmann



Ute Sahmel

Hochschulkommunikation
Tel. 0621/5203-346
ute.sahmel@hs-lu.de



Stark im Team – Louisa Klinger und ihre Kommilitoninnen und Kommilitonen vom AStA

„Ludwigshafen ist ~~eigentlich~~ schön!“

von Louisa Klinger

Louisa Klinger, Studierende im Bachelorstudiengang Soziale Arbeit und gebürtige Münsteranerin, engagiert sich seit ihrem zweiten Studientag im Allgemeinen Studierendenausschuss (AStA) der Hochschule. Die ehrenamtliche Arbeit im Sozial Referat des AStA hat dabei ihr Leben in Ludwigshafen positiv beeinflusst – davon ist die 25-Jährige überzeugt. Hier erzählt Louisa Klinger von ihrer Zeit als Leiterin des AStA-Sozial Referats, ihren Anfängen in Ludwigshafen und der wachsenden Sympathie für den gewählten Studienort.

Eigentlich sollte hier ein ganz anderer Satz stehen, aber eigentlich sollte ich ja auch etwas ganz anderes studieren und eigentlich auch in einer anderen Stadt. Ich, gebürtige Münsteranerin, fühlte mich wohl in Freiburg, wohnte und lebte dort über 10 Jahre mit meiner Familie. Die Schulzeit hatte ich hinter mir und kann nicht mal sagen, dass sie schlecht war. Und die Findungsphase führte mich über

Hotelkauffrau, Logopädie, Gesundheitsmanagement und einem Studium der Gerontologie hin zur internationalen Sozialen Arbeit in Frankfurt. Das Flair der Stadt Frankfurt habe ich schlussendlich doch ausgeschlagen und mich für die BASF-Stadt Ludwigshafen entschieden. Das Konzept der Hochschule Ludwigshafen war einfach überzeugender. Ich zog also von meiner Heimatstadt

Freiburg in das pfälzische Ludwigshafen. Über 200 km trennten mich jetzt von Freunden, Familie und Bekannten. Da war ich nun also in LU, voll des Mutes, der auch einst das Hänschen Klein in die Ferne trieb. Zugleich war aber alles nicht nur positiv neu, sondern auch ein bisschen unklar, unheimlich und trüb (wie die Wolken der BASF). An meinem zweiten Tag in Ludwigshafen – dem ersten Tag an der Hochschule – stellte sich bei der Erstsemesterbegrüßung auch die studentische Selbstverwaltung vor, aber diese erste Begegnung hinterließ keinen großen Eindruck auf mich. Es waren einfach zu viele Informationen in zu kurzer Zeit.

Eine Nacht später erzählten Vertreter des Studierendenparlaments (Stupa), dass dringend Studierende des Fachbereichs Sozial- und Gesundheitswesen für das Sozial Referat des Allgemeinen Studierendenausschusses (AStA) gesucht wurden. Ich habe mich angesprochen gefühlt. Für mich war es interessant, sich in der Hochschule einbringen und etwas bewirken zu können.

Eins führte zum anderen und schon war ich Mitglied des AStA im Sozial Referat. Kurze Zeit darauf übernahm ich die Position als Stellvertretung, ein Semester später dann die Leitung des Sozial Referats.

In der Zeit, in der das Sozial Referat unter meiner Flagge lief, habe ich natürlich versucht, meine Arbeit möglichst gut zu machen. Neben den allgemeinen Aufgaben, die das Leben an der Hochschule betreffen, wie zum Beispiel einen Stand auf dem Sommerfest zu stellen oder Ansprechpartnerin für hilfeschuchende Studierende zu sein, versuchte ich, Änderungen zu bewirken. Ob mir das wirklich gelungen ist? Das sei mal dahingestellt. Zum Beispiel gab es schon zu Beginn meiner AStA-Zeit Probleme mit der Sozial-Beratung an der Hochschule: Diese Beratung sollte einmal die Woche stattfinden. Hier sollte man Antworten auf Fragen zu Kinderbetreuung, Arbeitslosengeld und ähnliches bekommen. Das hat alles nicht so funktioniert, wie es wohl ursprünglich mal angedacht war. Zusammen mit den Vorständen haben wir versucht, ein klärendes Gespräch mit dem Geschäftsführer des zuständigen Studierendenwerks zu führen,

was dann schlussendlich zu einer Einigung geführt hat. Doch das Sozial Referat ist ja nicht nur Ratgeber für die Studierenden und vermittelt die richtigen Ansprechpartner, sondern startet jedes Semester auch Aktionen zugunsten sozialer Einrichtungen in der Region. Dadurch kam ich mit vielen Organisationen in Ludwigshafen und Umgebung in Kontakt.

Außerdem war und ist der AStA mein Bindeglied zur gesamten Hochschule und zu Kommilitoninnen und Kommilitonen anderer Studiengänge, die ich sonst nie kennengelernt hätte. Als Studentin im Gebäude der Maxstraße, das ja doch etwas abgelegen vom „Mutterschiff“ in der Ernst-Boehe-Straße liegt, ist man nicht unbedingt immer up-to-date was die Entwicklungen der Hochschule als Ganzes angeht... Und gemeinsam konnten wir als AStA-Team doch auch Einiges auf die Beine stellen! Zwar hätte ich mir gewünscht, dass wir als Sozial Referat es schaffen, die Maxstraße mehr in das Gesamtgeschehen der Hochschule mit einzubinden – aber ich glaube, dass wir zumindest damit begonnen haben. Das Sozial Referat hat das Potenzial, sich auch politisch einzusetzen und Aktionen zu starten, die Änderungen innerhalb der Hochschule und in Ludwigshafen anstoßen könnten. Leider ist es nicht immer einfach, unsere Aktionen zu realisieren – es weht doch ein starker Wind gegen uns.

Eigentlich müsste ich jetzt hier, an dieser Stelle, am Ende meines Textes, inhaltlich wieder auf den Anfang rekurrieren. Aber meint man eigentlich nicht das Gegenteil, wenn man „eigentlich“ sagt? Was soll's: Ich finde, Ludwigshafen ist eigentlich schön!

Louisa Klinger

Sozial Referat des AStA
sozial@asta-lu.de

„Die Zitrone ist fast ausgepresst“

Rund 170 Teilnehmer diskutierten auf dem DVZ-Symposium
„Tender Management – so werden Ausschreibungen profitabel“

von Stefan Iskan

In einer Gemeinschaftsveranstaltung mit dem Logistik-Branchenleitmedium, Deutsche-Logistik-Zeitung (DVZ), blickten Professor Dr. Stefan Iskan und Professor Dr. Joachim Schmidt, Logistik-Professoren an der Hochschule Ludwigshafen, hinter die Ausschreibungskulissen. Rund 170 Gäste aus Industrie, Handel und von Logistikdienstleistern folgten dem Ruf der beiden Hochschulprofessoren und der DVZ. Auch 30 Studierende

aus dem Bachelor- und Masterstudiengang Logistik packten die Chance beim Schopf und vernetzten sich mit den Praktikern.

„Wir hätten ohne weiteres über 200 Teilnehmer für diese Veranstaltung an der Hochschule Ludwigshafen realisieren können“, zeigt sich Daniela Hennig begeistert. Die verantwortliche DVZ-Event Managerin für das Symposium wurde allein von den begrenzten Raumkapazitäten der Hochschulaula gebremst. „Wir hatten eine so starke Nachfrage, dass wir das Bottleneck am Mittags-Buffet über zwei Ausgabestandorte entzerren mussten“, schmunzelt Ekram Kapferer, geschäftsführende Assistentin im Fachbereich Dienstleistungen & Consulting und die tragende organisatorische Kraft hinter den beiden Professoren.

Als Key Note Speaker schwor der ehemalige IBM-Deutschland-Chef und Ehrenpräsident des VfB Stuttgart, Erwin Staudt, die Teilnehmer auf die Veranstaltung und Aufgaben in Zeiten von Industrie 4.0 ein. „Schnell sein, innovativer sein als vom Kunden erwartet und vom Nutzer aus revolutionär denken“, lautete seine

Empfehlung an die Gäste. Diese Forderung ließe sich direkt auf die Logistik übertragen. Im drittgrößten Wirtschaftszweig in Deutschland nach der Automobilindustrie und dem Handel spiele die Digitalisierung eine immer größere Bedeutung.

Mehr Leistung für weniger Geld war hier schon immer das Kredo der Verlager aus Industrie und Handel. Doch für Stefan Iskan praktizieren gerade die Automobilhersteller heute „keine Wertschöpfungsmodelle mehr, sondern regelrechte Abschöpfungsmodelle“. Die vorgegebenen Einsparungen seien für die Unternehmen leichter über ihre Logistikpartner zu realisieren, als die „eigenen innerbetrieblichen Minenfelder“ zu durchqueren. Ganze Supply Chains würden dem Professor zufolge nicht mehr als Ganzes eingekauft, sondern filetiert und nur noch der jeweils günstigste Anbieter für die einzelnen Supply-Chain-Prozesse verpflichtet.

Ob solche Modelle tatsächlich Vorteile bringen, könnten die Logistik-Einkäufer und ihre Berater im Hintergrund gar nicht mehr erfassen. Das könnten Iskan zufolge allein die Werkslogistiker, die dann im Tages-



Volles Haus: Über 170 Besucher folgten der Einladung zur Logistik-Veranstaltung Tender Management der DVZ und der Hochschule Ludwigshafen.



Prof. Dr. Joachim Schmidt (links) im Gespräch mit Moderator Bernhard Hector von der DVZ (Bilder: DVZ/Andreas Henn)

geschäft die erhöhten Schnittstellen-Aufwendungen zu beherrschen hätten.

Iskan warf daher zu Beginn seiner Präsentation das Bild einer schon weitgehend ausgepressten Zitrone an die Wand, das fortan im Tagesprogramm immer wieder leitend von den Teilnehmern und Referenten aufgegriffen wurde. Ein Bild, das die Lage der Logistikdienstleister spiegeln dürfte. „Was in der Automobilindustrie der Bereich Produktionsplanung oder auch Forschung und Entwicklung sind, müsste auf Seiten der Logistikdienstleister das Tender Management sein“, forderte der Professor. Er plädierte dafür, das

Tender Management auf der Ebene der Geschäftsleitung anzusiedeln und durch ein Mitglied der Geschäftsleitung auch nach außen sichtbar zu machen. Er zolle Führungskräften einen „Heidenrespekt, wenn sie jetzt schon in die IT und Menschen von übermorgen investieren“, sagte der Ausschreibungs-Experte, der das Tender Management aus seiner eigenen Berufsbiographie auf Seiten eines Automobilherstellers wie eines Automobil-Logistikdienstleisters aus erster Hand kennt.

Was könnten Logistikdienstleister also tun, um Ausschreibungen treffsicherer zu kalkulieren? Professor Dr. Joachim Schmidt, selbst jahrelang

in der software-gestützten Netzwerk-Simulation und in der Ausschreibungspraxis von Verladern und Dienstleistern tätig, sieht im „datengestützten Tender Management“ auf Basis von Big Data einen Ansatzpunkt. Grundlage hierfür ist für den Experten für Operations Research in der Transportplanung, dass der „Spediteur auch seine Ist-Kosten kennt“. „Die Unternehmen haben einen großen Datenschatz, nutzen diesen jedoch häufig nicht“, so Schmidt. Unter Rückgriff auf software-gestützte Planungs- und Ausschreibungstools ließen sich Simulationen und Szenarien entwickeln und präziser bewerten. Große Logistikdienstleister hielten Schmidt zufolge heute



Selbst in den Pausen wurde weiter rege diskutiert.



Key Note Speaker Erwin Staudt (rechts), vormaliger IBM-Deutschland-Chef und Ehrenpräsident des VfB Stuttgart, mit Prof. Dr. Stefan Iskan



Lebhafter Gedankenaustausch bei der abschließenden Podiumsdiskussion (Bilder: DVZ/Andreas Henn)

bereits ganze Abteilungen vor, die klassische Logistik-Berater ersetzen. „Das Tender Management muss auf Seiten der Logistikdienstleister intelligenter werden“, forderte Schmidt.

Für Christian Schweckhorst, Geschäftsführer Konzeption bei der Thomas Duvenbeck Holding in Bocholt, ist „eine saubere Datenbasis und ein professionelles Tender Management absolut elementar“. Der Anspruch in seiner Organisation lautet: „Wir wollen alle Systeme unter einer Benutzeroberfläche zusammenfassen. Wenn wir ein Angebot abgeben, brauchen wir die Gewissheit, dass wir das Angebot letztlich auch genauso produzieren können“.

Der bereits genannten Automobilindustrie wird oftmals rücksichtsloses Preisdrücken vorgeworfen. Alexander Anstett, Global Commodity Manager und verantwortlich für den Einkauf von Kontraktlogistikdienstleistungen bei der Daimler AG in der Stuttgarter Zentrale erläuterte: „Wir reden heute von klar definierten Zielpreisen über interne Referenzkalkulationen.“ Im Rahmen von Ausschreibungen von immobiliengestützten Kontraktlogistikdienstleistungen setzte die Daimler AG dem Einkäufer zufolge auf Online Bidding Events. Zugelassen zu diesem Verfahren sind allein Dienstleister, die zuvor eine tiefgehende technische Bewertung durchlaufen haben. „Wir wollen wissen, was auskömmliche Margen sind und steigen daher in die Kostenstrukturen unserer Logistik-Partner voll ein“. Der Einkäufer betont gleichzeitig: „Es geht uns eben nicht darum, die Zitrone final auszupressen.“

Asiens führender Logistikdienstleister, Kerry Logistics, prüfe Thomas A.

Blank zufolge sehr genau die Erfolgsaussichten einer Ausschreibung und beteilige sich nur an Tendern, wenn es sich augenscheinlich nicht um reine Referenzpreis-Abfrage handle oder die Chancen nach eigener Einschätzung hoch seien. Das sei dem Managing Director der Region Europe nach bei einem ganzheitlichen Konzept der Fall, das den Anforderungen des Kunden gerecht werde und dessen Logistikprozesse gleichzeitig optimiere. Blank schloss sich Stefan Iskan an und hielt kritisch vor den Verladern unter den rund 170 Teilnehmern fest: „Das Datenmaterial, das wir von unseren Kunden bekommen, ist mangelhaft.“ Der Asien-Spezialist bot potenziellen Auftraggebern an, den Ausschreibungsprozess mit zu begleiten. „Das kann Ihnen dabei helfen, herauszufinden, was Sie eigentlich suchen.“ Logistikdienstleister könnten so zum Architekten werden, statt zum reinen Auftragsabwickler, so Blank.

Christian Wilhelm, Geschäftsführer des Softwareunternehmens Clear Logistics, beleuchtete die Einsatzfelder eines virtuellen Procurement Agenten. Dieser „lernt durch die gewonnenen Daten auf einem Portal und könne schon bald autonom die Durchführung einer kompletten Auktion übernehmen“, so Wilhelm.

In der anschließenden Podiumsrunde diskutierten Dr. Andreas Hucht von Imperial Logistics, Volker Klohr von LOCOM, RA Karl-Heinz-Gimmeler, Gunnar Guburek von der Frachtenbörse TimCom sowie Christian Schweckhorst und Professor Dr. Stefan Iskan hitzig mit Moderator und DVZ-Redakteur Bernhard Hector über Stammdatenqualität, Komplexität von Frachttarifen, fehlende Stan-

dards und Abrechnungshürden in Ausschreibungen und deren operative Implementierung.

„Mit sieben dezidierten Logistik-Professoren und fünf Logistik-Studiengängen bieten wir als Hochschule Ludwigshafen am Rhein weit über die Metropolregion Rhein-Neckar hinaus ein überzeugendes Angebot. Ich freue mich sehr, dass wir als neutrale Plattform, die auf gesicherte Know-how-Vermittlung aus ist, in Partnerschaft mit der Deutschen Logistik-Zeitung ein werthaltiges Veranstaltungsangebot für die Logistik-Praxis schaffen konnten“, zeigte sich Hochschulpräsident Professor Dr. Pe-

ter Mudra, Präsident der Hochschule Ludwigshafen am Rhein, erfreut über die gelungene Veranstaltung. Und Mitorganisator Professor Dr. Joachim Schmidt ergänzte: „Wir haben uns im Vorfeld natürlich Gedanken gemacht, ob wir dem Megathema Industrie 4.0 folgen oder ein ganz konkretes, klassisches, handfestes Problemfeld aus der Logistikpraxis zum Gegenstand der Veranstaltung machen. Und siehe da: volles Haus beim Thema Tender Management“.

Dass sich Industrie 4.0 und der Standort Ludwigshafen dabei nicht ausschließen, stellte Stefan Iskan abschließend heraus: „Ludwigshafen

ist eine Arbeiterstadt. Und genau in Zeiten von Industrie 4.0 stehen wir für Bildungsaufstieg. 70 Prozent unserer Studierenden stammen aus Elternhäusern ohne akademischen Hintergrund. Rund 25 Prozent weisen einen Migrationshintergrund auf. Und genau hier einen gesellschaftlichen Beitrag zu leisten, halten wir für mehr als lohnenswert“, so Iskan.

Im Namen der beiden Professoren gilt ein Dank für die perfekte Organisation an diesem Veranstaltungstag: Ekram Kapferer, Julia Walther, Annika Karger, Iris Zimmermann, Sabine Tarulli, Stefanie Gray und Michael Kalteis.



Wir legen die Bausteine für Deine Karriere!

consulting &
project management

training &
technical support



Als IT-Dienstleister mit über 25 Jahren Erfahrung sind wir auf der Suche nach jungen Talenten.

Informiere dich jetzt unter www.fasihi.net/karriere.

Wir freuen uns auf deine Bewerbung!



business software &
app development

design &
web technologies



+49(0)6 21 -52 00 78 -234
karriere@fasihi.net
www.fasihi.net/karriere



Kick für die Karriere

Fünfte Jobmesse der Hochschule Ludwigs-Hafen am Rhein

Am Dienstag, dem 28. März 2017, fand nach dem großen Erfolg der letzten Jahre die Jobmesse der Hochschule Ludwigs-Hafen am Rhein zum fünften Mal statt. Von 10.00 bis 16.00 Uhr präsentierten sich insgesamt 39 Wirtschaftsunternehmen, soziale Einrichtungen und Institutionen an der Hochschule Ludwigs-Hafen und warben vor Ort um die geeignetsten Bewerber. Insgesamt über 800 Studierende, Absolventinnen und Absolventen, aber auch Schüler und Young Professionals nutzten die Gelegenheit und informierten sich über Traineeprogramme, Einstiegsstellen und Studierendenjobs, Praktika und praxisrelevante Themen für Bachelor- und Masterabschlussarbeiten. Dabei fand die Jobmesse in diesem Jahr zum zweiten Mal in Folge an zwei Standorten statt, um potentielle Arbeitgeber und -nehmer noch passgenauer zusammenzubringen: Ausstellende Wirtschaftsunternehmen präsentierten sich und ihr Angebot auf dem zentralen Campus in der Ernst-Boehe-Straße, Einrichtungen aus dem Sozial- und Gesundheitsbereich stellten sich im Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen in der Maxstraße 29 vor. Erstmals lag dabei die Organisation der Veranstaltung allein in der Verantwortung der Hochschule Ludwigs-Hafen.

Nach dem guten Start in den Vorjahren ging die Jobmesse der Hochschule Ludwigs-Hafen im März 2017 in die fünfte Runde und brachte bei der Firmenkontaktmesse Arbeitgeber und zukünftige Arbeitnehmer zusammen. Am Standort Ernst-Boehe-Straße präsentierten sich produzierende Unternehmen wie die Biopharma-Firma abbvie Deutschland, der Verschraubungs- und Armaturenhersteller em-Technik mit Firmensitz Maxdorf, Heidelberg Cement und Saint Gobain ISOVER aus der Baubranche oder das Chemieunternehmen eurochem agro. Auch IT- und Softwareunternehmen wie SAP, SNP, Fasihi oder

Axit, spezialisierte Personaldienstleister wie etengo, Studitemps, Questax, Orizon oder univativ warben hier um die Arbeitskräfte von morgen.

Neben Finanzdienstleistern wie tecis und Königswege waren auch die Sparkasse Vorderpfalz, Enterprise rent-a-car, die Techniker Krankenkasse oder die Allianz-Versicherung vertreten. Das Markt- und Meinungsforschungsinstitut teleResearch bot neben Studentenjobs, Werkstudium und DirektEinstieg auch einen ganz praktischen Einblick an: Hier konnten Besucherinnen und Besucher der Firmen-

Run auf die Ausstellerstände in der Ernst-Boehe-Straße.

HEIDELBERGCEMENT

Bundesagentur für Arbeit

EUROCHEM AGRO

enterprise

KÖNIGSWEGE

emtechnik
simplybetter

abbvie

etengo
UNTERNEHMENSGRUPPE

Questor

Sparkasse Vorderpfalz

kontaktmesse
ihr Feedback
in Form einer qualitativen Umfrage geben.

ISOVER
SAINT-GOBAIN

SAP

teleRESEARCH
INSTITUT FÜR MARKTFORSCHUNG

AXIT
connecting logistics

Am Standort Maxstraße präsentierten sich im Foyer und in der Aula des Fachbereichs Sozial- und Gesundheitswesen das Klinikum Ludwigshafen, die Diakonissen Speyer/Mannheim, die Stadtklinik Frankenthal, die Caritas Speyer, der ASB oder die profamilia Beratungsstelle Ludwigshafen. Auch die Stadt Ludwigshafen war mit dem Bereich Jugendförderung und Bildungsplanung sowie der Jugendhilfe LuZIE präsent. Die Ökumenische Sozialstation Ludwigshafen und die Intensiv-Pflegestationen CURA und VIVIT mit Standorten in Ludwigshafen und Mannheim warben ebenso um Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wie das Evangelische Diakoniewerk Zoar, SIB Sozialarbeiter in Bewegung und CJD Rhein-Pfalz/Nordbaden. Der spezialisierte Personaldienstleister Orizon war auch an diesem Standort präsent.



tecis®

univativ
YOUNG POTENTIALS

Orizon
Unser Job ist gutes Personal

Allianz

FASIHI
web solutions

TK
Die Techniker

Studitemps

SNP

Neben Standinformationen und Beratungsgesprächen der ausstellenden Unternehmen und der Hochschule wurden bei der von der Hochschule Ludwigshafen erstmals eigenverantwortlich organisierten Firmenkontaktmesse unter Schirmherrschaft des rheinland-pfälzischen Wissenschaftsministers Professor Dr. Konrad Wolf und der Ludwigshafener Oberbürgermeisterin Dr. Eva Lohse und mit Unterstützung der Arbeitsagentur Ludwigshafen und des hochschulzugehörigen Career Centers auch Bewerbungsmappenchecks, Bewerbungsfotos und Beratung rund um das Thema „Wie bewerbe ich mich richtig?“ angeboten.

„Wir fühlen uns der Stadt Ludwigshafen und der Region, ihren Institutionen, ihrer Wirtschaft und nicht zuletzt ihren Bürgerinnen und Bürgern sehr verbunden. Mit der Jobmesse haben wir eine weitere Kommunikationsplattform geschaffen an der Nahtstelle zwischen Studierenden, der Stadt, den Unternehmen, Institutionen und sozialen Einrichtungen der Region“, erläuterte Hochschulpräsident Professor Dr. Peter Mudra die Idee der „Jobmesse“ und

Auch Lehrende, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nutzten die Jobmesse zur Kontaktpflege.





ergänzte:
„Wir konnten uns im Vergleich zum Vorjahr noch weiter verbessern – sowohl, was die Zahl der Aussteller, als auch die der Besucher angeht. Das freut uns sehr und ist Ansporn, im nächsten Jahr noch besser zu werden.“

Auch die Aussteller zeigten sich zufrieden: „Wir hatten bereits über 100 Interessenten am Stand, und auch qualitativ sind die Gespräche sehr gut“, zieht Martin Moll von SAP um die Mittagszeit eine erste Bilanz – ein Urteil, das unter anderem auch Eva-Maria Kalterer von abbie und Silke Buch von der Allianz bestätigen. Auch Carina Straßner und ihr Kollege freuten sich am Stand der Bundesagentur für Arbeit über reges Interesse: „Wir hatten große Nachfrage von Studierenden, aber auch Schülern und bereits Berufstätigen, zu ganz unterschiedlichen Themen: Ausbildung, duales Studium, Praktika, Bewerbungsmappenoptimierung – es war von allem etwas dabei.“

Etwas verhaltener zeigten sich die Aussteller am Standort Maxstraße: „Insgesamt hätten wir uns mehr Standbesucher gewünscht“, so der Tenor der dortigen Aussteller. „Allerdings ist nicht allein die Zahl der Besuche entschei-

dend, sondern auch die Qualität der Gespräche und die Passgenauigkeit der Interessenten“, brachte es Volker Wassmann, Pflegedienstleitung der Intensivpflegedienste CURA und VIVIT, am Ende des Tages auf den Punkt. Im letzten Jahr habe sich für seinen Dienst aus der Jobmesse der Hochschule deutlich mehr ergeben als aus weitaus größeren Ausbildungsmessen.

Und die Studierenden? Die schätzten vor allem die Möglichkeit des direkten Gesprächs und des persönlichen Kontakts. „Viele der Ansprechpartner auf Unternehmensseite hier sind ehemalige Studierende der Hochschule Ludwigshafen. Da kommt man schnell ins Gespräch und traut sich nachzufragen“, meinte beispielsweise Markus, ein Bachelorstudent im Studiengang Internationales Personalmanagement und Organisation. Und eine Kommilitonin aus dem Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen schwärmte: „Wir bekommen hier alles auf dem Silbertablett vor Ort serviert. Das ist schon toll!“

Die Jobmesse der Hochschule Ludwigshafen soll auch im Frühjahr 2018 wieder Unternehmen und Studierende ganz nah zusammenbringen. Der Termin wird zeitnah bekannt gegeben.

ew

Nähere Informationen unter:
www.hs-lu.de/jobmesse.html



Ute Sahmel

Hochschulkommunikation
Tel. 0621/5203-346
ute.sahmel@hs-lu.de



Wir bieten dir die Chance als
ACCOUNT MANAGER (M/W)



Impulsgebend. Persönlich. Exzellent.

Als Account Manager übernimmst du Verantwortung für einen oder mehrere Kunden der Questax. Du bist der direkte Ansprechpartner deiner Kunden und baust langfristige Geschäftspartnerschaften auf. Gleichzeitig pflegst du die Beziehung zu den Experten, die für deine Kunden tätig sind.

DEINE AUFGABEN:

- Akquise offener Projektpositionen bei Neukunden durch telefonische und persönliche Präsentationstermine
- aktives Beziehungsmanagement und eine umfassende Beratung unserer Kunden für die schnelle und reibungslose Besetzung der Positionen
- professionelles und qualifiziertes Verhandeln von Verträgen auf Kunden- und Expertenseite

DAS WÜNSCHEN WIR UNS:

- Eloquenz sowie ein sympathisches und verbindliches Auftreten
- ausgeprägte Team- und Kommunikationsfähigkeit
- hohe Lernbereitschaft und Neugier
- Begeisterung, dem Kunden eine passende Lösung anzubieten
- gute Englischkenntnisse wünschenswert, weitere Sprachkenntnisse sind von Vorteil

DAS BIETEN WIR DIR:

- Weiterbildung durch Schulungen und Workshops
- Weiterentwicklungsmöglichkeiten in Richtung Fach- oder Führungslaufbahn
- spannende Projekte bei internationalen Kunden
- Vereinbarkeit von Beruf und Familie
- Mitarbeiter-Events

NEUGIERIG GEWORDEN?

Dann freuen wir uns auf deine aussagekräftigen Bewerbungsunterlagen per E-Mail an bewerbung@questax.com

MYRIAM KÖPPL

Senior Recruiter
myriam.koepl@questax.com
Tel.: +49 6221 89017-114

ÜBER QUESTAX

Wir sind ein junges, dynamisches Dienstleistungsunternehmen, bei dem deine Stärken durch unsere hauseigene Academy erkannt und gefördert werden.

Zu unserem Kundenstamm zählen namhafte Unternehmen aus den Branchen Finance, Automotive, Industrie, Handel und Logistik. Unser internationales Team, ein sehr freundschaftliches und familiäres Betriebsklima, abwechslungsreiche, spannende Aufgaben und ein attraktives Vergütungsmodell machen uns zu einem Top-Arbeitgeber.



www.questax.com



Gold als Anlageklasse

Finanzgespräche an der Hochschule Ludwigshafen am Rhein

von Anne Walz

Auf großes Interesse stieß am Donnerstag, dem 4. Mai 2017, die von Professor Dr. Hartmut Walz initiierte und organisierte Veranstaltung „Finanzgespräche an der Hochschule Ludwigshafen“ zum Thema „Gold – eine praktische Bewertung von Gold als Anlageklasse“. Rund 150 Gäste lauschten auf der Kooperationsveranstaltung der GABAL e.V. Regionalgruppe Rhein-Neckar und der Hochschule Ludwigshafen am Rhein den Tipps der anwesenden Experten und nutzten rege die anschließende Diskussions- und Fragerunde.

Einen Finanzprofessor im schillernen goldenen Jackett – das sieht man nicht alle Tage. Professor Dr. Hartmut Walz vom Fachbereich Dienstleistungen und Consulting hatte zu den Finanzgesprächen an der Hochschule Ludwigshafen geladen und mit seiner Kleiderwahl alle Anwesenden auf das Thema des Abends eingestimmt: Gold.

Golden glänzte auch die Aula der Hochschule: Goldbarren, Goldtaler, eine Schatztruhe, goldene Luftballons – selbst die Trinkbecher und Servietten waren golden.

Auch die Augen der 150 Gäste glänzten: Sie erlebten einen abwechslungsreichen, humorvollen und sehr informativen Abend rund um das Thema Gold als Anlageklasse. Im ersten Teil des Abends erhielten sie von jedem der vier Referenten einen Impulsvortrag von je zehn Minuten: Hartmut Walz (Hochschule Ludwigshafen), Martin May (Sparkasse Vorderpfalz), Marcus Schreiner (VR Bank Rhein-Neckar) und Tino Troncone (Ophirum Filiale Mannheim) informierten über Eigenschaften und Eignung von Gold

als Anlageklasse, die angemessene Goldquote für den Privatanleger, verschiedene Anlagemöglichkeiten in Gold sowie die Unterschiede von physischem und virtuellem Gold. Selbst Alchemie und künstliche Goldherstellung wurden kurz gestreift.

Regelrecht umschwärmt waren in der Pause die echten Anschauungsobjekte: Goldmünzen, Gold- und Silberbarren – alles bewacht von einem schmunzelnden Bodyguard. Besonders beeindruckt hat die Teilnehmer das Verhältnis 75 zu 1 zwischen Silber und Gold. Wertdichte nennt der Fachmann das, wenn er für den gleichen Wert, nämlich rund 4.750 Euro, rund 130 Gramm Gold in die Hosentasche stecken kann oder 9,7 Kilogramm Silber schleppen muss.

Im zweiten Teil nutzten die Zuhörer lebhaft die Möglichkeit, Fragen an die Referenten zu stellen: Was sind die Vor- und Nachteile von XETRA-Gold? Wie kann ich physisches Gold erwerben? Was sind Kinebars? Sind außer Gold auch andere Edelmetalle empfehlenswert? Wie wird Gold steuerlich behandelt?

Flott und auf den Punkt gaben die einzelnen Referenten Antwort. Dabei kam es auch zu dem ein oder anderen humorvollen Schlagabtausch. Nicht jeder der Referenten wollte Gold als sicheren Inflationsschutz anerkennen. Auch über das Verhältnis von Aktien und Gold im eigenen Portfolio gab es unterschiedliche Meinungen.

„Wieder ein sehr anschaulicher, unterhaltsamer Abend“, so ein Zuhörer. „So liebevoll gestaltet und voller wertvoller Tipps und Informationen“, so eine Zuhörerin. Bei den nächsten Finanzgesprächen im Herbst möchten sie wieder dabei sein.



Prof. Dr. Hartmut Walz

Professur für BWL
Fachbereich Dienstleistungen
und Consulting
hartmut.walz@hs-lu.de

„Das Jahr des Hahns“

Dr. Manuel Vermeer, China-Experte und Dozent am renommierten Ostasieninstitut der Hochschule Ludwigshafen legt mit „Das Jahr des Hahns“ seinen zweiten Asien-Thriller vor. Das Buch nimmt den realen Politkrimi um den Verkauf des Flughafens Hahn zur Vorlage und vermittelt tiefe Einblicke in die chinesische Geschäftskultur und Lebensart.

Der Verkauf des Flughafens Hahn ist gerade wieder in den Schlagzeilen, nachdem der Deal mit chinesischen Investoren in der ersten Runde bekanntlich scheiterte. Dr. Manuel Vermeer, China-Kenner und Dozent am renommierten Ostasieninstitut (OAI), nutzte die Vorlage aus dem echten Leben, um daraus einen Krimi zu stricken, der tiefe Einblicke in die chinesische (Geschäfts-)Kultur gewährt. „Das Jahr des Hahns“ (2017) ist nach seinem Romandebüt „Mit dem Wasser kommt der Tod“ (2015) der zweite Asien-Thriller Vermeers um die Hauptfigur der deutschen Ingenieurin Cora Remy. Ebenso kenntnisreich



wie unterhaltsam verknüpft der Asien-Experte darin die Geschicke seiner Heldin Cora mit der Geschichte des Flughafenverkaufs, seinem Wissen um deutsch-chinesische Geschäftsbeziehungen und asiatische Politik sowie dem Thema Globalisierung zu einem spannenden Thriller vor realem Hintergrund. ew



Shanghai, einer der Schauplätze von „Das Jahr des Hahns“



Dr. Manuel Vermeer

Ostasieninstitut (OAI)
Tel. 0621/5203-426
vermeer@oai.de

Zur Person:

Dr. Manuel Vermeer, Sohn einer indischen Mutter und eines deutschen Vaters, studierte klassische und moderne Sinologie in Heidelberg, Shanghai und Mainz. Er lehrt am Ostasieninstitut der Hochschule Ludwigshafen und ist Inhaber der Dr. Vermeer-Consult, einer Unternehmensberatung für China, Indien und Südostasien. Seit mehr als 30 Jahren bereist er China und andere Länder Asiens, er ist Autor mehrerer Sachbücher zu Indien und China und gab dazu bereits zahlreiche Interviews in Radio und TV. Mit dem 2015 erschienenen Buch „Mit dem Wasser kam der Tod“ lieferte er seinen ersten Thriller.

„Mehr Chancengerechtigkeit“

Minister Wolf eröffnet Regionalbüro von „ArbeiterKind.de“ an der Hochschule Ludwigshafen



V.l.n.r.: Hochschulpräsident Prof. Dr. Peter Mudra, ArbeiterKind.de-Gründerin Katja Urbatsch, Büroleiterin Shamila Borchers, Ortsvorsteherin Anke Simon und Wissenschaftsminister Prof. Dr. Konrad Wolf

ArbeiterKind.de ist eine bundesweite, spendenfinanzierte Initiative zur Unterstützung von Studierenden der ersten Generation und informiert seit 2008 Interessierte über Studieneinstieg, Finanzierungsmöglichkeiten, Studienwahl und -organisation. Dabei möchte ArbeiterKind.de gerade Schülerinnen und Schülern aus Familien ohne akademischen Hintergrund den Zugang zu Hochschulen und Universitäten erleichtern. Die im Bereich der Förderung von Studienopionieren seit Jahren engagierte Hochschule Ludwigshafen arbeitet seit 2012 mit der Initiative ArbeiterKind.de zusammen und führt mit ihr gemeinsam jedes Jahr den „Tag des Stipendiums“ durch.

Zur Unterstützung der regionalen Arbeit der Initiative in Rheinland-Pfalz haben das Ministerium für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur (MWWK), die Hochschule Ludwigshafen am Rhein und die Geschäftsführung der Initiative Arbeiterkind.de die Einrichtung eines Regionalbüros

verabredet, das am 8. Mai 2017 feierlich durch den rheinland-pfälzischen Wissenschaftsminister Professor Dr. Konrad Wolf eröffnet wurde.

„Bildungschancen sollten gerecht verteilt sein. Gerechter als dies jetzt der Fall ist. Noch immer hängt die Wahrscheinlichkeit, ob ein Kind studieren wird, ganz wesentlich vom Bildungsstand der Eltern ab. In Rheinland-Pfalz sollen alle, die es wollen, an einer Hochschule studieren können. Daher ist es ein herausragendes Ziel der Landesregierung, gute Bildungschancen für alle zu schaffen“, sagte Wissenschaftsminister Konrad Wolf bei der Eröffnung und ergänzte: „Das bringt uns auf dem Weg zu mehr Chancengerechtigkeit an unseren Hochschulen ein großes Stück weiter. Das Büro hier an der Hochschule Ludwigshafen wird für ganz Rheinland-Pfalz Studieninteressierte aus nicht-akademischen Familien bei der Entscheidung für ein Studium stärker unterstützen.“

Das Büro werde sich in Kooperation mit der Hochschule Ludwigshafen dafür einsetzen, dass „junge Studieninteressierte schon früh ihren Studienwunsch erkennen, sich das Spektrum der Studienmöglichkeiten bewusst machen und sich gezielt für das persönlich richtige Studienfach am richtigen Studienort entscheiden können“, so der Minister.

„6.000 Ehrenamtliche engagieren sich bundesweit in 75 lokalen Arbei-

terKind.de-Gruppen, um Schülerinnen und Schüler über die Möglichkeit eines Studiums zu informieren und sie auf ihrem Weg vom Studieneinstieg bis zum erfolgreichen Studienabschluss und Berufseinstieg zu unterstützen. Unsere Ehrenamtlichen sind größtenteils selbst Studierende oder Alumni der ersten Generation, berichten aus eigener Erfahrung über ihren Bildungsaufstieg und ermutigen als persönliches Vorbild. Die Erreichbarkeit vor Ort ist dabei ein hoher Erfolgsfaktor“, erläuterte Katja Urbatsch, Gründerin und Geschäftsführerin von ArbeiterKind.de.

Auch Hochschulpräsident Professor Dr. Peter Mudra begrüßte die Eröffnung des Regionalbüros ausdrücklich: „Wir haben als eine der ersten Hochschulen bundesweit die Charta der Vielfalt unterschrieben und nehmen Chancengleichheit im Bildungswesen entsprechend ernst. Mit ArbeiterKind.de arbeiten wir seit fünf Jahren sehr erfolgreich zusammen. Daher freuen wir uns in jeder Hinsicht über die Eröffnung des Regionalbüros von ArbeiterKind.de in den Räumlichkeiten der Hochschule.“ ew

Nähere Informationen zu ArbeiterKind.de unter: www.arbeiterkind.de

Regionalbüro ArbeiterKind.de

Shamila Borchers | Ernst-Boehe-Str. 15
Tel. 0621/5203-272 | Raum E1019
borchers@arbeiterkind.de

Tipps aus erster Hand

5. „Tag des Stipendiums“

Die Hochschule Ludwigshafen veranstaltete in Kooperation mit der Initiative ArbeiterKind.de am 9. Mai 2017 zum fünften Mal einen „Tag des Stipendiums“ auf dem Campus in der Ernst-Boehe-Straße. Auf der Veranstaltung präsentierten sich die großen deutschen Stipendienggeber sowie einige regionale Stifter und informierten neben ArbeiterKind.de und den hochschulzugehörigen Institutionen über Möglichkeiten der Studienfinanzierung.

Fast alle großen deutschen Stipendienggeber sowie mehrere kleinere Förderer waren gestern im Foyer des A-Gebäudes vertreten, beantworteten Fragen und gaben Tipps aus erster Hand – waren doch die Standbesetzungen in erster Linie selbst Stipendiatinnen und Stipendiaten der entsprechenden Einrichtungen. Darüber hinaus informierte die Initiative ArbeiterKind.de übergreifend über Fördermöglichkeiten und ehrenamtliches Engagement. Einrichtungen der Hochschule boten zudem über BAföG, Deutschlandstipendium und Förderung bei Auslandsaufenthalten durch Erasmus- und DAAD-Programme.

Heiko Vay war einer der vielen ehrenamtlichen Helfer am Infostand von ArbeiterKind.de. Als Vertreter der ArbeiterKind.de-Ortsgruppe Mannheim-Ludwigshafen zeigte er sich mit der Veranstaltung sehr zufrieden: „Wir hatten mit rund 500 Besuchern eine sehr gute Resonanz und auch eine gute Qualität der Gespräche“, zog Vay am Ende des Stipendientages Bilanz. Und auch Wolf Dermann, Mitbegründer der Initiative, freute sich über die erfolgreiche Aktion. Damit bald noch mehr zufriedene Stipendiatinnen und Stipendiaten an der Hochschule Ludwigshafen stu-

dieren, gab der Stipendienexperte in seinen Vorträgen viele praxisnahe Tipps: „Im Vorfeld gut recherchieren, passgenaue Stipendien aussuchen, mindestens zwei Stipendienggeber anschreiben, Fristen beachten, Bewerbungen und insbesondere die Motivationsschreiben sorgfältig anfertigen“, gab Dermann seinem Publikum auf den Weg. Auch ein Blick auf hoch spezielle Stipendien und kleine Stipendienggeber lohnte sich, wie der Experte weiß. Um im Dschungel der Angebote den Durchblick zu bewahren, empfiehlt er spezielle Stipendienbanken wie e-fellows.net oder mystipendium.de.

Für spezielle Fragen von Studierenden, Oberstufenschülern und Eltern standen während und nach den Vorträgen Mentoren und Stipendiaten der Förderwerke an den Ständen Rede und Antwort. Neben den großen Stipendienggebern wie der Friedrich Ebert-Stiftung, der Studienstiftung des deutschen Volkes, der Stiftung Begabtenförderung beruflicher Bildung (sbb), der Studienstiftung der deutschen Wirtschaft, der Konrad Adenauer-Stiftung, der Hans-Böckler-Stiftung, dem Evangelischen Studienwerk Villigst, dem katholischen Cusanuswerk und dem muslimisch ausgerichteten Avicenna Studien-

werk, der Friedrich-Naumann- oder der Heinrich-Böll-Stiftung stellten sich auch die Ranke-Heinemann-Stiftung und regionale Anbieter wie StipLU vor. Dabei wurde eins deutlich: Stipendien sind nicht nur für Überflieger und Inserkandidaten, sondern es zählen immer auch Persönlichkeit und Engagement. ew

Nähere Informationen unter www.stipendientag-ludwigshafen.de



Beraten unabhängig über Möglichkeiten der Studienfinanzierung – die Ehrenamtlichen von ArbeiterKind.de



Der Tag des Stipendiums stieß auch 2017 auf reges Interesse.

„50 PLUS“: Abwechslungsreich durchs Sommersemester 2017

Das Kooperationsprojekt „Die Stadt bei Nacht – alles schläft?“, „Risiken durch Klimawandel, Digitalisierung und Politik“ und „Internationale Hochschule Ludwigshafen – weltweit vernetzt“ waren die Themen.



Stellten das Projekt „Die Stadt bei Nacht“ vor – Prof. Dr. Andrea Lutz-Kluge (l.) und Dr. Regina Heilmann.

Mit einer ganz besonderen Aktion startete die „50 PLUS“-Vorlesungsreihe am 9. März 2017 ins Sommersemester: Dr. Regina Heilmann, Leiterin des Ludwigshafener Stadtmuseums, und Dr. Andrea Lutz-Kluge, Professorin am Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen der Hochschule, stellten nicht nur ihr Kooperationsprojekt „Die Stadt bei Nacht – alles schläft“ vor, sondern auch die Gäste der Vorlesungsreihe in den Fokus. Vor laufender Kamera durften Freiwillige ihr ganz persönliches Statement zum Thema des Abends geben und von ihren Erfahrungen, Eindrücken, aber auch Ängsten angesichts des nächtlichen Ludwigshafen berichten. Sie wurden damit Teil des vorgestellten Projekts – dem Blog www.stadtbeinacht.de, an dem sich von November 2016 bis März 2017 neben Studierenden auch Bürgerinnen und Bürger aus Ludwigshafen beteiligen konnten. Neben Fotos und Filmsequenzen zur Nachtarbeit stellten die beiden Initiatorinnen auch eindrucksvolle Prosa und Tondokumente, beispielsweise vom nächtlichen Gang über den Friedhof, vor.



Widmeten sich dem Thema „Risiken durch Klimawandel, Digitalisierung und Politik“ – Johanna Kunzendorff und Prof. Dr. Johannes Kals.

Eine „50 PLUS“-Vorlesung ganz anderer Art bescherten Dr. Johannes Kals, Professor für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Nachhaltigkeit und Energiemanagement am Fachbereich Management, Controlling, HealthCare, und Diplom-Ingenieurin Johanna Kunzendorff ihrem Auditorium am 27. April 2017: Unter dem Titel „Risiken durch Klimawandel, Digitalisierung und Politik – machen wir Chancen daraus!“ erläuterten sie kenntnisreich und fachübergreifend das Phänomen des Klimawandels und die daraus resultierenden Herausforderungen für verschiedene Handlungsfelder – technisch, volkswirtschaftlich, politisch, betriebswirtschaftlich. Fragen von Produktion und Controlling, Wirtschaftspolitik und unternehmerische Strategien wurden dabei ebenso ange-rissen wie Fragen der Moral und Ethik – und die Gäste diskutierten eifrig mit!

In der dritten und für dieses Semester vorerst letzten Vorlesung dieser Reihe gibt schließlich Professor Dr. Andreas Gissel, Vizepräsident für Internationales, am 29. Juni 2017 ab 17.30 Uhr unter dem Titel „Internationale Hochschule Ludwigshafen – weltweit vernetzt“ Einblick in seine länderübergreifende Arbeit und die Aktivitäten des Bereichs für Internationale Angelegenheiten.

Auch im Wintersemester 2017/2018 wird die Reihe für die Generation der „Best Ager“ fortgesetzt. ew

Nähere Informationen unter: www.hs-lu.de/50plus.html



Ute Sahmel

Hochschulkommunikation
Tel. 0621/5203-346
ute.sahmel@hs-lu.de

„50 PLUS“-Programm 2017/2018

- **09.11.2017: China, Indien – und wir? Was der Aufstieg Asiens für Deutschland bedeutet**
Dr. Manuel Vermeer, Ostasieninstitut, Fachbereich Marketing & Personalmanagement der Hochschule Ludwigshafen
- **16.11.2017: „Pflegetotstand – das Ende der Menschlichkeit“. Rückblick und Ausblick**
Prof. Dr. Karl-Heinz Sahmel, Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen der Hochschule Ludwigshafen
- **30.11.2017: Das hält von 12 bis Mittag! – Obsoleszenz, geplantes Geräteversagen?**
Prof. Dr. Rolf Jakobi, Fachbereich Management, Controlling, HealthCare der Hochschule Ludwigshafen

Alle „50 PLUS“-Vorträge finden in Raum A 032 der Hochschule Ludwigshafen am Rhein (A-Gebäude, EG) um 17.00 Uhr statt.



Kreative Floristik

Hochzeitsfloristik

Brautsträuße
Autoschmuck
Tischdekoration
Kirchendekoration
Raumdekoration

b2c

Blumen im
Wochenabo für den
Schreibtisch oder
Empfang

Blumensträuße für
Mitarbeitergeburtstage
Dienstjubiläen
als Dankeschön
Genesungssträuße

Veranstaltungsfloristik
Tischdekoration
Stehischdekoration
Raumdekoration

Mietpflanzen
Indoor-Pflanzen
Outdoor-Pflanzen

b2b

Frankenthaler Straße 108
67059 Ludwigshafen

Telefon 0621.5916555
Telefax 0621.5916550

info@blumenhaus-kullmann.de

www.blumenhaus-kullmann.de



„Navigating the future“

Drei Studierende des Ostasieninstituts – Ines Federica Pavelka, Xinqi Wang und David Bakk – reisten von Ludwigshafen nach Boston, USA, um auf der Konferenz Harvard Project for Asian and International Relations (HPAIR) in der Eliteuniversität Harvard in Cambridge dabei zu sein. Trotz strenger Auswahlverfahren und harter Konkurrenz aus den Top-Universitäten der Welt setzten sich die drei Kommilitonen im Vorfeld durch und diskutierten vom 17. bis 20. Februar 2017 mit 300 Teilnehmer aus 40 Ländern die drängendsten Fragen der asiatisch-pazifischen Region. Nach ihrer Rückkehr sprach SPEKTRUM mit Ines Pavelka, Xinqi Wang und David Bakk über ihre Erfahrungen und Begegnungen auf der HPAIR, die harte Bewerbungsphase und den wahrgewordenen Traum, einmal in Harvard gewesen zu sein.

Das Bewerbungs- und Auswahlverfahren war ziemlich zeitintensiv und hart. Was mussten Sie konkret tun?

Pavelka: Im Vorfeld mussten wir drei Essays einreichen zu aktuellen Themen aus dem asiatisch-pazifischen Raum, unter anderem zur geopolitischen Lage in China unter Berücksichtigung der Präsidentschaftswahl in den USA. Außerdem gab es ein sehr intensives Interview mit einem Mitglied der Harvard University. Da war es natürlich wichtig, neben dem Fachwissen zu Ostasien auch über das weltpolitische Tagesgeschehen gut informiert zu

sein – Zeitunglesen, Nachrichtenschauen gehören da unbedingt dazu.

Hat Sie Ihr Studiengang beziehungsweise das Institut dabei unterstützt?

Wang: Viele Professoren, Dozenten und Mitarbeiter haben uns dabei unterstützt, zum Beispiel bei der Erstellung von Notenspiegeln, Gutachten und anderen Dokumenten, die wir für die Bewerbung gebraucht haben. Diese Effizienz und Hilfsbereitschaft weiß ich sehr zu schätzen!

Bakk: Auch fachlich waren wir sehr gut vorbereitet und haben viel Unterstützung bekommen. Relevante Themen wie asiatischer Markt, asiatisches Recht oder asiatische Kultur sind am OAI fester Bestandteil des Unterrichts. Auch weltpolitische oder globalwirtschaftliche Aktualitäten werden immer wieder diskutiert. Wir konnten in Harvard mit unserer Ausbildung an der Hochschule Ludwigshafen auch bei der internationalen Konkurrenz sehr gut mithalten.

Und die Hochschule als Ganzes?

Bakk: Auch die Hochschulleitung hat uns unterstützt, vor allem der Vizepräsident für Internationales, Herr Professor Dr. Gissel, der den Flug nach Boston und die Teilnehmergebühr für uns mitfinanziert hat.

Pavelka: Es ist schön, dass wir an einer Hochschule studieren können, die das Engagement ihrer Studierenden nicht nur schätzt, sondern auch aktiv fördert!

Das Großthema war „Navigating the future in the age of innovation“. Welche Themen wurden darunter gefasst?



Ines Pavelka, David Bakk und Xinqi Wang in Harvard

Bakk: Es gab fünf große Themenbereiche: Business & the World Economy; Entrepreneurship & Technology; Environment & Sustainability, Governance & Diplomacy und Health & Social. Diese waren dann nochmal in einzelne Panels unterteilt. Mich hat vor allem der Bereich Entrepreneurship interessiert.

Pavelka: Die Keynotes standen allen offen, und man konnte sich die Bereiche aussuchen, die einen am meisten interessieren. Für die einzelnen Panels wurde man eingeteilt.

Wang: Dazu kamen noch Case Studies und abschließende Präsentationen vor dem Plenum.

Was hat Ihnen die Teilnahme gebracht?

Bakk: Diese Konferenzen sind ideal, um sich ein internationales Netzwerk aufzubauen, und ich finde, die Lernkurve ist in internationalen Teams besonders hoch. Außerdem habe ich Freunde wiedergetroffen, die ich von der letzten HPAIR in Hongkong kenne.

Pavelka: Ich habe persönlich und beruflich sehr von der Teilnahme profitieren können. Zum einen gab es fachlichen Input von vielen tollen Speakern und enorm fruchtbare Panel-Diskussionen. Zum anderen waren aber auch das Zusammentreffen von so vielen unterschiedlichen, spannenden Menschen und der interkulturelle Austausch sehr inspirierend. Dadurch hinterfragt man die eigenen Sichtweisen und bricht mit stereotypen Erwartungen.

Wang: Ich fand auch die Mischung der Kulturen sehr interessant. Ich kenne durch mein Studium die europäische Arbeitsweise und die europäische Art zu kommunizieren, ebenso die meiner Heimat China und meines Studienschwerpunkts Japan. Aber auf der HPAIR habe ich auch Menschen aus Malaysia, den Philippinen, aus Vietnam oder Indien kennengelernt und Einblick in deren Arbeitsweise bekommen.

Was war Ihr persönliches Highlight bei dieser internationalen Konferenz?

Bakk: Für mich war es die Eröffnungsrede und das Zusammentreffen mit dem Vize-Präsidenten von Samsung. Außerdem war es toll, meinen Freund Eddie von der letzten HPAIR in Hongkong wiederzusehen. Er ist Venture Partner bei Startup 5000, einer Venture Capital Gesellschaft im Silicon Valley.

Wang: Die ganze Reise war ein Highlight! Das war meine erste Reise in die USA und nach Boston. Die Stadt ist sehr jung und ich habe hier diese Stimmung des Aufbruchs gespürt. Und Harvard ist ein Traum von mir. Mit der Konferenz bin ich diesem Traum ein Stück näher gekommen.

Pavelka: Für mich ist es das Zusammentreffen von jungen Leuten aus aller Welt, die etwas bewegen wollen. Das sind eine ganz besondere Energie und ein ganz besonderer Spirit.

Würden Sie Ihren Kommilitonen die Bewerbung für solche internationalen Konferenzen trotz des hohen Zeitaufwands empfehlen?

Bakk: Auf jeden Fall! Es pusht und motiviert, das Gelernte in die Praxis umzusetzen und aus der Komfortzone raus zu müssen. Ich kann es jedem nur empfehlen!

Sie sind nun alle drei im 8. Semester und kurz vor dem Abschluss. Wie geht es für Sie weiter?

Pavelka: Ich werde an der Uni Mannheim meinen Master anschließen, im Bereich „Finance“.

Wang: Gerade kam die Zusage von der Hongkong University of Science and Technology, dort will ich meinen Master in Business Analytics machen und dann zurück nach China.

Bakk: Ich fange am 1. Oktober bei KPMG in der Schweiz als Consultant an.

Viel Erfolg dabei und vielen Dank für das Gespräch!

Interview: Britta Käufer und Elena Wassmann



International gemischte Teams machen den besonderen Reiz der HPAIR aus.

Raus aus der Komfortzone, rein ins Abenteuer: Ludwigshafen, Riga, Zagreb und zurück

von Ugur Dondar und Elena Wassmann

Ugur Dondar, Student im Bachelorstudiengang Betriebswirtschaftliche Steuerlehre und Wirtschaftsprüfung, absolvierte sein Auslandssemester gleich doppelt: Mit kurzem Zwischenstopp in Deutschland schloss sich an sein Auslandsstudium im lettischen Riga fast nahtlos ein sechsmonatiger Aufenthalt in Zagreb, Kroatien, an. Begeistert ist der junge Mann von beiden.

„Das ist etwas für mich“, dachte sich Ugur Dondar, Student im Bachelorstudiengang Betriebswirtschaftliche Steuerlehre und Wirtschaftsprüfung, als er im zweiten Semester einen Einführungsvortrag von Harry Sponheimer zum Auslandsstudium hörte. Bis es tatsächlich ans Kofferpacken ging, dauerte es jedoch noch eine Weile. Im vierten Semester schließlich ging Dondar das Thema Auslandssemester entschlossen an:

Ein Land im Norden sollte es sein! Doch welches? Unterstützt vom International Office der Hochschule ging Dondar die Liste der Partnerhochschulen durch und glich Vorlesungsangebote und Vorlesungszeiten ab. Schließlich stand die Wahl fest: Sechs Monate University of Latvia in der lettischen Hauptstadt Riga warteten auf den Studenten.

Im Februar 2016 ging es los: von Mannheim nach Frankfurt/Hahn, dann mit dem Flieger nach Riga, wo Dondar im Prima Hostel-Studenten-

wohnheim der Lettischen Universität im Moskauviertel untergebracht war. „Der Zustand des Wohnheims war meiner Meinung nach viel besser als in den meisten Erfahrungsberichten. Es werden Einzel-, Doppel- und Dreibettzimmer angeboten, und man braucht mit Bus oder Bahn nur 15 Minuten bis in die Altstadt und zu meiner Fakultät“, berichtet Dondar. An der University of Latvia belegte Dondar sechs Kurse: Theory of Accounting, Practical Latvian for International Students I, Marketing I, International Management under Global Competition, Marketing Communication und International Economic Relations. „Die Vorlesungsräume waren modern ausgestattet und die Professoren sprachen meist neben Englisch und Lettisch ebenso Rus-



sisch, Französisch oder Deutsch“, erklärt Ugur Dondar.

Doch an seinem Auslandsaufenthalt interessierte den Studenten mehr als das Kursangebot der Uni: Land und Leute wollte er kennenlernen und auch die angrenzenden Staaten bereisen. Dondar brachte es in den sechs Monaten weit: In Lettland selbst besuchte er neben Riga Bauska, Rundale, die am Meer gelegenen Städte Jurmala und Bolderaja, Ventspils, Sigulda, Kuldīga, Skrunda und Liepāja. Darüber hinaus reiste er mit Bus und Bahn nach Estland, Finnland, Litauen, Norwegen und Polen. Selbst Ausflüge nach London und nach St. Petersburg und Moskau standen auf seinem Programm. „Von Riga aus kann man sehr günstig und optimal reisen, da es an viele Ländern grenzt. Ich habe in diesen sechs Monaten viel von der Welt gesehen und viele Menschen kennengelernt“, erzählt er begeistert.

Bei so viel Reiselust verwundert es wenig, dass Ugur Dondar an sein erstes Auslandssemester gleich ein zweites anschloss. „Es war mir von vorne rein klar, dass ich zwei Semester im Ausland verbringen möchte. Das Auslandssemester in Riga hat meinen Wunsch noch verstärkt“, erinnert sich Dondar und ergänzt: „Mitten im ersten Auslandssemester habe ich das zweite schon vorbereitet“. Zagreb in Kroatien sollte es diesmal sein!

Kaum aus Riga zurückgekehrt, startete Dondar erneut von Frankfurt/Hahn mit dem Flieger, diesmal in die kroatische Küstenstadt Pula. Von dort ging es mit der Bahn in fünfstündiger Fahrt weiter nach Zagreb – einer Stadt mit viel Leben. „Zagreb hat viele Nachtclubs und fast in jeder Ecke Ca-



Ugur Dondar (Mitte) mit seinen Mitbewohnern Matthias und Van in ihrer Wohnung in Zagreb.

fés. Haupttreffpunkt aller Studenten ist der Mainsquare“, erzählt Dondar, der hier an der Business School of Zagreb, einer privaten Hochschule studierte. Die Business School sei ziemlich klein, nur um die 300 Studierenden, berichtet er weiter und ergänzt: „Alle kennen sich untereinander. Das ist ein besonderes Flair. Und dadurch, dass Dozenten und Studierende alle sehr gute Englischkenntnisse hatten, gab es auch keine Sprachbarrieren.“

Doch die private Hochschule hat auch Nachteile: Wohnheimplätze werden nur für Studierende der staatlichen Hochschulen gestellt und der Kontakt zu anderen Erasmus-Studierenden war zunächst nicht so einfach herzustellen. Dondar wusste sich zu helfen: „Über eine Facebookseite habe ich die erste Wohnung gefunden, dann vor Ort nach einer noch besseren Unterkunft gesucht. Nach zwei Wochen hatte ich sie gefunden, mitten im Zentrum. Die Miete für die riesengroße, schöne Wohnung betrug 300 Euro warm und ich hatte zwei nette Mitbewohner“. Über Whats app und Facebookgruppen war dann auch der

Kontakt zu anderen Austauschstudierenden schnell hergestellt.

Wie Riga auch, hatte Ugur Dondar Zagreb nicht zuletzt wegen der günstigen Lage der Stadt als Studienort ausgewählt: Neben Kroatien erkundete er von hier aus Ziele in Bosnien, Slowenien, Serbien und Ungarn mit Auto, Bus oder Bahn – in größeren Gruppen oder mit einigen Freunden. Sein Fazit: „Eine tolle Zeit, die man nie vergisst!“

Nähere Informationen zum Studieren im Ausland unter:
www.hs-lu.de/international.html



So geht Europa!

von Axel Kihm



18. Woche der Rechnungslegung – 100 Studierende und Lehrende aus ganz Europa trafen sich zum fachlichen Austausch in Sopron/Ungarn. Zehn Studierende der Hochschule Ludwigshafen unter Leitung von Professor Dr. Axel Kihm und Sophia Richter waren vor Ort dabei und erlebten europäische Zusammenarbeit der schönsten Art.

Die inzwischen 18. European Week of Accountancy fand in diesem Jahr an der ungarischen Partnerhochschule der Hochschule Ludwigshafen in Sopron statt: Die University of West Hungary beherbergte eine Woche lang insgesamt rund 100 internationale Gäste aus 14 Ländern Europas, darunter zehn Studierende aus Ludwigshafen. Dabei war die deutsche Delegation der Hochschule Ludwigshafen um Dr. Axel Kihm, Professor für Controlling und Accounting, und Sophia Richter, wissenschaftliche Assistentin für internationale Angelegenheiten des Fachbereichs „Management, Controlling, Health-Care“, eine der größten Gruppen im Teilnehmerfeld der rund 80 Studierenden aus Belgien, Deutschland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Italien, Lettland, Litauen, den Niederlanden, Portugal,

Spanien, der Tschechische Republik und Ungarn.

Professor Dr. Axel Kihm ist seit über zehn Jahren Mitglied im Hochschulnetzwerk „ETAP – European Taxation and Accounting in Practice“, das vor allem aufgrund der EU-Förderung des Hochschullehrer-Austauschs zwischen Partnerhochschulen (zurzeit „Staff Mobility“ im Rahmen des Programms „Erasmus+“) existieren kann. Die Kooperation der derzeit 27 Hochschullehrerinnen und -lehrer von 17 Partnerhochschulen verfolgt das Ziel, sich mit den unterschiedlichen Problemstellungen der internationalen Rechnungslegung („IAS/IFRS“) auseinanderzusetzen. Studierenden soll fallstudienorientiert das Gefühl für die internationale Dimension des Wirtschaftsgeschehens vermittelt werden. Konkret treffen sich dazu

seit 1996 die Netzwerkpartner einmal jährlich zur „European Accountancy Week“ an einer der Partnerhochschulen. Jede Hochschule ist mit zwischen zwei und zehn Studierenden und ein bis zwei Lehrenden vertreten. Die Verfahren zur Teilnahme laufen an den Hochschulen unterschiedlich ab. Relevant sind neben guten Vorkenntnissen im Thema Rechnungslegung auch profunde Englischkenntnisse, da die Veranstaltungen ausschließlich in englischer Sprache stattfinden. Vor allem aber sollten die Studierenden Spaß daran haben, die Grundlagen der internationalen Rechnungslegung aus der Perspektive unterschiedlicher Länder zu erleben.

Bei der Eröffnungsveranstaltung stellten die Studierenden sich, ihr Herkunftsland und ihre Hochschule vor, bevor sie anschließend im „cul-



tural game“ ihre interkulturellen Kompetenzen erprobten. Wer zuvor gut aufgepasst hatte, für den war es einfach, die Sehenswürdigkeiten den jeweiligen „Partnerstädten“ zuzuordnen. Schwieriger war es, in den anschließend vorgespielten Musikausschnitten die „Partnersprachen“ zu erkennen. Besondere persönliche Herausforderungen mussten in der „interkulturellen Arbeitsgruppe“ gemeistert werden, in der eine scheinbar einfache Aufgabe zu erfüllen war. Erst die Auflösung führte bei vielen Teilnehmern zu einer „interkulturellen Erleuchtung“.

Die sich anschließende „tasting ceremony“ war das Highlight des Tages und bot die Möglichkeit, bei kulinarischen Köstlichkeiten und Spezialitäten diese Kompetenzen abzurunden. Die Stimmung war toll, und aus Studierenden aller Nationen wuchs bereits am ersten Abend eine große europäische Familie – eine ausgezeichnete Grundlage für die nächsten Tage und ein Vorbild im Kleinen für das, was auch zwischen den europäischen Nationen möglich sein sollte!

In den morgendlichen Vorlesungen führten die Lehrenden der teilnehmenden Hochschulen in das Thema des Tages ein. Anschließend war es Aufgabe der Studierenden, Fallstudienlösungen in international gemischten Teams zu erarbeiten. Dazu waren dann nicht nur Kenntnisse der internationalen Rechnungslegung sowie

Sprachkenntnisse gefragt, sondern auch die gerade optimierten interkulturellen Fähigkeiten, um sich „gegen“ die anderen internationalen Teams zu behaupten. Sowohl die Ergebnisse der Workshops als auch der Gruppenpräsentationen wurden von der Dozenten-Jury kritisch beurteilt, bevor es schließlich das Teilnahmezertifikat gab. Zusätzlich erhielten einige Teams für besonders gute Leistungen die Zertifikate „Best Presentation“ und „Most Professional Team“. Die deutschen Studierenden waren in allen Bereichen sehr gut vertreten, und im individuellen Test belegte Yannik Dietz aus dem Feld der rund 80 Studierenden den 3. Platz.

Ergänzend zu den universitären Aktivitäten lieferte das kulturelle Rahmenprogramm eine gelungene Abwechslung: Einen Einblick in die ungarische Kultur bot der Besuch des nahen Schlosses Esterháza der früheren Fürsten Esterházy, eines der größten Rokokoschlösser Ungarns. Auf der Schifffahrt auf dem Neusiedler See (Fertő) zwischen Ungarn und Österreich wurden dann zur allgemeinen Begeisterung Pálinka und ungarische Grill-Spezialitäten serviert. Die Vorzüge von Ungarns wichtigstem Bodenschatz, dem Thermalwasser, konnten im Thermal Spa Sarvar genossen werden. Nach dem Motto „Sopron von Studenten für Studenten“ gestalteten Studierende der University of West Hungary eine abwechslungs- und aufschlussreiche

Stadtführung für ihre internationalen Kommilitonen.

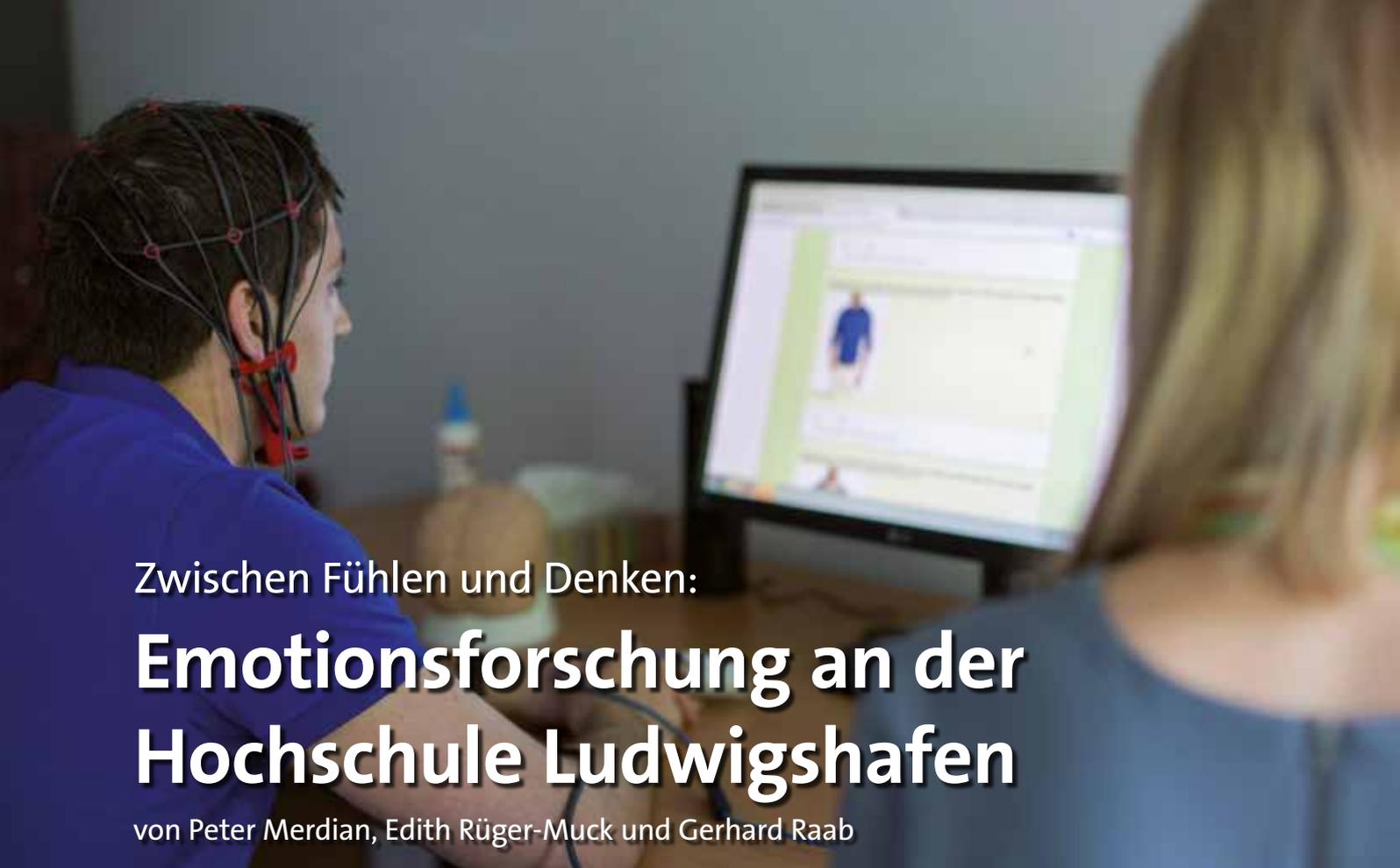
In der „closing ceremony“ am Abreisetag ließ man die Woche noch einmal Revue passieren. Alle waren sich einig, dass das Arbeiten in internationalen Gruppen sowohl auf der fachlichen als auch auf der persönlichen Ebene eine höchst lehrreiche Erfahrung war. Insbesondere faszinierte, wie schnell die Studierenden trotz interkultureller Unterschiede zu einer erfolgreich arbeitenden Gemeinschaft zusammenwuchsen. Die vielfach entstandenen Freundschaften werden sicherlich zu weiteren grenzüberschreitenden Aktivitäten führen und geben Hoffnung, dass der europäische Gedanke nur temporär ins Stocken geraten ist. Im Gespräch mit den Studierenden jedenfalls waren am Ende der Woche nur Europa-begeisterte Kommentare zu hören...

Die nächste European Accountancy Week findet im März 2018 voraussichtlich in Coimbra, Portugal, statt. Interessierte können sich schon jetzt informieren (s. Kontakt).



Prof. Dr. Axel Kihm

Professur für Controlling
& Accounting
Tel. 0621/5203-122
axel.kihm@hs-lu.de



Zwischen Fühlen und Denken:

Emotionsforschung an der Hochschule Ludwigshafen

von Peter Merdian, Edith Rüger-Muck und Gerhard Raab

Neurowissenschaften erfreuen sich einer immer größeren Beliebtheit im heutigen Marketing. Auch in einem an der Hochschule Ludwigshafen angesiedelten Projekt werden Online-Käufe beim Weinkauf mit neuroökonomischen und verhaltenswissenschaftlichen Methoden analysiert, um Einstellungen, Motive und Emotionen während eines Kaufprozesses besser zu verstehen. Dabei wird auch Einblick in die Köpfe von Konsumenten genommen, um den Internetauftritt und das Produktangebot zu optimieren. Von den aus dem Forschungsprojekt abgeleiteten Erkenntnissen profitieren nicht nur die Forschung, sondern auch Unternehmen aus der Praxis, die sich dank der gewonnenen Handlungsempfehlungen den Wünschen ihrer Kunden bewusster werden.

Die Macht der Emotionen haben wir alle schon einmal erlebt. Emotionen begleiten uns das gesamte Leben lang und zeigen immer wieder, dass wir fühlende und nicht rein vernunftgesteuerte Menschen sind. Emotionen haben etwas Faszinierendes. Die größten Geschichten und Erzählungen handeln von Ängsten, Trauer, Ärger, Freude oder anderen starken Gefühlen. Wir interessieren uns für Musik, Bücher, Fernsehsendungen, Videospiele oder Filme, die uns Einblicke in unsere eigene und vor allem in die Gefühlswelt anderer Menschen gewähren.

Und dennoch fällt es uns schwer, Emotionalität zu beschreiben. Gefragt, was Emotionen sind, könnte wohl jeder von uns einen Erklärungsversuch starten, weil wir alle zwar wissen, was mit Emotionen gemeint ist, aber

nur selten in der Lage sind, den Sachverhalt „Emotion“ genau zu definieren. Fest steht, dass sie von einem Stimulus ausgelöst werden und eine körperliche Reaktion hervorrufen. Emotionen wirken in unserem Bewusstsein, Unbewusstsein und in jeder Schattierung dazwischen, während sie unter anderem unsere Entscheidungsfindungsprozesse lenken.

Auf Basis der Anatomie und Funktion des Nervensystems sucht die Neurowissenschaft Antworten, um das emotionale Geschehen in ihrer Gesamtheit zu verstehen. Neuromarketing verknüpft die Methoden der Neurowissenschaft und der Betriebswirtschaftslehre, um an Erkenntnisse zu gelangen, die mit klassischen Befragungen verborgen bleiben. Vor allem geht es um die unbewuss-

ten Prozesse im Gehirn, die mit impliziten Messungen sichtbar werden. Das bedeutet im Umkehrschluss nicht, alte Wahrheiten zu verwerfen – sie müssen lediglich aus einer anderen Sicht bewertet werden.

Emotionen als ökonomischer Mehrwert

Die betriebswirtschaftliche Perspektive bewertet wissenschaftliche Fragestellungen mit einer finanziellen Motivation. Wenn wir davon ausgehen, dass Emotionen für die Vermarktung von Produkten bedeutsam sind, gilt es herauszufinden, wie hoch der Wert von Emotionalität zu bewerten ist. Nehmen wir als Beispiel das Unternehmen Apple: In Untersuchungen wurde bestätigt, dass Apple-Geräte im Vergleich zu anderen Produkten unterschiedlich wahrgenommen werden. Anders als andere Gerätehersteller sprechen sie den Verbraucher eher auf der Gefühlsebene an. Das bedeutet, dass dort nicht nur Kosten-Nutzen-Vergleiche stattfinden und Kunden bereit sind, für diesen emotionalen Mehrwert höhere Preise zu zahlen. Konkret liegt der Preis für ein aktuelles iPhone je nach Ausstattung bei rund 850 Euro*, wohingegen die Herstellungskosten laut dem Marktforschungsinstitut IHS bei circa 170 Euro liegen. Und selbst nach Abzug von Steuern, Entwicklungs-, Lizenzierungs-, Logistik-, Vertriebs- oder anderen Kosten besitzt Apple die höchsten Margen der relevanten Handyhersteller. Mittlerweile gehen 94 Prozent aller Gewinne der Mobiltelefonhersteller nach Kalifornien, obwohl der weltweite Marktanteil (Absatz) lediglich bei knapp über zehn Prozent liegt. Ähnliches lässt sich auch bei anderen Marken in anderen Branchen nachweisen. Ob es nun Genussmittel, Textilien, andere technische Geräte oder Dienstleistungen sind: Der Wert entsteht durch eine funktionale und emotionale Relevanz, die den Grundnutzen ergänzt.

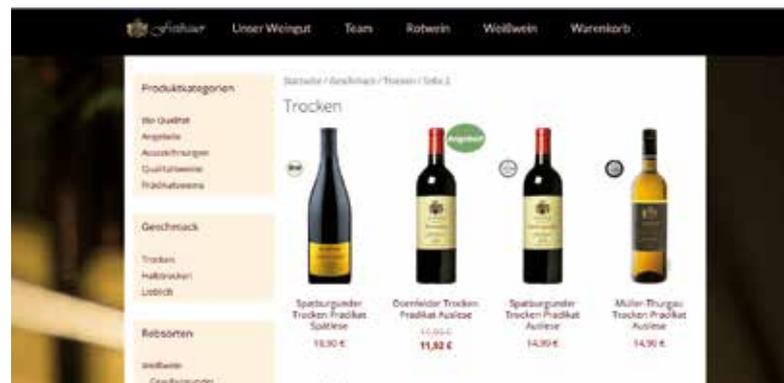
Emotionale Onlinewelten

Der emotionale Mehrwert verliert seine Gültigkeit im virtuellen Onlinehandel nicht, selbst wenn das Einkaufserlebnis rein visuell am Bildschirm stattfindet. Auch dort wollen Kunden emotional passend angesprochen werden. Gleichzeitig steigt die Markttransparenz im Internet durch Suchmaschinen, was dazu führt, dass sich die Betreiber der Onlineshops auf Effizienz und Kostenstruktur fokussieren, um den harten Preiskampf zu überstehen. Die branchenüblichen Optimierungsansätze basieren dabei auf Big Data. Aufgezeichnete, aggregierte Benutzerströme werden analysiert und sukzessive gesteuert. Wenn ein roter Verkaufsknopf fünf Prozent häufiger angeklickt

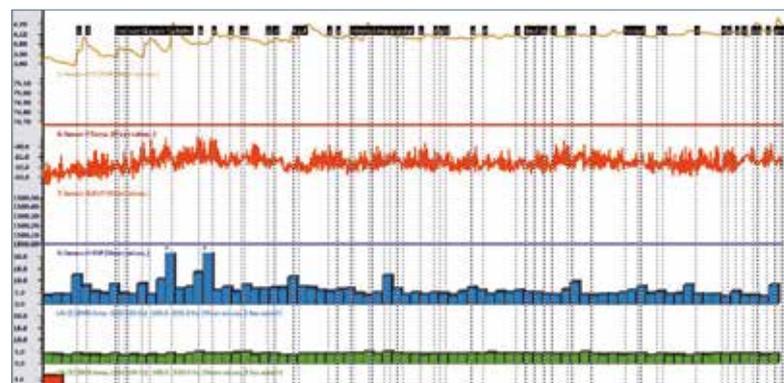
wird als ein blauer, werden alle Verkaufsknöpfe rot gestaltet. Warum jedoch die Benutzer die roten Knöpfe lieber haben, bleibt unklar. Erschwerend kommt hinzu, dass die Benutzer selbst ihr eigenes Verhalten nicht in diesem Maße reflektieren beziehungsweise sich dessen nicht bewusst werden.

In diesem Kontext bietet die Wahrnehmung der Nutzer und die emotionale Wirkung von bestimmtem Webdesign ein großes Potenzial, das nun in einer wissenschaftlichen Studie untersucht wird. Das Forschungsteam – bestehend aus dem Doktoranden Peter Merdian, Professorin Dr. Edith Rüger-Muck und Professor Dr. Gerhard Raab vom Fachbereich Marketing und Personalmanagement – verbindet die Methoden des Neuromarketings mit dem Bereich E-Commerce und geht der Frage nach, wie die optische Gestaltung einer Webseite das Einkaufsverhalten

Der Screenshot zur Webseite zeigt die Testwebseite als dunkle Version – unabhängige Variable war die Ästhetik.



Während des Onlinekaufs werden u.a. Herzschlag, Erregungszustand und Hautwiderstand der Probanden gemessen.





Onlinekauf von Wein
in der Laborumgebung

positiv beeinflussen kann. Mithilfe von Experimenten, bei denen mit einem Hautwiderstandsmessgerät, einem Gerät zur Messung der Gesichtsmuskelaktivität, Daten aufgezeichnet werden, können emotionale Reaktionen während einer simulierten Einkaufstour beobachtet werden. In Verbindung mit einem Eye-Tracking-Gerät lassen sich selbst die kleinsten Reflexe optischen Reizen wie Produkten, Bildern oder jenen roten Knöpfen zuordnen und interpretieren. Neben der Information, wie sich Kunden verhalten, kommen die Antworten nach dem „Warum?“ zum Vorschein. Durch diese sogenannten implizierten Messungen fallen selbst die Reaktionen auf, die der Nutzer selbst nicht bewusst wahrnimmt, weil diese vom seinem Unbewusstsein gesteuert werden.

Theorie und Praxis

Nach mehreren Vorstudien findet seit Januar 2017 eine größere Neuromarketingstudie am Campus der Hochschule Ludwigshafen und am Weincampus in Neustadt zum Thema „Erfolgsfaktoren für den Onlineverkauf von Wein – eine neurowissenschaftliche und verhaltenspsychologische Untersuchung“ statt. Die von dem Forschungsring des Deutschen Weinbaus (FDW) geförderte Studie verwendet einen eigens entwickelten

Wein-Onlineshop, um das Kaufverhalten und die damit verbundenen Erlebnisse ganzheitlich zu erfassen. Neben aufwändigen impliziten Messverfahren beantworten die Teilnehmer komplexe Fragebögen aus der Psychologie, mit denen die Persönlichkeit, die emotionale Wahrnehmung und die Neigung zu impulsivem Kaufverhalten näher untersucht werden können.

Die Teilergebnisse der vorangehenden Vorstudien wurden bereits auf mehreren wissenschaftlichen Konferenzen vorgestellt, unter anderem 2016 auf der 20. Fachtagung der Gesellschaft für angewandte Wirtschaftspsychologie (GWPs), der „10th Annual Conference der American Association of Wine Economists“ in Bordeaux und auf der „9th Academy of Wine Business Research Conference“ in Adelaide. Außerdem werden die Ergebnisse in akademischen Fachzeitschriften publiziert. Auch ist es der Anspruch des Forschungsteams, den praktischen Bezug der Arbeit nicht zu vernachlässigen und konkrete Handlungsansätze für Weinhändler, Webshopbetreiber und Web-Agenturen abzuleiten. Aus diesem Grund werden die Forschungsergebnisse ebenfalls auch in branchenbezogenen Veranstaltungen und Magazinen publiziert.

* Preis für ein iPhone 7PLUS ohne Vertrag und Extras bei apple.com
Stand: Mai 2017.



Peter Merdian

Wissenschaftlicher Mitarbeiter
Studienbereich Marketing
Tel. 0621/5203-393
peter.merdian@hs-lu.de



Prof. Dr. Edith Rüger-Muck

Professur für BWL,
insb. Marketing
Tel. 0621/5203-322
edith.rueger-muck@hs-lu.de



Prof. Dr. Gerhard Raab

Professur für BWL, insb. Marketing
und Wirtschaftspsychologie
Tel. 0621/5203-440
raab@hs-lu.de

„Süßer die Kassen nie klingen – Ich kaufe, also bin ich?“

von Gerhard Raab

Dr. Gerhard Raab, Professor für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Marketing und Wirtschaftspsychologie, an der Hochschule Ludwigs-hafen am Rhein, legt die siebte repräsentative Studie zur Kaufsucht in Deutschland vor.

Wie aus dem kürzlich veröffentlichten „Schuldneratlas 2016“ der Creditreform und Pressemitteilungen zum fünften „Armutbericht“ der Bundesregierung hervorgeht, ist der Anteil derer, die ihren Zahlungsverpflichtungen trotz guter wirtschaftlicher Rahmenbedingungen nicht mehr nachkommen können, angestiegen. Darüber hinaus steigern nicht nur festtägliche Verführungen die „Kauf-Lust“. Grundsätzlich wird der Konsum auch durch die Gruppe der zum „süchtigen“ Kaufverhalten tendierenden Verbraucherinnen und Verbraucher erhöht. Der Anteil dieser Gruppe verharrt nach der aktuellen und repräsentativen Studie der Hochschule Ludwigs-hafen am Rhein auf hohem Niveau. Dieses Ergebnis liefert somit auch einen möglichen Erklärungsansatz zur steigenden Überschuldung.

Der Prozentsatz der Personen, die ein „süchtiges“ Kaufverhalten aufweisen, verharrt im Vergleich zu 2011 mit 9,2 Prozent und 2012 mit 11,5 Prozent auf einem hohen Niveau von 9,5 Prozent in 2016. Gleichzeitig steigt der Anteil der Personen, die ein kompensatorisches Kaufverhalten aufweisen, von 9,7 Prozent in 2011 und 14,2 Prozent in 2012 auf 14,6 Prozent in 2016. Als kompensatorische Konsumenten be-

zeichnet man Menschen, die zwar nicht als „kaufsuchtig“ oder stark kaufsuchtgefährdet einzustufen sind, jedoch eine deutliche Tendenz zur „Kaufsucht“ aufweisen. Viele dieser Konsumenten kaufen, um damit emotionale Defizite auszugleichen und verlieren dabei die Kontrolle über ihre Konsumausgaben.

Während der Gesamtanteil der vom süchtigen und kompensatorischen Kaufverhalten Betroffenen zwischen den Jahren 2010 und 2011 mit 19 Prozent konstant blieb, erhöhte sich dieser Anteil in 2012 auf 26 Prozent und beträgt in 2016 24,1 Prozent. „Dies bedeutet, dass ein stabiler Anteil von rund einem Viertel der Befragten nicht nur zur Bedarfsdeckung, sondern auch als Ausgleich für emotionale Probleme bis hin zum pathologischen Kaufzwang Käufe tätigt“, erläutert Studienleiter Professor Dr. Gerhard Raab von der Hochschule Ludwigs-hafen.

Betrachtet man Ost- und Westdeutschland, dann zeigt sich in der aktuellen Studie ein gleich bleibender Anteil der „Kaufsuchtigen“ für Westdeutschland von 9,8 Prozent. In Ostdeutschland hingegen ist im Vergleich zu 2012 mit 19,0 Prozent ein

deutlicher Rückgang auf 7,8 Prozent im Jahr 2016 zu verzeichnen.

Nachdem der Anteil betroffener Männer im Jahr 2012 10,9 Prozent betrug, ist dieser Anteil in 2016 auf 6,5 Prozent gesunken. Der Anteil betroffener Frauen ist im Vergleich zu 2012 dagegen leicht von 12,1 Prozent auf 12,3 Prozent in 2016 angestiegen. Der Zusammenhang zwischen dem Alter und einer Tendenz zur „Kaufsucht“ ist im Übrigen wie in den Studien 2011 und 2012 negativ.

Zum Hintergrund:

Die Erfassung des „süchtigen“ Kaufverhaltens beruht auf einem Screeningverfahren. Das eingesetzte Screeningverfahren zur Erfassung des kompensatorischen und „süchtigen“ Kaufverhaltens kann keine fundierte Diagnose durch eine Psychologin beziehungsweise einen Psychologen oder eine Psychiaterin beziehungsweise einen Psychiater ersetzen. Kriterien für die Diagnose „Kaufsucht“ sind unter anderem: Ein unwiderstehliches Verlangen, kaufen zu müssen, der Verlust der Selbstkontrolle, die Tendenz zur „Dosissteigerung“ und Entzugserscheinungen.



(Bild: Colourbox)

Die Köpfe hinter dem Lehrforschungstag:
(v.l.) Katja Reincke, Prof. Dr. Arnd Götzelmann
und Melanie Scherff

Den Austausch fördern, gemeinsam Wissen generieren

Lehrforschungstag am Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen von Katja Reincke, Melanie Scherff und Arnd Götzelmann

Lehre und Forschung gehören zu den Regelaufgaben von Professorinnen und Professoren. Dass Studierende schon im Bachelorstudiengang im Rahmen von Lehrveranstaltungen pflichtgemäß empirisch forschen, ist hingegen nicht selbstverständlich. Dass Studierende ihre Forschungsverfahren und -ergebnisse zudem einer fachlichen Öffentlichkeit präsentieren, gehört zu den seltenen, aber umso wertvolleren akademischen Praktiken. Seit vielen Jahren ist im Bachelorstudiengang Pflegepädagogik ein empirisches Forschungsprojekt für Studierende obligatorisch. Sie können zwischen quantitativen und qualitativen Verfahren auswählen und werden in Lehrveranstaltungen von Lehrenden dabei angeleitet und begleitet. Mittlerweile gibt es auch in den anderen Bachelor- und Masterstudiengängen am Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen verpflichtende Lehrforschung. Die Lehrforschungsprojekte ermöglichen einen ersten Versuch, sich mit Forschung auseinanderzusetzen und sich selbst als Forschende zu erproben. Um die Forschung und den Forschungstransfer zur Praxis zu stärken, hat der

Fachbereich in seinem Forschungskonzept einen jährlich stattfindenden Lehrforschungstag vorgesehen. An ihm beteiligen sich seit 2014 Studierende aus den Bachelorstudiengängen Pflege, Hebammenwesen, Pflegepädagogik und aus dem Bachelor- und Masterstudiengang Soziale Arbeit. Die Studierenden präsentieren ihren Mitstudierenden und Lehrenden sowie der Fachbereichsöffentlichkeit und den Praxispartnern ihre Forschungsprojekte und stellen sie zur Diskussion. Der Tag schafft eine gute Gelegenheit, bei der sich Studierende und Gäste mit aktuellen Fragen und Forschungen der eigenen Fachrichtung auseinandersetzen, aber auch Forschungsprojekte anderer Fachrichtungen kennenlernen können.

Themen am Lehrforschungstag im Dezember 2016 waren unter anderem aus der Pflegepädagogik die quantitative Erhebung von Julia Schratte und Johanna Schriever mit der Fragestellung „Wie ernähren sich Pflegekräfte im Schichtdienst?“ und die quantitative Befragung von Birgit Reuter und Simone Roth zu „Trans* Menschen und

Das Veranstaltungsteam bei der Vorbereitung des Lehrforschungstags



das Recht auf allgemeine Gleichbehandlung in deutschen Akutkliniken“. Der duale Pflege-Studiengang war unter anderem vertreten durch die Themen „Dynamik professioneller Pflegebeziehung zwischen Patientin und Pfleger“, die durch leitfadengestützte Interviews von Jaqueline Eilrich, Elke Hartard, Miriam Hartmann, Katrin Pippel, Sophie Schwarz, Lisa Schütz und Anna Wojahn erhoben wurden sowie das Projekt „Rahmenbedingungen in der Arbeit Klinischer Ethikkomitees“ – eine quantitative Befragung von Andreas Gold und Anna Scheuring.

Forschungsprojekte aus dem Masterstudiengang Sozialer Arbeit waren unter anderem eine ästhetische Forschung mit dem Titel „Psychopharmaka-Behandlung bei Kindern und ihre Selbstwahrnehmung“ von Anna Lisa Buchmüller und Hannah Kracht sowie das Projekt „Menschen mit Krisenerfahrung eine Stimme geben!“, das durch leitfadengestützte Interviews von Selina Neugebauer, Anna Scheib und Melanie Scherff erhoben wurde.

Beim vorletzten Lehrforschungstag konnten Studentinnen aus dem Hebammenstudiengang unter anderem folgende quantitative Querschnittsstudien präsentieren: „Die Zusammenarbeit zwischen niedergelassenen Gynäkologinnen und Gynäkologen und freiberuflichen Hebammen im Wochenbett“ von Claudia Brucher und Christina Heß und das Projekt „Welche Aspekte sind für Schwangere bei der Wahl ihres Geburtsortes entscheidend?“ von Jessica Baumann, Marielle Senger und Mara Wick.

Neben der thematischen Vielfalt bietet der Lehrforschungstag auch die Chance, Einblick in unterschiedliche empirische Forschungsmethoden zu bekommen. Von quantitativen Querschnittsstudien bis hin zu qualitativen Methoden (Interviews, ästhetische Forschung, Ethnografie) ist auf den Lehrforschungstagen eine Bandbreite unterschiedlicher Verfahrensweisen und Forschungsansätze vertreten.

Die Präsentation und anschließende Diskussion der Lehrforschungsprojekte werden am Lehrforschungstag von den betreuenden Dozierenden und Lehrkräften moderiert. Dabei wird im Sinne des Datenschutzes auch darauf geachtet, dass Forschungsprojekte und -ergebnisse anonymisiert dargestellt werden.

Der Lehrforschungstag erfreut sich zunehmender Beliebtheit innerhalb und außerhalb der Hochschule. Er leistet einen wesentlichen Beitrag zur Forschungskultur im Studium und am Fachbereich. Zu den Gästen zählen Studierende und Dozierende des Fachbereichs, aber auch Kooperationspartnerinnen und -partner aus der beruflichen Praxis und von Fachschulen des Gesundheitswesens aus Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg. Teilweise nehmen sie mit ganzen Berufsschulklassen am Lehrforschungstag teil. So sind beispielsweise das Pflazklinikum, die Kliniken Worms und Karlsruhe, die Gesundheitsakademie Bergstraße, die DRK-Kliniken Saar, die Neckar-Odenwald Kliniken und die Diakonissenkrankenhäuser Speyer und Mannheim mit ihren Pflege- und Hebammenschulen regelmäßig an den Lehrforschungstagen anwesend. Der Andrang ist so groß, dass die Räume der Maxstraße inzwischen kaum noch ausreichen.

Der Fachbereich und das Veranstaltungsteam sind überzeugt, dass der Lehrforschungstag zu vielfältigen Verbindungen und Transfers zwischen den Studierenden und Lehrenden verschiedener Studiengänge, zwischen Lehre, Forschung und Praxis, zwischen Hochschule, Stadt und Region führt. Gerade die Vielfalt unterschiedlicher Projekte generiert gemeinsames Wissen und befruchtet den wissenschaftlichen Diskurs. Durch den Austausch mit der Praxis findet zudem eine wichtige Vernetzung und Rückkoppelung statt.



Prof. Dr. Arnd Götzelmann

Forschungsbeauftragter
des Fachbereichs Sozial-
und Gesundheitswesen
Tel. 0621/5203-555
arnd.goetzelmann@hs-lu.de

Auf nach Bonn!

Studierende der Personalstudiengänge besuchen die Vereinten Nationen

von Christian Hofmann

„Auf nach Bonn!“ hieß es im Wintersemester 2016/2017 für Studierende des Studiengangs „Internationales Personalmanagement und Organisation“ (IPO) sowie des „Wahlpflichtmoduls Personalmanagement“. Unter Leitung von Dr. Christian Hofmann, Lehrkraft für Recht und BWL in den Personalstudiengängen des Fachbereichs Marketing und Personalmanagement, und begleitet von Professor Dr. Remmert-Ludwig Koch, führte die Exkursion die Studierenden als Erstes durch die deutsche Geschichte seit 1945. Mit Audioguides im Handgepäck reisten sie gleich nach der Ankunft in Bonn durchs „Haus der Geschichte“ – das kühle und regnerische Novemberwetter war prädestiniert für einen Museumsbesuch.

Anschließend ging es hinüber zum „Langen Eugen“: Nach dem Umzug des Deutschen Bundestages nach Berlin wurde das Hochhaus saniert und bildet inzwischen das Zentrum des UN-Campus. Die Betreuung der Gruppe vor Ort übernahm dabei Harald Ganns – eine faszinierende

Vor dem Langen Eugen, Zentrum des UN-Campus



rende Persönlichkeit: Senior UN Advisor, Botschafter a.D., Spielerbeobachter für den DFB vor der WM 1974 und ehemaliger Betreuer der Nationalmannschaft von Niger.

Auf der Tagesordnung stand außerdem eine Präsentation von Arne Molfenter, Desk Officer des Regionalen Informationszentrums der Vereinten Nationen, die sich inhaltlich um anvisierte Ziele der Vereinten Nationen zur nachhaltigen Entwicklung drehte (Sustainable Development Goals, SDGs): Es handelt sich hierbei um 17 Ziele und 169 Unterziele, die bis 2030 erreicht werden sollen, und die sich mit den Themen Armut, Bildung, Gesundheit, Umwelt und Klimawandel sowie Krieg befassen. Die Studierenden staunten, wie ambitioniert diese Ziele zum Teil sind: Ziel 1 formuliert beispielsweise den Aufruf, Armut in all ihren Formen bis 2030 zu überwinden.

Nach der Präsentation entwickelte sich eine rege Diskussion mit Arne Molfenter, in der auch aktuelle Entwicklungen wie die Wahl in den USA und die Bedeutung von Donald Trump kritisch beleuchtet wurden.

Zum Abschluss ging es noch einmal hoch hinaus, ins 29. Obergeschoss zu einem Rundgang mit Panoramablick. Harald Ganns widmete sich dabei dem Thema „Bonn – gestern, heute und morgen“ und machte eines deutlich: Totgesagte Städte leben länger.

Dr. iur. Christian Hofmann

Lehrkraft für Recht und BWL
Tel. 0621/5203-234
christian.hofmann@hs-lu.de

Statistik mal ganz praxisnah

Mit freundlicher Unterstützung der BBBank eG Filiale Ludwigshafen trainieren Studierende der Hochschule Ludwigshafen ganz praxisnah die Anwendungsbereiche des oft anspruchsvollen Fachs Statistik.

Statistik zählt auch unter den BWL-Studierenden der Hochschule Ludwigshafen am Rhein zu den herausfordernden Disziplinen im Fächerkanon. Um seinen Studierenden die Materie trotzdem schmackhaft zu machen, greift Dr. Marcus Sidki, Professor für Volkswirtschaftslehre und Statistik sowie Leiter der Forschungsstelle für öffentliche und Nonprofit-Unternehmen am Fachbereich Marketing und Personalmanagement, daher zu einer an der Hochschule Ludwigshafen bewährten Methode: dem Angebot eines anwendungsbezogenen Lernprojekts. „Oft geht der Statistik-Unterricht nicht über die Vermittlung der notwendigen Theorie hinaus. Daher sollen sich die Studierenden ergänzend zur Theorie ganz praxisnah das statistische Fachwissen aneignen und gleich zur Anwendung bringen. Wir haben deshalb mit Unterstützung der Ludwigshafener BBBank für Studierende des dritten Semesters ein forschendes Lernprojekt initiiert, in dem sie die praktischen Anwendungsmöglichkeiten statistischer Fachkenntnisse am Beispiel einer klassischen Erhebung von Anfang bis Ende durchspielen können,“ erläutert Sidki und ergänzt: „Das motiviert die Studierenden nicht nur, sondern bringt ihnen auch ganz viel für ihr späteres Berufsleben.“

Zwei Themen standen den rund 25 beteiligten BWL-Studierenden dabei zur Auswahl: Zwei Studierendengrup-

pen beschäftigten sich mit der Frage nach dem Stellenwert der Volkswirtschaftslehre unter ihren BWL-Kommitonen. Die anderen beiden Gruppen spürten über eine Laufzeit von drei Monaten der Frage nach, wie medienkompetent Studierende aller Fachbereiche der Hochschule Ludwigshafen sind. „Dabei müssen die Studierenden alle Schritte einer klassischen Erhebung selbst vollziehen: vom Aufbau eines Fragebogens, über die Formulierung und Auswahl der Fragen und die Auswahl der Zielgruppen bis hin zur Frage nach der Erreichbarkeit der Zielgruppen, der Repräsentativität der Umfrage und der anschließenden Auswertung. Der Prof fungiert dabei als Ansprechpartner und Coach, nicht aber als bestimmender Impulsgeber“, erklärt Sidki, der das Projekt im kommenden Semester fortführen möchte.

Maßgeblich zum Gelingen des Projekts hat dabei die finanzielle Unterstützung der BBBank Ludwigshafen beigetragen, die durch eine Zuwendung von 5.000 Euro das zusätzliche Angebot eines begleitenden Tutoriums sowie den Einsatz spezieller Statistik-Software zur Auswertung der Fragebögen ermöglichte. „Wir sind immer auf der Suche nach schönen, außergewöhnlichen Projekten im öffentlichen Dienst, und hier haben wir ein solches gefunden“, zeigt sich Beate Olschinka, Filialdirektorin der BBBank in Ludwigshafen begeistert,



V.l.: David Boll, Katrin Paul, Prof. Dr. Marcus Sidki (Hochschule Ludwigshafen) sowie Beate Olschinka und Daniel Heath (BBBank) bei der Spendenübergabe.

und Daniel Heath, Regionalbevollmächtigter Öffentlicher Dienst der BBBank eG Region Saarland/Pfalz ergänzt: „Aus unserer Tradition als Beamtenbank heraus fördern wir vor allem Schulen und Hochschulen im öffentlichen Dienst mit Sachmitteln. Dieses forschende Lernprojekt mit seinem hohen Praxisbezug ist in unserem Portfolio eine schöne Ergänzung.“ ew



Prof. Dr. Marcus Sidki

Professur für VWL
und Statistik
Tel. 0621/5203-558
marcus.sidki@hs-lu.de



Win-Win

Studentische *Junior Consultants* des Masterstudiengangs International Human Resources Management (IHRM) beraten Praxispartner in der Metropolregion Rhein-Neckar

von Thomas A. Martin und Martina Mühlbauer

Studienintegrierte Praxisprojekte transferieren Wissen von der Hochschule in die Praxis: So übernehmen die Studierenden des konsekutiven Masterstudiengangs „International Human Resources Management“ (IHRM) als *Junior Consultants real life*-Projekte aus der Personal- und Organisationsarbeit. Auch in diesem Sommersemester sind die Studierenden innerhalb ihres Projektseminars in namhaften Unternehmen oder Non-Profit-Organisationen tätig, um eigenverantwortlich konkret umsetzbare Beratungskonzepte zu entwickeln. Der Ludwighafener Masterstudiengang IHRM ist nach Halle-Wittenberg der zweitälteste konsekutive Personal-Master in Deutschland, der durchgängig mit Studiengruppen von 15 bis 20 Studierenden läuft. Bereits 2004 akkreditiert, startete der erste Studienjahrgang vor genau zehn Jahren im Wintersemester 2007/08 mit dem Studienbetrieb.

Der inzwischen zehnte Studienjahrgang übernimmt im Sommersemester 2017 damit *part time* (ca. 4-5 Stunden pro Woche) über ein ganzes Semester hinweg die Rolle studentischer Unternehmensberater. Dabei sind sie vor die Aufgabe gestellt, reale Beratungsaufträge der Kooperationspartner aus dem Bereich der *Human Resources* (HR) zu bearbeiten und für die jeweiligen HR-Auftraggeber individuelle Lösungsvorschläge zu entwickeln.

Unter Betreuung von Professor Dr. Thomas A. Martin und Diplom-Betriebswirtin (FH) Regina Hamacher vom

Studienbereich Personalmanagement des Fachbereichs Marketing und Personalmanagement sind derzeit 19 konsekutive Masterstudierende im Rahmen ihres Projektseminars ganz nah an der unternehmerischen Praxis. Diese intensive Verzahnung von Theorie und Anwendungsbezug verwirklicht der Studiengang mit neuen und langjährigen Kooperationspartnern aus der Metropolregion Rhein-Neckar. Die Studierenden sind dabei schon in ihrem zweiten Studiensemester gefordert, ihr theoretisches Wissen auf betriebliche Aufgabenstellungen in Form echter Beratungsprojekte anzuwenden und hierbei einen konkreten Nutzen für das Kooperationsunternehmen zu schaffen.

Das Projektseminar vermittelt den Studierenden neben der erforderlichen Fachkompetenz erste Erfahrungen im Consulting und Projektmanagement sowie die entsprechende wissenschaftliche Methodenkompetenz im Sinne eines „forschenden Lernens“. Durch die Bildung von Projektgruppen und die Zusammenarbeit mit der Belegschaft im Unternehmen werden dazu sowohl Teamfähigkeit als auch Sozialkompetenz der Studierenden gefördert und ein Bewusstsein für die jeweiligen betrieblichen Belange geschaffen. Ausgehend von den spezifischen Anforderungen aus Anwendersicht erarbeiten die studentischen *Junior Consultants* ein umfassendes Beratungskonzept in mehreren Projektstufen und präsentieren die Ergebnisse anschließend den Auftraggebern. Nicht selten ergibt sich daraus eine entsprechende Implementierung der

vorgestellten Lösung im Unternehmen beziehungsweise der Organisation.

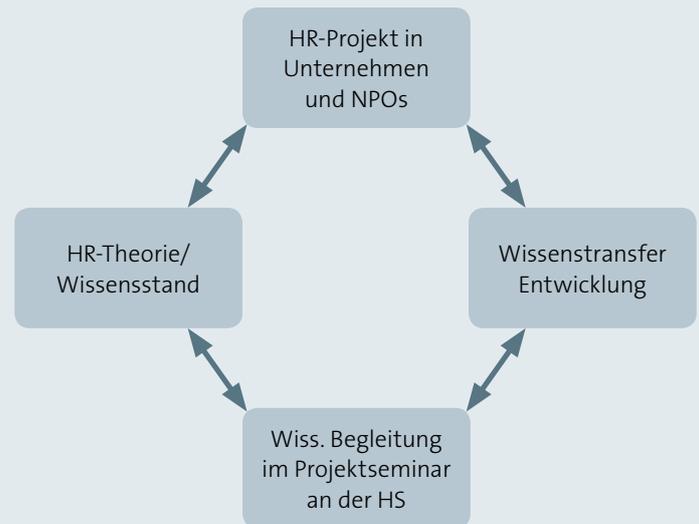
Auch die Unternehmen profitieren so von den HR-Praxisprojekten: Sie erhalten maßgeschneiderte, praktische Problemlösungen, Anregungen aus der Wissenschaft und gute Kontakte zur Hochschule Ludwigshafen – damit fördern sie nicht nur den Wissenstransfer von Hochschule und Unternehmenspraxis, sondern können insbesondere auch dem *War for Talents* aktiv begegnen.

Bislang wurden die HR-Projekte beiderseitig sehr positiv beurteilt: Die Resonanz der Studierenden bestätigt regelmäßig die beabsichtigten positiven Effekte im Hinblick auf den Einsatz und die Weiterentwicklung der fachlichen und persönlichen Kompetenzen. Ebenso zeigt die Rückmeldung der Kooperationspartner regelmäßig eine sehr hohe Zufriedenheit mit dem Einsatz der Studierenden und den vorgestellten Lösungskonzepten.

Im Rahmen des Projektseminars gehören zum Praxispartner-Team in diesem Jahr eine Reihe von regional ansässigen Unternehmen oder Organisationen als Auftraggeber für Beratungsprojekte aus der kompletten Breite der Personalarbeit:

- Die AbbVie Deutschland GmbH & Co. KG mit dem Projekt „Überarbeitung des Bewertungs-/Entwicklungsbogens für Auszubildende“
- die Technischen Werke Ludwigshafen AG mit zwei Projekten: „Flexibilisierung der Arbeitszeit“ sowie „Konzept zur Mitarbeiterentwicklung“
- die in Mannheim ansässige Metropolregion Rhein-Neckar GmbH; Vitaler Arbeitsmarkt, Stabsstelle Lebenszyklus Bildung, mit dem Projekt „Zukunft der Arbeit in der MRN“
- das Studierendenwerk Heidelberg AöR mit zwei Projekten: „Bewerbermanagement“ und „Onboarding“
- die HORNBACH Baumarkt AG mit dem Projekt „Analyse und Bewertung der neuen HORNBACH Karrierewebsite“

Im Rahmen der Vernetzungsstrategie der Hochschule sind 2017 mit der TWL AG sowie der AbbVie GmbH & Co. KG zwei Ludwigshafener local player neu im Pool der Praxispartner. Im letzten Sommersemester war auch die HeidelbergCement AG mit einem Projekt zur Optimierung des Onboarding-Prozesses für neue Mitarbeiter dabei. Im Zuge der Projekte ergeben sich zudem immer wieder Kontakte zu den zahlreichen Alumni des Studienbereiches



Forschendes Lernen in Projekten durch die Verbindung von Theorie und Praxis

Personalmanagement der Hochschule, denn schon seit 1965 gibt es in Ludwigshafen eine wissenschaftliche Ausbildung im Bereich Personalmanagement.

Für das Projektseminar im Sommersemester 2018 (Beginn März) sind regionale Unternehmen und Non-Profit-Organisationen gerne eingeladen, sich mit interessanten HR-Projektideen initiativ im Studienbereich Personalmanagement zu melden.

Nähere Informationen zum Masterstudiengang IHRM unter: www.hs-lu.de/studium/master/international-human-resource-management-ihrm.html



Prof. Dr. Thomas A. Martin

Professur für BWL, insbesondere Finanz- und Rechnungswesen, im Studienbereich Personalmanagement
Tel. 0621/5203-138
thomas.martin@hs-lu.de



Martina Mühlbauer

Studienbereich Personalmanagement
Tel. 0621/5203-392
martina.muehlbauer@hs-lu.de

Mit Spaß und Leidenschaft

Spektrum-Interview mit Christina Volk, Marketing Managerin bei SAP

Christina Volk studierte an der Hochschule Ludwigshafen Marketing (B.A.) und schloss daran ein Masterstudium in International Marketing Management an. Heute arbeitet die 25-jährige Alumna nach Erfahrungen als Werkstudentin und Praktikantin sowie einem Auslandssemester in Finnland als Marketing Manager Partner & SME Marketing Germany bei der SAP Deutschland SE & Co. KG in Walldorf. SPEKTRUM sprach mit Christina Volk über ihre Gründe für ein Studium in Ludwigshafen, ihre Lust auf Netzwerken mit anderen Alumni und den erfolgreichen Sprung ins Berufsleben.



Frau Volk, Sie haben nach Ihrem Marketing-Studium vom Wintersemester 2015 bis zum Sommersemester 2016 im Fachbereich Marketing und Personalmanagement den Masterstudiengang International Marketing Management studiert. Was hat Sie bewogen, an der Hochschule Ludwigshafen zu studieren?

Gut gefallen hat mir die fachspezifische Ausrichtung der jeweiligen Studiengänge. So lernt man in den ersten Grundkursen die wichtigen betriebswirtschaftlichen Grundlagen kennen, steigt dann aber sehr schnell in fachspezifische Themen beziehungsweise Fächer ein. In Marketing sind das zum Beispiel Konsumentenverhalten und Psychologie. Des Weiteren war es mir wichtig, in kleinen Gruppen mit Teamarbeit et cetera zu lernen und

zu arbeiten – kein anonymes Studieren. Hinzu kommt die Praxisnähe, die das Studium bietet, sowie die Möglichkeit, ein Praxis- oder Auslandssemester zu absolvieren, ohne dabei die vorgesehene Semesteranzahl zu übersteigen.

Haben Sie das Masterstudium direkt an den Bachelorabschluss angeschlossen oder zwischenzeitlich gearbeitet?

Ich habe nach meinem Bachelorabschluss im März 2015 ein sechsmonatiges Praktikum bei der ProSiebenSat.1 Media SE in München absolviert und im Anschluss direkt den konsekutiven Masterstudiengang im folgenden Wintersemester angeschlossen.

Ist Ihnen die Zeit an der Hochschule Ludwigshafen in guter Erinnerung?

Ja, in sehr guter Erinnerung. Ich denke sehr gerne an diese Zeit zurück – wobei es ja auch noch nicht so lange her ist (lacht).

Heute arbeiten Sie bei SAP in Walldorf als Marketing Manager Partner & SME Marketing Germany. Was genau sind hier Ihre Aufgaben?

Die Hauptaufgabe von meinem Team und mir ist es, SAP als den Software-Lösungsanbieter im Mittelstand zu positionieren beziehungsweise diese Positionierung weiter auszubauen. Ich speziell bin für unsere „kleinste“ ERP-Lösung SAP Business One verantwortlich. Unsere Zielgruppe sind Startups sowie kleine und mittelständische Unternehmen. Ich plane und setze dabei sowohl Awareness (Marken- oder Produktbewusstsein, Anm. d. Red.) als auch gezielt Demand-Generierungskampagnen

um, um die Wahrnehmung bei unserer Zielgruppe für das Produkt zu steigern, sowie um gezielt die Vertriebspipeline, d.h. projektreife Verkaufsoportunitäten für das Produkt, aufzubauen und zu generieren. Ich arbeite dabei sehr stark mit meinen Sales-Kollegen sowie mit unseren Channel-Partnern zusammen, was mir unheimlich viel Spaß macht.

Hat Sie Ihr Studium gut darauf vorbereitet?

Ja, in jedem Fall. Zum einen kann ich natürlich fachspezifisches Wissen aus meinem Studium einsetzen, zum Beispiel bei einer Kampagnen- oder Mediaplanung. Zum anderen habe ich durch das Studium gelernt, mich selbst zu organisieren, was beispielsweise Zeitmanagement oder auch Eigeninitiative angeht. Aber auch Teamfähigkeit zähle ich zu den Eigenschaften, die ich aus dem Studium mitnehmen konnte.

Wovon haben Sie aus heutiger Sicht im Studium besonders profitiert?

Das ist definitiv die Art, sich selbst zu organisieren, sich eigenständig auf Themen vorzubereiten, Verantwortung für Projekte und deren Ergebnisse zu übernehmen und im Team zu arbeiten.

Sie waren ja bereits vor Studienabschluss bei SAP als Werkstudentin tätig – wie sind Sie dazu gekommen?

Ich habe während meines Studiums – sowohl im Bachelor als auch im Master – immer als Werkstudentin gearbeitet. Mir war es wichtig, das Theoretische stets direkt in der Praxis zu erproben und mein erlerntes Wissen einsetzen zu können. Auf die Werkstudentenstelle bei SAP bin ich ganz klassisch über eine geteilte Stellenanzeige in sozialen Medien aufmerksam geworden und habe mich direkt angesprochen gefühlt und im Anschluss beworben.

Was würden Sie den jetzigen Studierenden raten?

Ich würde ihnen mitgeben, ebenfalls diesen Praxisbezug zu suchen. In der Realität schaut alles nochmal etwas anders aus, auch wenn man von der Hochschule schon

eine gewisse Praxisnähe, beispielsweise durch Cases, vermittelt bekommt. Trotzdem sollte man in jedem Fall auch die Vorzüge des Studentenlebens mitnehmen! Außerdem finde ich, dass man das Studium nicht so „verbissen“ sehen sollte. Wenn es Spaß macht und man mit Leidenschaft drangeht, erreicht man aus meiner Sicht die besten Leistungen. Das habe ich im Master verinnerlicht und habe vieles gelassener gesehen als in meinem Bachelorstudium.

Waren Sie nach Ihrem Abschluss noch einmal an Ihrer „alten“ Hochschule?

Ja, um meine Bücher nach Abgabe meiner Thesis abzugeben (lacht).

Welche Art von Veranstaltungen an der Hochschule könnte Sie locken?

Der Kontakt mit anderen Absolventen sowie auch mit derzeitigen Studenten könnte interessant sein, um sich mit ihnen über den Weg „danach“ auszutauschen.

Würden Sie der Hochschulleitung oder Ihrem alten Fachbereich gerne noch etwas mit auf den Weg geben?

Ja, ich würde mich gerne für die tolle Zeit bedanken! Mein Studium an der Hochschule Ludwigshafen ist etwas in meinem Leben, auf das ich jederzeit mit tollen Erinnerungen zurückblicke. Ich habe mich dort immer super wohl gefühlt und hatte stets das Gefühl, dass jeder ein offenes Ohr hat. Auch auf die Studiengangsleitung und die Geschäftsführerin des Studiengangs Marketing war stets Verlass. Man konnte immer vorbeigehen, wenn irgendetwas war, man eine Anfrage oder Sonstiges hatte und fand stets Unterstützung. Daher: Danke für die wunderbare, lehrreiche Zeit an der Hochschule Ludwigshafen und die optimale Vorbereitung auf das Arbeitsleben!

Ganz herzlichen Dank für das Gespräch!

Vielen Dank Ihnen.

Interview: Elena Wassmann

Besser netzwerken!

Alumni-Abend zum Thema „Digitalisierung – Wie verändert sie die internen Prozesse in einem Unternehmen?“

von Claudia Lisanti

Am 25. April 2017 lud die Geschäftsstelle Alumni Studierende, Ehemalige, Lehrende, Unternehmensvertreter, Freunde und Förderer der Hochschule Ludwigshafen zu Impulsvorträgen und Netzwerktreffen ein. Leitthema dieses Alumni-Abends: „Digitalisierung – Wie verändert sie die internen Prozesse in einem Unternehmen? Eine Gegenüberstellung von Theorie und Praxis“.

Digitalisierung ist nicht nur ein brandaktuelles Thema, sondern wird uns auch die nächsten Jahre und Jahrzehnte im Berufsleben begleiten. Aus diesem Grund hat die Geschäftsstelle Alumni die Gelegenheit genutzt, einen Themenabend mit Input aus Wissenschaft und unternehmerischer Praxis zu veranstalten. Fast 90 Gäste folgten gespannt den Vorträgen von Dr. Johannes Kals, Professor für Nachhaltigkeit und Energiemanagement, und Dr. Klaus Freyburger, Professor für Wirtschaftsinformatik, von der Hochschule Ludwigshafen, und der Keynote von Frank Prausa, Prokurist und Bereichsleiter der Technischen Werke Ludwigshafen AG (TWL).

Zunächst gab Professor Dr. Johannes Kals Einblick in die Themen energieorientierte Betriebswirtschaftslehre

„Das war heute meine erste Veranstaltung an der Hochschule Ludwigshafen. Für mich persönlich war sie sehr gelungen. Meine Mitarbeiterin, Claudia Körber, eine Alumna, hat sie mir empfohlen. Mich haben vor allem die geänderten Anforderungsprofile der Mitarbeiterschaft im Zuge der Digitalisierung interessiert. Der Vortrag von Herrn Prausa konnte mir dabei gerade zum Thema ‚Selbstverantwortlichkeit der Mitarbeiter fördern und honorieren‘ Handlungsansätze vermitteln.“

Anette Eckerle, Leiterin PerForm Academy bei BASF SE

und Energiewende. Dann erläuterte er – unterstützt von seiner wissenschaftlichen Mitarbeiterin Johanna Kundendorff – das Energieprojekt, das er neben seiner Professur in Kooperation mit dem Forschungsinstitut UDATA in Neustadt an der Weinstraße intensiv begleitet (s. www.ressourceadapt.org).

Anschließend wagte Professor Dr. Freyburger, SAP Mentor und HANA Spezialist, mit den Gästen einen Exkurs

„Ich bin bereits zum zweiten Mal auf einer Alumni-Veranstaltung der Hochschule und begeistert von der guten Resonanz und den fachlichen Vorträgen. Besonders den Bezug zur Praxis im Vortrag von Herrn Prausa fand ich spannend, und ich war positiv überrascht von den innovativen Projekten der TWL. Es ist interessant, auch mal hinter die Kulissen schauen zu dürfen. Bezug zum Thema Digitalisierung habe ich durch meine Arbeit bei AF Consult, wo Fabrikanlagen digital durch 3D-Modelle erstellt und anschließend geplant werden.“

Waldemar Kaminski, Sales Manager bei AF-Consult und Student des MBA Unternehmensführung



Prof. Dr. Johannes Kals sprach zum Thema Digitalisierung



Netzwerken in entspannter Atmosphäre



Zum ersten Mal dabei und sichtlich angetan – Anette Eckerle, Leiterin PerForm Academy bei BASF SE.

in die Datenwelt. Business Intelligence, Analytics und Big Data waren hier die zentralen Themen. Auch an der Hochschule werden bereits diverse Projekte umgesetzt, die dem Tracking von Daten und deren Erfassung in Bezug auf den Energieverbrauch in den unterschiedlichen Hochschulgebäuden dienen, erfuhren die Gäste.

„Ich studiere Wirtschaftsinformatik und konnte aus den Vorträgen und den Gesprächen im Nachgang für mich persönlich einiges mitnehmen. Grundsätzlich finde ich die Zusammenarbeit der Unternehmen mit der Hochschule bemerkenswert. Interessant ist auch, Einblick in die Wirtschaft zu bekommen und zu sehen, wie Unternehmen mit dem Thema Digitalisierung umgehen. Ich selbst nehme die Veränderungen eher in meinem privaten Umfeld wahr: Als Generation Y wächst man sozusagen mit Smartphone etc. auf. Doch die Aufgabe der Gesellschaft ist es hierbei, sich nicht von der Technik lenken zu lassen, sondern aktiv mitzuwirken, als Individuum bestehen zu bleiben.“

Resul Uçar, Student der Wirtschaftsinformatik

Insgesamt 14 Zähler wären auf dem gesamten Campus in der Ernst-Boehe-Straße aufgestellt und würden von den projektbeteiligten Professoren und Studierenden in Echtzeit über das Smartphone verfolgt, so Freyburger. Interaktiv wurde es für die Zuhörerschaft, als sie selbst mit ihrem Smartphone an einem kleinen Versuch teilnehmen konnten: Mithilfe eines Datenerfassungstools des Referenten ließ sich direkt mitverfolgen, wie viele Probanden teilnahmen und mit welchem Betriebssystem (Android, iOS, Windows).

Um den Bezug zur Wirtschaft herzustellen und die Digitalisierung an einem konkreten Beispiel greifbarer zu gestalten, zeigte Frank Prausa, Bereichsleiter und Prokurist der Technischen Werke Ludwigshafen AG, schließlich die Veränderungsprozesse in der TWL auf: Nach einer kurzen Vorstellung des Versorgungsunternehmens erläuterte Prausa die Einführung der digitalen Datenerfassung in



seinem Unternehmen und die daraus resultierenden Konsequenzen – einerseits den deutlich gesunkenen und vereinfachten Arbeitsaufwand für die Mitarbeiterschaft, andererseits die erhöhte Komplexität der Datenverarbeitung und die dadurch notwendig gewordenen Spezialisierungen in diesem Bereich. Die TWL habe diese strategischen Änderungen vorgenommen und neue,

„Ich fand den fachlichen Input der Veranstaltung sehr interessant und wäre gerne noch tiefer in die Materie eingetaucht. Digitalisierung befürworte ich absolut, aber meiner Meinung nach muss noch viel Arbeit in die Vereinheitlichung von Daten investiert werden – die Cloud Lösung ist bereits ein wichtiger Schritt. Auch die momentane Entwicklung der TWL finde ich sehr spannend, besonders das Projekt „Freischwimmer“ – ein kleines Silicon Valley für Start-Ups.“

Tim Degenhartt, Absolvent des Studiengangs Controlling

innovative Wege eingeschlagen, um auch in Zeiten der Online-Vergleichsportale wettbewerbsfähig zu bleiben, so Prausa. Der TWL Bereichsleiter stellte außerdem das Projekt „Freischwimmer“ vor: Durch den Umbau eines



Alumni-Geschäftsstellenleiterin Claudia Lisanti und Keynote-Speaker Prof. Dr. Klaus Freyburger



Claudia Lisanti und TWL-Bereichsleiter Frank Prausa

ehemaligen Hallenbads in Ludwigshafen schafft die TWL dort kreative Arbeitsstätten für Start-up-Unternehmen – ein Thema, das vor allem bei den Studierenden im Publikum auf reges Interesse stieß.

Die Vorträge lieferten insgesamt viel Gesprächsstoff für die anschließende Netzwerkrunde. Es wurden neue Kontakte geknüpft, fachliche Meinungen ausgetauscht und manches Wiedersehen zwischen ehemaligen Studierenden und Lehrenden gefeiert. Jeder Gast hat zum Gelingen dieser Veranstaltung beigetragen, und wir freuen uns schon jetzt, viele Gesichter bei der nächsten Alumni-Veranstaltung wiederzusehen!

Nähere Informationen unter:
www.hs-lu.de/alumni.html



Claudia Lisanti

Geschäftsstelle Alumni
Tel. 0621/5203-475
claudia.lisanti@hs-lu.de



Prominent platziert:

Die Tourist-Information der Stadt Ludwigshafen präsentiert seit April 2017 die Merchandising-Kollektion der Hochschule Ludwigshafen am Rhein.

Die Touristinfo der Stadt Ludwigshafen befindet sich in zentraler Lage im Ludwigshafener Stadtzentrum, unweit des Einkaufszentrums Walzmühle, des S-Bahnhofs Ludwigshafen-Mitte und des Berliner Platzes. Seit April dieses Jahres werden dort nicht nur Informationen rund um die Stadt und ihre Feste und Veran-

staltungen gegeben, sondern auch die Merchandising-Kollektion der Hochschule Ludwigshafen am Rhein prominent platziert. Die Idee für diese übergreifende Präsentation hatten LUKOM-Geschäftsführer Michael Cordier und Claudia Lisanti von der Geschäftsstelle Alumni der Hochschule. Ein sichtbares Zeichen fruchtbarer Zusammenarbeit!

ew

Alle Produkte der HS LU-Kollektion finden Sie unter:
www.hs-lu-shop.de

Inklusion – gemeinsam sind wir stark

von Annika Karger



(Bild: Colourbox)

Für die Hochschulleitung ist die dauerhafte berufliche Integration von Menschen mit Behinderung ein sehr wichtiges Anliegen. Dies gilt gleichermaßen für eine Eingliederung in eine Ausbildung und eine Arbeitstätigkeit, mit der eine wichtige Voraussetzung für eine gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben erfüllt wird.

„Die Impulse der Schwerbehindertenvertretung sind in diesem Zusammenhang ein ganz wichtiger Beitrag, um unser gemeinsames Ziel, den Anteil der Beschäftigten mit Behinderung zu erhöhen, auch wirklich zu erreichen,“ hebt Hochschulpräsident Professor Dr. Peter Mudra die gute Zusammenarbeit hervor.

Nach Abstimmung mit verschiedenen Akteuren innerhalb der Hochschule konnte im Dezember vergangenen Jahres eine neue Integrationsvereinbarung in Kraft treten. Zehn Jahre war die aus dem Jahre 2006 stammende bisherige Integrationsvereinbarung gültig.

Dabei geht die Hochschule neue Wege und weitet die bisherige Zielgruppe aus. Getreu dem Leitbild unserer Hochschule unterstützt die Vereinbarung eine Integration von Menschen mit Behinderung und deren Gleichgestellten in die täglichen Arbeitsprozesse. Nun stehen, neben Beschäftigten mit Schwerbehinderung, auch Gleichgestellte sowie Beschäftigte in Rehabilitationsmaßnahmen, Langzeitkranke oder Beschäftigte mit einem Behinderungsgrad von 30 Prozent im Fokus.

Ein erster Erfolg ist mit der Schaffung eines Ausbildungsplatzes für einen Auszubildenden mit Behinderung er-

reicht. Zusätzlich sollen im nächsten Schritt Schülerinnen und Schüler mit Behinderung die Arbeitswelt innerhalb der Hochschule in Form von Praktika erproben können.

Alle Beteiligten haben sich zum Ziel gesetzt, eine Beschäftigungsquote von fünf Prozent zu erreichen. Allerdings sind Beschäftigte mit Behinderung keine Zahl irgendeiner Prozentquote. Vielmehr möchte sich die Hochschule zu einer offenen Haltung und Integration von Menschen mit Behinderung innerhalb des Kreises der Beschäftigten bekennen. Es gilt, Berührungsängste im gegenseitigen Miteinander abzubauen und unsere Hochschule als attraktiven Arbeitgeber für Menschen mit Behinderung bekannt zu machen. Integration bedeutet auch, ständig im Umgang miteinander zu lernen, gegenseitige Toleranz zu üben und sich neuen Herausforderungen zu stellen.

Übrigens, wussten Sie, dass der 3. Dezember eines jeden Jahres „Internationaler Tag der Behinderung“ ist?



Annika Karger

Schwerbehindertenvertretung
Tel. 0621/5203-251
annika.karger@hs-lu.de

Berufstätigkeit spielt eine entscheidende Rolle bei der gesellschaftlichen Teilhabe von Menschen mit Behinderung. (Bild: Colourbox)



Inklusion am Arbeitsplatz

von Petra Schorat-Waly

Deutschland hat sich im Jahr 2008 mit der Unterzeichnung der UN-Behindertenrechtskonvention grundsätzlich dazu verpflichtet, den Zugang für Menschen mit Behinderungen zu einem inklusiven Arbeitsmarkt zu gewährleisten (Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen 2008, Artikel 27). Trotzdem ist dieser für Menschen mit Behinderung weiterhin nur schwer zugänglich – obwohl feststeht, dass dem Arbeitsleben bei der Teilhabe von Menschen mit Behinderung an der Gesellschaft eine zentrale Bedeutung zukommt. Schließlich ermöglicht eine Erwerbstätigkeit Status, Selbstwert, wirtschaftliche Unabhängigkeit, soziale Einbindung und gesellschaftliche Anerkennung.

Behinderung aus verschiedenen Perspektiven

Im *medizinischen Modell* ist ein Mensch behindert, wenn er aufgrund einer physischen oder mentalen Beeinträchtigung von der Norm abweicht und deshalb in zentralen Aktivitäten eingeschränkt ist. Das *soziale Modell* versteht Behinderung als gesellschaftliches Konstrukt und lenkt den Blickwinkel hin zu umweltbezogenen Barrieren. Dazu

zählen auch stereotype Vorstellungen von Menschen mit Behinderungen. Der *feministische und phänomenologische Ansatz* zielt auf die individuellen Erfahrungen von Betroffenen ab. Im Fokus stehen der Umgang des Individuums mit seiner Beeinträchtigung und seine Interaktion mit der Umwelt. Behinderungen, die von außen als gleich wahrgenommen werden, werden von den betroffenen Personen selbst nicht automatisch als gleich oder ähnlich erlebt.

Im *Arbeitsmarktkontext* wird Behinderung oftmals einer Schwerbehinderung gemäß SGB IX gleichgesetzt. Demnach gilt eine Person als schwerbehindert, wenn sie einen Grad der Behinderung von 50 und mehr hat oder von der Bundesagentur für Arbeit einem schwerbehinderten Menschen gleichgestellt wurde. Die Statistiken der Agentur für Arbeit und viele Studien beruhen auf dieser Definition. Dennoch ist sie nicht ganz unproblematisch, da bekannt ist, dass viele erkrankte Menschen den mit einer Anerkennung verbundenen bürokratischen Aufwand scheuen oder aus Angst vor Stigmatisierung bewusst auf diese verzichten. Hinzu kommt, dass viele

Menschen mit Behinderung, mangels Erfolgsaussicht, die Suche nach einem Arbeitsplatz mithilfe der Agentur für Arbeit aufgegeben haben und somit in den Arbeitslosenstatistiken nicht auftauchen. Nicht zuletzt macht die Einteilung nach dem Grad der Behinderung auch in Bezug auf die Strategien der Förderung und Sicherung von Arbeitsplätzen für Menschen mit einer Behinderung nicht immer Sinn. Besser und sinnvoller wäre eine Fokussierung auf die individuellen Merkmale betroffener Personen.

Wie sieht es mit der Inklusion auf dem deutschen Arbeitsmarkt aus?

Auskunft gibt unter anderem das Inklusionsbarometer Arbeit (2016, S. 15), das vom Forsa-Institut in Kooperation mit dem Handelsblatt Research Institut und im Auftrag der Aktion Mensch jährlich durchgeführt wird. Es analysiert die Arbeitsmarktsituation für Schwerbehinderte auf dem sogenannten ersten, regulären Arbeitsmarkt. Demnach ist die Arbeitslosenquote der Schwerbehinderten 2015 im Vergleich zum Vorjahr von 13,9 auf 13,4 Prozent gesunken. Ein zunächst sehr positives Ergebnis! Trotzdem liegt die Quote deutlich über der Arbeitslosenquote der Nichtbehinderten (6,4 Prozent). Auch wird die Kluft zwischen den Arbeitslosenquoten immer größer. Allgemein ist der Arbeitsmarkt für Schwerbehinderte nach einer Erhebung der Bundesagentur für Arbeit von 2016 weniger stark durch die Konjunktur beeinflusst als durch die rechtlichen Rahmenbedingungen.

Weshalb zögern Organisationen, Menschen mit Behinderung einzustellen?

Entgegen manchen stereotypen Vorstellungen sind arbeitslose Schwerbehinderte gut qualifiziert. So ist beispielsweise der Anteil an Fachkräften der genannten Erhebung nach unter ihnen höher, als bei nicht-schwerbehinderten Arbeitslosen. Eine im Auftrag der Antidiskriminierungsstelle des Bundes (ADS) aufgegebenen Expertise nennt sozialpsychologische, institutionelle und strukturelle Barrieren.

Sozialpsychologische Barrieren werden unter anderem in teilweise massiven Defizitunterstellungen seitens der Arbeitgeber sichtbar. Dies kann sich in Vorbehalten hinsichtlich der Leistungsfähigkeit oder auch in der Befürchtung äußern, dass behinderte Menschen einen erhöhten Einarbeitungs- und Unterstützungsbedarf haben, der mit einem personellen Mehraufwand verbunden ist. Dabei ist zu bedenken, dass eine bestehende Behinderung oder

der Grad einer Behinderung nichts über die Einsatz- oder Leistungsfähigkeit eines Menschen aussagen.

Institutionelle Barrieren können auf der Ebene der Arbeitsabläufe bestehen. Während Großunternehmen eher Fördermöglichkeiten der Integrationsämter und Integrationsfachdienste zur Anpassung nutzen, bestehen bei kleineren Betrieben Informationsdefizite hinsichtlich der Unterstützungsmöglichkeiten.

Im Rahmen der *strukturellen Barrieren* wird der besondere Kündigungsschutz für Schwerbehinderte kontrovers diskutiert. Die im Auftrag der ADS befragten Menschen mit Behinderung befürworten den Kündigungsschutz eher. Große Organisationen stehen ihm tendenziell gelassener gegenüber als kleine oder mittelständische Organisationen. Diese fürchten kostenaufwändige und langwierige Kündigungsverfahren – eine Einschätzung, die durch Zahlen und Erfahrungen der Integrationsämter nicht bestätigt wird.

Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass Defizitunterstellungen und Berührungsängste oft die Chance auf eine pluralistische Belegschaft unterbinden. Organisationen, die Menschen mit Behinderung einstellen, profitieren davon. Sie berichten, dass sich das Betriebsklima verbessert und Menschen mit Behinderungen für die Organisation wertvolle Leistungen erbringen können.



Petra Schorat-Waly

Diversity Managerin
Tel. 0621/5203-358
petra.schorat-waly@hs-lu.de

Quellen:

Bendl, R., Eberherr, H. & Mensi-Klarbach, H. (2012). Vertiefende Betrachtungen zu ausgewählten Diversitätsdimensionen. In R. Bendl, E. Hanappi-Egger & R. Hofmann (Hrsg.), *Diversität und Diversitätsmanagement* (S. 79-135). Wien: Facultas.
Haider, M. (2011). Risiko Behinderung?. In N. Pauser & M. Wondrak (Hrsg.), *Praxisbuch: Diversity Management in Unternehmen* (S. 143-159). Wien: Facultas.
Von Kardorff, E., Ohlbrecht, H. & Schmidt, S. (2013). Zugang zum allgemeinen Arbeitsmarkt für Menschen mit Behinderungen, Antidiskriminierungsstelle des Bundes, Berlin.



Erste Meilensteine sind geschafft

Qualitätssicherung und -entwicklung in den zentralen Einheiten

von Stefanie Boch

Die zentralen Einheiten der Hochschule Ludwigshafen am Rhein haben bereits mit den im Rahmen des Hochschulpakts II umgesetzten Teilprojekten „Geschäftsprozessoptimierung“ und „Organisationsentwicklung“ die ersten Meilensteine zur Implementierung eines Qualitätsmanagementsystems (QMS) gesetzt. Hierbei wurde eine Geschäftsprozessanalyse und -optimierung in den zentralen Prozessen der Hochschulverwaltung durchgeführt. Zudem fand eine umfangreiche Organisationsanalyse und -entwicklung unter Heranziehung verschiedener Dokumente und im Rahmen einer Mitarbeiterbefragung statt. Bis zum Abschluss des Projektes Ende des Jahres 2015 wurde darauf aufbauend ein Konzept zur Qualitätssicherung und -entwicklung in den zentralen Einheiten erarbeitet, das sich am QMS-Konzept für Studium und Lehre orientiert.

Ziel im aktuellen Teilprojekt im Rahmen des Hochschulpakts III ist nun die Weiterentwicklung beziehungsweise

Optimierung der vorhandenen Strukturen, Instrumente und Prozesse der Qualitätssicherung und -entwicklung in den zentralen Einheiten sowie die schrittweise Implementierung und Umsetzung des QMS-Konzepts. In diesem Zuge wurde 2016 das Qualitätsmanagement bereits in drei zentralen Einheiten (Personalverwaltung, Facility Management und Studium und Lehre) pilotiert. Die im Rahmen der Pilotierung gemachten Erfahrungen sind die Grundlage für die weitere Planung der Einführung des QMS in allen zentralen Einheiten, die nun bis 2020 schrittweise erfolgen soll.

Einführung des Qualitätsmanagementsystems

Anfang des Jahres 2017 startete die zweite Kohorte der zentralen Einheiten der Hochschule mit der Einführung des QMS. Das StudierendenServiceCenter (SSC), die Bereiche Hochschulkommunikation, Controlling und Justizariat/Datenschutz sowie der Referent des Präsidenten und die beiden Sekretariate der Hochschulleitung werden

hierbei in extern moderierten Workshops bei der Ziel- und Maßnahmenentwicklung für ihre jeweiligen Abteilungen unterstützt. Es werden von den Einheiten sowohl Basis- als auch Entwicklungsziele formuliert. Die Basisziele leiten sich dabei aus den im Zuge der Organisationsentwicklung erarbeiteten Instrumenten „Leistungsspektrum“ sowie „Führungs- und Servicegrundsätze“ ab. Die Entwicklungsziele basieren auf dem Leitbild der Hochschule. Zudem werden auch die im Rahmen der Geschäftsprozessanalyse und -optimierung abgebildeten Prozesse erneut betrachtet und dienen als Basis weiterführender Ziele in diesem Bereich. Alle Inhalte fließen in die Zieldokumentation der zentralen Einheit, die in Abstimmung zwischen der jeweiligen Leitung des jeweiligen Teams und dem zuständigen Mitglied der Hochschulleitung für eine Laufzeit von knapp dreieinhalb Jahren vereinbart wird.

Die Organisationsberaterin Elke Stratmann, die bereits die Umsetzung der Teilprojekte im Rahmen des Hochschulpakts II unterstützte, sowie die Qualitätsmanagementbeauftragten für die Verwaltung begleiten den weiteren Einführungsprozess. Parallel dazu werden die Verfahrensgrundsätze und Instrumente der Qualitätssicherung und -entwicklung im Diskurs mit der Hochschulleitung und dem zentralen Qualitätsmanagement stetig weiterentwickelt.

Grundsätze der Qualitätssicherung und -entwicklung

Ernanntes Ziel der Qualitätssicherung und -entwicklung der zentralen Einheiten ist eine stetige Verbesserung der Ausrichtung der administrativen Prozesse auf die definierten Ziele in Studium und Lehre, Weiterbildung und Forschung. Zudem sollen die selbst gesetzten Ziele als aussagekräftige Entscheidungshilfen und Orientierung für Führungskräfte, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den zentralen Einheiten dienen und stellen die Basis für eine gemeinsame Qualitätsdiskussion auf Grundlage des Leitbildes und der Führungs- und Servicegrundsätze der Hochschule dar. Grundsätze der Qualitätssicherung und -entwicklung der gesamten Hochschule sind hierbei Zielorientierung, Partizipation, Kommunikation und Dialog sowie zentrale Unterstützung und dezentrale Verantwortung.

Gemeinsame Qualitätsdiskussion

Um den hochschulweiten Diskurs zu Qualitätssicherung und -entwicklung weiter voranzutreiben, wurde zu Beginn

des Jahres der Qualitätszirkel der zentralen Einheiten gegründet. Das Gremium setzt sich aus Vertretern der verschiedenen Anspruchsgruppen der Hochschule zusammen. Die von der Hochschulleitung für die ersten zwei Jahre ernannten Mitglieder sind: Imke Buß beziehungsweise Peter Weitkamp (Leitung Bereich Studium und Lehre), Carolin Nöhrbaß (Justiziarin, Referentin des Kanzlers), Alexis Steppat (Leitung IT-Service Center), Annabell Terstappen (Leitung SSC), Anja Hausmann (Fachbereich II), Ekram Kapferer (Fachbereich III), An-Viet Sattler (AStA) und Stefanie Boch (QMB Verwaltung).

Zu den Aufgaben des Gremiums zählt es, einen Überblick über die Gesamtaktivitäten des QMS zu behalten und gegebenenfalls Anregungen und Verbesserungsvorschläge zum System der Qualitätssicherung und -entwicklung der Hochschule zu geben. Zudem soll es die Einhaltung der Leitlinien des QMS in den zentralen Einheiten überwachen, die unter anderem das Verständnis von Qualität an der Hochschule, die Verfahrensgrundsätze, das Berichtswesen, die Aufgabenverteilung sowie verbindliche Vorgaben und Prozesse beinhalten. Darüber hinaus kann das Gremium Empfehlungen zu Anpassungen oder Weiterbeziehungsweise Neuentwicklung der Zieldokumentationen der zentralen Einheiten aussprechen. Zum gegebenen Zeitpunkt soll es zudem die Qualitätsberichte und -zwischenberichte sichten und Empfehlungen für die anschließenden Qualitätsgespräche zwischen dem Vertreter der Hochschulleitung und der jeweiligen Leitung beziehungsweise Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der zentralen Einheit abgeben. Nicht zuletzt soll es auch beratend für die zentralen Einheiten sowie die QMB der Verwaltung tätig sein. Das neugegründete Gremium möchte somit den Dialog und die Kommunikation im Sinne der Qualitätssicherung und -entwicklung an der Hochschule Ludwigshafen weiter vorantreiben.



Stefanie Boch

Personal- und
Organisationsentwicklung
Qualitätsmanagement-
beauftragte der Verwaltung
Tel. 0621/5203-270
stefanie.boch@hs-lu.de



„Digitalisierung ist das Mega-Thema des 21. Jahrhunderts“

Rainer Bomba, seit November 2009 Staatssekretär im Bundesverkehrsministerium (BMVI) von Alexander Dobrind, ist zuständig für Infrastruktur, Mobilität, Forschung, Raumordnung, Digitale Gesellschaft und Straßenbau. Dr. Stefan Iskan, Professor für Logistik und Wirtschaftsinformatik, insbesondere Supply Chain Management und E-Business, an der Hochschule Ludwigshafen, sprach im Januar dieses Jahres mit Staatssekretär Rainer Bomba über Industrie 4.0, den Ausbau der digitalen Infrastruktur, automatisiertes Fahren und Lkw-Platonings (elektronisch gekoppelte Lkw).

Industrie 4.0, Smart Data und Autonomes Fahren – derzeit wird eine digitale Revolution ausgerufen. Ist der Hype gerechtfertigt?

Bomba: Die angesprochenen Themen sind Treiber der Digitalisierung. Ich bewerte das nicht als Hype. Ein Hype ist für mich ein kurzfristiges Phänomen, das stark aufgebauscht wird. Die fortschreitende Digitalisierung rund um die genannten Themen ist aber ein langfristiges und nachhaltiges Thema mit weitreichenden Auswirkungen. Die Welt ist immer vernetzter. Indem man die digitale

und die reale Welt konsequent zusammenführt, wird die zunehmende Dynamik und Komplexität beherrschbar. Im 18. Jahrhundert sprach die Menschheit von der Mechanisierung. Im 19. Jahrhundert waren die Industrialisierung und die anschließende Elektrifizierung prägend. Im 20. Jahrhundert greifen Automatisierung und Supply Chain Management. Mit Beginn des 21. Jahrhunderts kursieren Begriffe wie „Cyber-Physical Systems“, die eingebetteten Systeme, und das „Internet der Dinge“. Physische und digitale Infrastruktur werden immer stärker zusammen-

gebracht, indem zum Beispiel Bauteile mit Computerchips ausgestattet werden und Echtzeitkommunikation ermöglicht wird. Konzepte wie „Smart Factory“ oder „Connected Supply Chain“ bieten hier Lösungsansätze.

Im Straßen- und Schienengüterverkehr wird IT nicht erst seit gestern eingesetzt. Weshalb kommt gerade jetzt Schwung in die Digitalisierung?

Zahlreiche Entwicklungen bestehen unter dem Stichwort Telematik schon länger: Streckenbeeinflussungsanlagen, temporäre Seitenstreifenfreigabe, Verkehrsrechnerzentralen zur optimierten Steuerung und Information des Verkehrs sowie der Mobilitätsdaten-Marktplatz mit verfügbaren Online-Verkehrsdaten. Das Thema Digitalisierung hat sich zum Mega-Thema des 21. Jahrhunderts entwickelt. Das liegt insbesondere an neuen technischen Möglichkeiten, die die Nutzung leistungsstarker Breitbandnetze und Glasfaserleitungen ermöglichen.

Was bedeuten Industrie 4.0 und Digitalisierung für den deutschen Mittelstand, beispielsweise für Speditionen?

Digitalisierung bestimmt die künftige Wettbewerbsfähigkeit auch von Logistikunternehmen. Die digitale Vernetzung und damit moderne und schnelle Kommunikationsmöglichkeiten revolutionieren nicht allein die Gesellschaft, sondern auch Geschäftsmodelle und -abläufe, auch in der Logistik. Ich nenne als Beispiele nur das Einbuchen bei Reisen über Smartphone oder die Sendungsverfolgung beim Paketdienst. Das sind heute Selbstverständlichkeiten, die der Kunde erwartet.

Der automatisierte Hafenumschlag, der automatisierte Informationsaustausch zwischen vernetzten Maschinen, Fahrzeugen, Containern stehen für das Stichwort Logistik 4.0. Der Speditionsmitelstand muss sich neuen Möglichkeiten und Chancen im Logistikbereich stellen, damit er auch künftig eine tragende Säule deutschen Wohlstands bleiben kann.

Welches sind derzeit die Top 3 Themen in Ihrem Ressort im Zuge der Digitalisierungsdebatte?

An vorderster Stelle steht eine flächendeckende und leistungsfähige digitale Infrastruktur. Dafür betreiben wir den Breitbandausbau und das Bundesförderprogramm. Ein flächendeckender Zugang zu schnellem Internet ist

grundlegende Voraussetzung, damit alle von den Innovationen des digitalen Wandels profitieren können. Ein zweites wichtiges Thema ist der neue Mobilfunkstandard 5G. Er wird die Logistik maßgeblich prägen. Die 5G-Technologie ermöglicht unter anderem die nächste Stufe der Warenverfolgung: Mittels Asset Tracking können hochgenaue Lokalisierungsdaten der Transportmittel und Waren erhoben werden und sind für Lieferanten wie Kunden jederzeit in Echtzeit einsehbar. Als drittes Thema nenne ich das automatisierte und vernetzte Fahren sowie das Platooning bei Lkw.

Erleben wir in naher Zukunft intelligente Verkehrssysteme, die den Verkehrsfluss auf Autobahnen mit Blick auf autonome Fahrzeuge steuern?

Konkrete Planungen zur Lenkung von Verkehrsflüssen unter besonderer Berücksichtigung des autonomen, also des fahrerlosen Fahrens, existieren derzeit noch nicht. Zunächst geht es darum, die Voraussetzungen für die nun anstehende nächste Entwicklungsstufe des automatisierten Fahrens, des hochautomatisierten Fahrens, zu schaffen. Mit der kontinuierlichen Weiterentwicklung des automatisierten Fahrens erfolgt dann Schritt für Schritt die Erweiterung um Vernetzungskomponenten, die dann langfristig mit intelligenten Verkehrssystemen zusammenwirken sollen. Mit Blick auf das automatisierte und vernetzte Fahren im Güterverkehr ist sicherlich das Truck Platooning als eine der am weitesten fortgeschrittenen Anwendungen zu nennen. Hier wird damit gerechnet, dass das elektronisch gekoppelte Lkw-Fahren im teilautomatisierten Betrieb ab etwa 2020 Marktreife erlangt.

Wie steht es heute um E-Lkws?

Elektrische Nutz- und Lieferfahrzeuge gewinnen aus Emissions- und Lärmschutzgründen vor allem im städtischen Güterverkehr zunehmend an Bedeutung. Aktuell sind ein verstärktes Engagement der Fahrzeughersteller und technologische Weiterentwicklungen im Bereich der elektrischen Lieferfahrzeuge zu beobachten. Im Kontext der IAA Nutzfahrzeuge haben mehrere Volumenhersteller angekündigt, rein elektrische Lkw auf den Markt zu bringen. In den nächsten Jahren ist zu erwarten, dass sich elektrische Lkw vor allem im städtischen Kontext verstärkt verbreiten werden und die Reichweiten kontinuierlich steigen. Daneben verfolgen wir nach wie vor die

Antriebsoption Wasserstoff/Brennstoffzelle. Das BMVI unterstützt den aktuellen Trend durch Beschaffungs- und Forschungsförderung. Das von der Bundesregierung am 18. Mai 2016 beschlossene Maßnahmenpaket zur zusätzlichen Förderung der Elektromobilität beinhaltet auch 300 Millionen Euro für das Förderprogramm „Ladeinfrastruktur für Elektrofahrzeuge in Deutschland“. Von 2017 bis 2020 soll der Aufbau eines flächendeckenden Ladeinfrastrukturnetzes unterstützt werden. Davon wird auch der Lieferverkehr profitieren.

Sind Oberleitungs-Lkws eine Alternative?

Als mittel- und langfristige Option sehe ich im schweren Langstrecken-Lkw-Verkehr eher den Einsatz von Wasserstoff als Kraftstoff, insbesondere in Kombination mit der Brennstoffzelle. Natürlich ist der Hybrid-Oberleitungs-Lkw prinzipiell eine Option, aber eine mit erheblichen Risiken und Nebenwirkungen. Wenn ausschließlich Deutschland flächendeckend auf diesen Ansatz setzt, aber keiner unserer Nachbarn, könnte eine solche Insellösung dazu führen, dass nur rund ein Viertel aller Lkw auf den elektrifizierten deutschen Autobahnen die Hybrid-Oberleitungs-Technik nutzt. Auf sämtlichen nichtelektrifizierten Autobahnen könnten ohnehin nur Lkw mit Verbrennungsmotoren fahren. Hinzu kommt, dass der Aufbau der Oberleitungsinfrastruktur einen zweistelligen Milliardenbetrag kosten wird.

In deutschen Ballungszentren wird immer wieder Feinstaubalarm ausgelöst. Wie reagiert die Politik hierauf?

Es ist richtig, dass deutsche Kommunen ihre Emissionen in den Städten reduzieren müssen. Hierfür benötigen wir alternative Lieferkonzepte sowie insgesamt neue Verkehrskonzepte. Deshalb wird der verstärkte Einsatz von elektrisch betriebenen Fahrzeugen und alternativen Kraftstoffen von der Bundesregierung finanziell unterstützt. Dabei werden sowohl elektrisch betriebene Lieferfahrzeuge als auch Pkw finanziell gefördert, weiter wird dafür Sorge getragen, dass eine entsprechende Tankinfrastruktur aufgebaut wird. Zu den alternativen Transportformen gehört auch das Lastenfahrrad.

Halten Sie die Industrie 4.0-Debatte angesichts zunehmender Einsatzmöglichkeiten von Robotern, wie zum Beispiel bei der Paketzustellung, für noch ethisch vertretbar?

Entwicklungen unter den Stichworten Industrie 4.0 oder Digitalisierung können nicht zwangsläufig als Rationalisierungsbemühungen in der Transport- und Logistikbranche bezeichnet werden. Sie sind vielmehr der Ausdruck einer sich weltweit wandelnden Informations- und Kommunikationsstruktur, die von vielen als die vierte industrielle Revolution bezeichnet wird. Mitarbeiter werden künftig immer weniger wiederkehrende Standardtätigkeiten durchführen, sondern im Vergleich zu heute ein breiteres Aufgabenspektrum übernehmen. Wer heute als Logistiker tätig ist, wird künftig zum Informationslogistiker.

Es heißt, der demografische Wandel und der Fachkräftemangel machen eine weitere Digitalisierung und Automatisierung in Deutschland notwendig...

Die Chancen der Digitalisierung müssen genutzt werden, auch um den demografischen Wandel konstruktiv zu gestalten. Dazu braucht es die digitale Infrastruktur. Globales Wirtschaften und Handeln schließt im digitalen Zeitalter lokales Leben, Wirtschaften und Arbeiten in ländlichen Regionen nicht aus. Der Breitbandausbau kann daher die Auswirkungen des demografischen Wandels abmildern. Auch der ländliche Raum, der am stärksten vom demografischen Wandel und dem Arbeitskräftemangel betroffen ist, profitiert so von der Digitalisierung. Arbeiten 4.0 wird zum Beispiel durch Homeoffice oder Telearbeit möglich – schnelles Internet auf dem Lande vorausgesetzt.

Um eine erstklassige medizinische Versorgung in allen Teilen Deutschlands sicherzustellen wird die Telemedizin zukünftig erheblich an Bedeutung gewinnen. Ein Beispiel ist die Einrichtung von sogenannten Mikrokliniken, in denen geschultes Personal erste Untersuchungen vornehmen kann und die Experten dann sozusagen dazu schaltet. Ein eigener Facharzt für Radiologie lohnt sich zum Beispiel für ein kleines Krankenhaus nicht. Mithilfe der Teleradiologie können bildgebende Verfahren wie Computertomographie vor Ort für den Patienten angeboten werden. Der Radiologe in der „Partner-Klinik“ erhält die Aufnahmen dann digital und wertet diese aus. Der Patient spart so den aufwendigen Transport und die Klinik insgesamt Zeit und Kosten. Hohe Sicherheitsstandards müssen an dieser Stelle natürlich zwingend eingehalten werden.

Ein anderes Beispiel ist die Sensorik. Herz-Kreislauf-Erkrankungen stellen eine der Haupttodesursachen dar. Der Patient kann mit entsprechender Sensorik präventiv überwacht werden und die Monitoring-Techniken lassen die akute Gefahr von Herzinfarkten oder Schlaganfällen sinken. Dies verkürzt Reaktionszeiten, die gerade in ländlichen Regionen mit weiten Wegen ein entscheidender Faktor sein können. Da die Lebenserwartung in Europa in den letzten 40 Jahren um 10 Jahre gestiegen ist, werden solche medizinischen Vorsorge-/Überwachungsleistungen immer wichtiger.

Herr Staatssekretär Bomba, vielen Dank für das Gespräch.

Interview: Stefan Iskan

Das Interview wurde hier in gekürzter Form abgedruckt.

Das Gespräch in voller Länge finden Sie unter:

www.hs-lu.de/hochschule/organisation/hochschulkommunikation/news-pressemitteilungen/artikel/das-thema-digitalisierung-hat-sich-zum-mega-thema-des-21-jahrhunderts-entwickelt.html

Breites Angebot für Unternehmensgründer

TZL-TechnologieZentrum Ludwigshafen am Rhein GmbH und chem2biz bieten Unterstützung für Gründer und Start-ups an

Die Zielgruppe der Förderung sind Personen, die ein innovatives und/oder technologieorientiertes Unternehmen gründen möchten. Das Leistungsangebot des TZL beinhaltet Beratung, Vermietung, Services und Networking. Für angehende Unternehmensgründer werden mietvergünstigte Büroräume, so genannte Inkubatorräume, mit besonderen Konditionen bereitgestellt. Außerdem stehen Seminar- und Besprechungsräume zur Verfügung. Die geförderte Beratung umfasst Themen wie Business-Plan, Finanzierung und Fördermittel, Unternehmensstrategie sowie Öffentlichkeitsarbeit. Unter bestimmten Voraussetzungen können Förderinstrumente des Landes Rheinland-Pfalz bzw. der Investitions- und Strukturbank Rheinland-Pfalz (ISB) in die Finanzierungsplanung einbezogen werden. Gesellschafter des TZL sind das rheinland-pfälzische Wirtschaftsministerium sowie die Stadt Ludwigshafen.



chem2biz

Die Initiative chem2biz, die das TZL in Kooperation mit der BASF SE betreibt, stellt die Verbindung zu Unternehmen, Startups, Institutionen und Clustern her und identifiziert Märkte mit Entwicklungschancen, dort wo Chemie als enabler fungiert. Im Zuge der Vernetzung mit Akteuren der Cross-Innovation Bereiche sollen Projekte entwickelt sowie innovative Geschäftsmodelle und Kooperationen entlang der Wertschöpfungsketten befördert und begleitet werden.

TZL-TechnologieZentrum Ludwigshafen am Rhein GmbH Regionales Innovationszentrum Ludwigshafen

Donnersbergweg 1
67059 Ludwigshafen
www.tz-lu.de

Tel.: 0621 5953-0
Fax: 0621 5953-120
www.chem2biz.de



„Nachwuchsförderung wird bei uns GROSS geschrieben“

Auf einem Fundament aus 50 Jahren Erfahrung zählt die EM-Technik Gruppe heute zu den weltweit führenden Herstellern von hochwertigen Kleinstarmaturen und Verschraubungen aus Spezialkunststoffen. Unter der Leitung von Michael Meier, Geschäftsführer in zweiter Generation, verfolgt das Unternehmen ein zentrales Ziel: hochwertige Produkte konsequent aus der Perspektive ihrer Kunden zu entwickeln. Die Entwicklung von Präzisionsarmaturen und leistungsstarken Produkten wird ebenso konsequent vorangetrieben, wie die Internationalisierung des Unternehmens. Mit Tochtergesellschaften und Handelsvertretungen in Europa, Asien und den USA berät und betreut **emtechnik** seine Kunden direkt vor Ort.

Um die hohen Qualitäts- und Sicherheitsstandards zu garantieren, werden die rund 3 Millionen Artikel pro Jahr bis heute und auch in Zukunft ausschließlich am Stammsitz in Maxdorf von den ca. 120 Mitarbeitern produziert. Die Geschäftsleitung wertet das Know-how

des Unternehmens und seiner Mitarbeiter als wichtiges Kapital, das man nicht einfach in Billiglohnländer transferieren könne. Und so legt das Unternehmen auch viel Wert auf eine solide Ausbildung und die Förderung junger Menschen: „Ausbildung wird bei uns groß geschrieben“, sagt Michael Meier.

emtechnik bietet für die Abgänger aller Schularten, vom Abschluss der Berufsreife bis zur Allgemeinen Hochschulreife, einen passenden Ausbildungsberuf oder ein duales Studium an. Das Unternehmen kooperiert seit Jahren erfolgreich mit Schulen in der Region, vergibt Praktikumsplätze an Schüler und Studierende, unterstützt Projektarbeiten und führt Bewerbertrainings durch. Es arbeitet außerdem mit Hochschulen und Universitäten zusammen und unterstützt das Modell Mittelstandsstipendien der Metropolregion Rhein-Neckar. Des Weiteren ist **emtechnik** aktives Mitglied im Beirat des dualen Studiengangs Logistik und des Lenkungsausschusses im dualen

Studiengang International Business Administration an der Hochschule Ludwigshafen.

Darüber hinaus unterstützt **emtechnik** Studierende bei ihren Studienarbeiten oder bei der Umsetzung ihrer Bachelor- und Masterarbeiten. Praktische Erfahrung können sie durch Jobs in den Semesterferien oder durch eine Beschäftigung als Werkstudent/in das ganze Jahr über erlangen.

All das tut **emtechnik** nicht ohne Grund: Ziel ist es, die Fachkräfte bereits über die Ausbildung und das Studium für das Unternehmen zu gewinnen und ihnen eine Zukunft im eigenen Hause bieten zu können. Dieses Engagement wird honoriert - Ende 2014 wurde **emtechnik** von Wirtschaftsministerin Eveline Lemke als einer der attraktivsten Arbeitgeber in Rheinland-Pfalz ausgezeichnet. Honoriert wurden besonders die Personalpolitik, die intensive Förderung der Auszubildenden und die sehr gute Vereinbarkeit von Beruf und Familie.

Wir suchen kluge Köpfe

emtechnik ist ein mittelständisches Familienunternehmen und zählt zu den weltweit führenden Herstellern von hochwertigen Kleinstarmaturen und Verschraubungen aus Spezialkunststoffen.

Wir haben folgende Angebote für Studierende:

- Bachelor- und Masterarbeiten
- Studienarbeiten
- Praktika
- Jobs in den Semesterferien
- Beschäftigungen als Werksstudent/in

emtechnik
simply better



Jetzt informieren und bewerben!

EM-Technik GmbH
Industriestraße 2
67133 Maxdorf
Tel +49.6237.407-10

karriere@em-technik.com

Abonnieren Sie unseren Karriere-Newsletter:
www.em-technik.de/karriere/newsletter/

www.em-technik.de